

D A S
W I E L A N D H E I M



ERINNERUNGEN

VON

WERNER SCHWARZ

aus der Zeit von 1963 - 1974

INHALT

Vorwort

Die Wieland-Geschichte

Roland und ich 2009 an alter Wirkungsstätte

Eine kurze Geschichte des WIELANDHEIMS (Fotos z.T. aus Internet)

Rosi's Liste zu ihren Bildern (Brief mit Fotos)

Noch mehr Fotos

Fotos von Konrad Schimpf

Fotos von Rolf Heckmann

Fotos von Roland Hagel

Musikalische Aufführung – Fotos um 1965

Passbilder

Bilder koloriert

Alte Fotos koloriert

Alte Freunde

Foto Wirtschaftsschule Klasse W-IIId 1971

Liste von Namen auf Fotos

Begriffe und Ereignisse

Sonstige (Sprüche usw.)

Unvollständige Namenslisten

Post von meiner Oma (genannt Mutter)

Persönliche alte Fotos

Urlaubsfotos aus Bali und Sri Lanka

Spatenstich des neuen Forums 2013

Lebenslauf

Geburtsurkunde

Ausmusterungsbescheid

Zeugnisse und Buchpreise (von Lehrer Becker und Gerhard Diemer)

Diplomurkunde

Ehrenämter, Funktionen mit Beispielen, Infos und Zeitungsartikeln

SZ-Artikel „Große Rochaden“

Zeit Magazin – Schach von GM Dr. Helmut Pfleger

Bücher mit Widmungen

SZ-Artikel „Körperbilder“

SZ-Artikel „Ratlose Ärzte“

SZ-Artikel „Normal und nicht besonders“

Foto Podiumsdiskussion „70 Jahre Pfennigparade“

„Der Außenseiter“ aus dem Buch von Peter Wagner: „Wofür es gut ist“

„Stiftungsrat der Pfennigparade“ aus PP-Jahresbericht 2015, 2020

„Der sanftmütige Netzwerker“ aus PP-Jahresbericht 2015

Persönliches
Ernennung in den Städt. Beraterkreis

Dank

Persönliches

Links und Nachtrag

Anhang:

Deckblatt (historisch) „Zeitschrift für Krüppelfürsorge“

Aus dem Landesarchiv (Planung Landeskrüppelheim)

Daten u.v.m.

Buchartikel von Sylvia Kreutz

Porträt Antonietta Meo

Vorwort

Nach fast 50 Jahren erinnere ich mich immer noch gut an die 11 Jahre, die ich von 1963 bis 1974 im Wielandheim verbracht habe.

Aber ich merke auch, dass ich vieles nicht mehr genau weiß und auch viele Namen vergessen habe. Daher kam mir die Idee einer Namensliste. Beim Erstellen dieser, wurden weitere Erinnerungen und Bilder wach. So ist dann aus der Anfangsidee immer mehr dazu gekommen.

Ich habe im Internet recherchiert und alte Bekannte angerufen und dadurch Fotos und Informationen erhalten, die ich im Folgenden als Zusammenstellung wiedergeben möchte.

Den Anfang machen größtenteils historische Fotos und Informationen aus dem Internet. Gefolgt von Fotos aus meiner Zeit, die mir von Bekannten aus der Zeit übermittelt wurden. Namenslisten und Begriffe sowie Begebenheiten aus der Erinnerung folgen wie auch ein kurzer Einblick in mein Leben und Wirken nach der Zeit vom Wielandheim.

Ich will damit auch zeigen, wie wichtig es ist, dass Menschen mit Behinderung eine Chance bekommen zur Bildung und zum Erlernen eines Berufs. Ohne das Wielandheim in dieser Zeit, wäre sowohl ich wie auch viele andere auf der Strecke geblieben. Es war sicher nicht alles Gold was glänzt, aber für mich war das Wielandheim die Basis dafür, was ich erreicht habe.

Die Wieland-Geschichte

Als 1928 ein neues „Landeskrüppelheim“ in Baden geplant und gebaut wurde, benannte man es „**Wielandheim**“ nach Wieland dem Schmied.

Jetzt ist es das Gebäude J der Orthopädischen Universitätsklinik. Die katholische Kapelle, 1928-1929 erbaut, ist jetzt Konferenzraum.

WIELAND DER SCHMIED



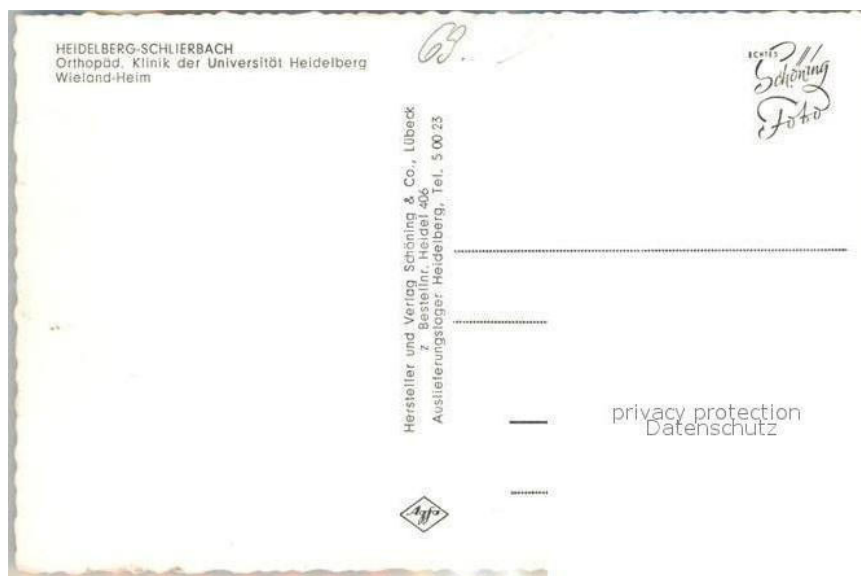
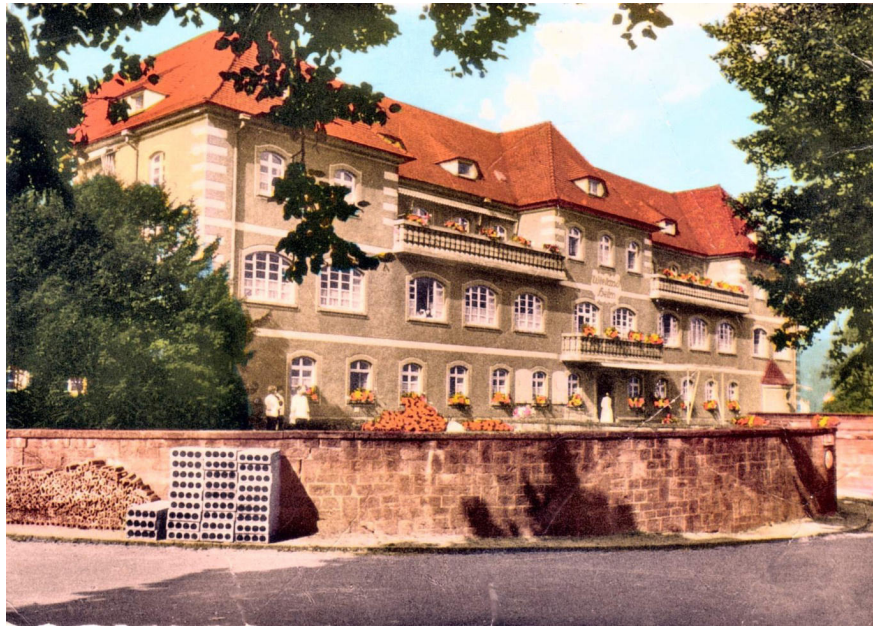
Wieland ist eine Gestalt aus der mutmaßlich ältesten germanischen Heldensage, die im nordischen Wieland-Lied der Edda erhalten ist. Darin wird Wieland von König Nidhad gefangen, gelähmt und zu Schmiedearbeit gezwungen. Wieland kann mit Hilfe selbstgefertigter Flügel, die er sich aus Adlerfedern baut, entfliehen.

Eine 1919 von dem Bildhauer Gotthart Sonnenfeld gefertigte, ungefaßte Gips-Statue des geflügelten Wieland stand am Haupteingang des Wielandheims. Sie ist zerbrochen und noch nicht wieder restauriert.

Roland und ich 2009 an alter Wirkungsstätte



EINE KURZE GESCHICHTE DES WIELANDHEIM'S



HEIDELBERG-SCHLIERBACH
Orthopädi. Klinik der Universität Heidelberg
Wieland-Heim

63

ECHE'S
Schönung
Foto

Hersteller und Verlag: Schönung & Co., Lübeck
7. Bestellnr. Heidelberg
Auslieferungsort: Heidelberg, Tel. 5 00 23

privacy protection
Datenschutz



Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg-Schlierbach

1942
2642



WIELANDHEIM Heidelberg-Schlierbach
In der Wäschschneiderei

10.555.872



ZWA

WIELANDHEIM-SCHLIERBACH







Schlierbach

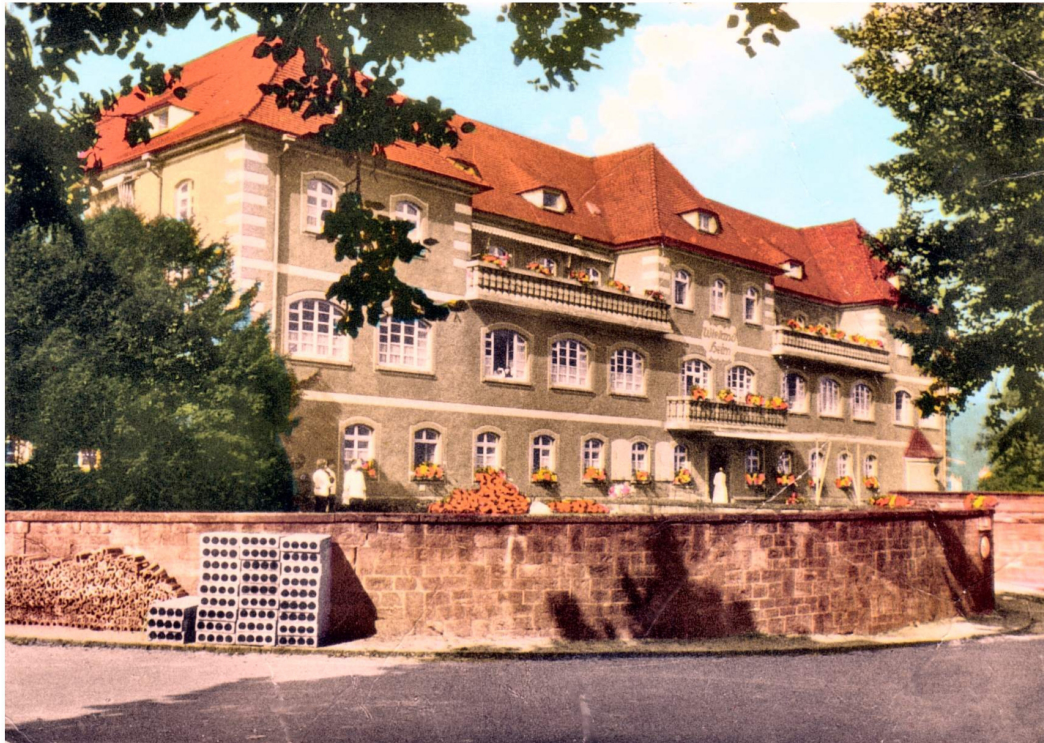


Benutzung der
Rutsche verboten
Eltern haften für
Ihre Kinder



Sonderschule „Wielandheim“
Orthopädische Anstalt
Heidelberg - Schlierbach

Schachklub Wielandheim
1951
Heidelberg - Schlierbach



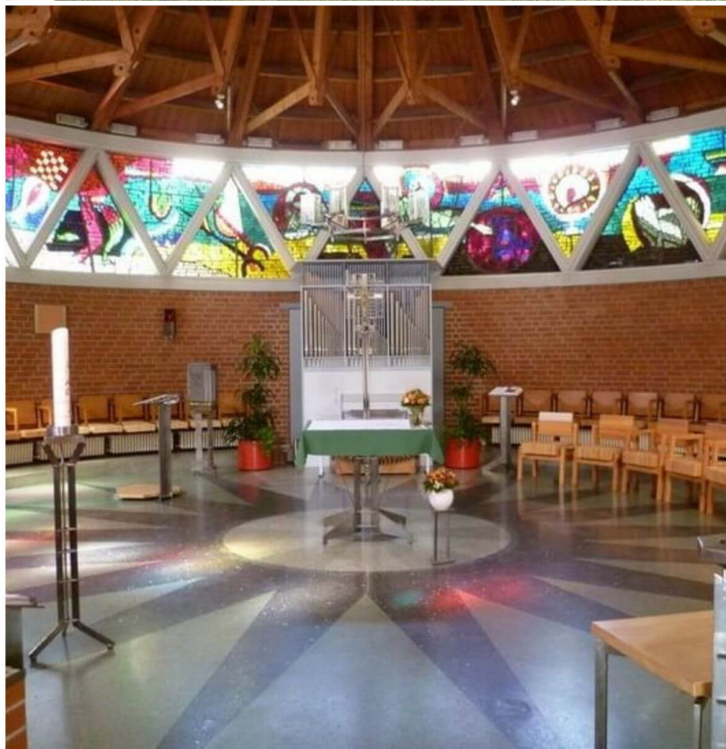
Schlierbacher Landstraße 200













Rosi's Liste zu ihren Bildern

11/2021

- 1 Hannelore Figgle, Johanna Gerl, 3. Juni 1964
- 2 Monika Weise, Anita Wendig, 3. Juni 1964
- 3 Frl. Christiane, Ausflug 23. Juni 1964
- 4 Christiane Stock, Brigitte Tiegelmann, Renate Schweitzer

- 5 Andrea Pfitzner, 3. Juni 1964
- 6 Hannelore, Anita, Andrea
- 7 Hansi Rosenberger, Karlheinz Harant, Ausflug Frankfurter Zoo
- 8 Annemarie, Renate, Brigitte, Rosi, Hertha Tuscheck, Verena Knerr, Andrea, Edith Kolbach, Frl. Stock, Marlies Weise

- 9 Fasching 1964
- 10 Rolf Bantle, Gianni Beck, Karlheinz, Friedemann, Edwin Glatzmeier, Fasching 1964
- 11 Edith, Brigitte Lehmann, Winter 1964/65
- 12 Frl. Christiane + „Das Kleeblatt“ (Anita Wendig, Johanna Gerl, Hannelore Figgle, Monika Weise)
Winter 1964/65 nach Weihnachtsfeier

- 13 Walter Herkenrath, Gernot Baumer, Weihnachten 1964
- 14 Juliane Merkel, Alfred Schmidt, Weihnachten 1964
- 15 Rosi Eckrich, Renate Schweitzer, nach Weihnachtsfeier
- 16 Frl. Wiebke Lebrink, Sommer 1965 (Ausflug Heidelberger Zoo)

- 17 Hermann Walk, Uwe Hoffmann, Rolf Bantle, Lothar, Werner, Rosi, Brigitte, Edith, Rolf Heckmann,
Wilfried Widmann, Rektor Blattner, 28. April 1966 - letzter Schultag
- 18 Rosi, Brigitte, Edith, Rolf B.?, Wilfried W.?
- 19 Andrea, Christine Schröter, Hertha, Rosi Eckrich, Herbst/Winter 1966
- 20 Rolf, Roland, Schwester Michaelika, Frl. Hoffmann, Frl. Kuhn, Frl. Schulz
Abfahrt Ausflug nach Erbach und Rittersbach

- 21 Conni, Rüdiger Eggert, Uwe, Roland, Rektor, 2.7.1967 Elfenbeinmuseum Erbach
- 22 Schwester Godina, Frl. Schulz, Oberin Waldegunde, Roland Hagel, 2.7.1967 (Lokal in Rittersbach)
- 23 Edith, Rosi, Rektor, Christine, Anita Tischendorf, Erwin, Rolf, Werner, Hermann, Wilfried, Roland, Klaus Burkhardt
Herbst 1967 (7., 8. und 9. Klasse)



HD, 28.11.2021

Lieber Werner,
 hier nun endlich die korrespondierenden Bilder.
 Im Album steht nicht überall der Name der
 Person bzw. das Datum dabei. In der Folge-
 der Liste versuche ich, das aus dem Gedächtnis
 zu ergänzen.

1:	3. 6. 1964	Hannelore Figgel + Johanna Fleck
2:	3. 6. 1964	Antonia Weiss + Anixa Wendig
3:	23. 6. 1964	Frl. Christiane Stoll (Ausflug)
4:	6. 1964	Frl. Stoll + Brigitte Tiedemann Blanche Schmeisser
5:	3. 6. 1964	Andrea Pfeilschaf
6:	Sommer '64	Hannelore Anita + Andrea
7:	Sommer '64	Hanni Rosenberger + Karl Heinz Harant (Ausflug Frankfurt Zoo)
8:	3. 6. 1964	Abschiedsfest: Annamaria, Bernice, Brigitte, ich, Herta Trauschel, Beverla Knorr, Andrea, Edith Kullbach, Frl. Stoll, Mariela Weiss, Sonja, Rosemarie (v. vorne links von oben nach bei vorne rechts) ?
9:	Fasching '64	?
10:	" "	Rolf Bawle, Gianni(?) Bese, Karl Heinz Harant, Friedhelm, Edwin (?)
11:	Winter '64/'65	Edith Kullbach, Brigitte Tiedemann, Dora Kleibitz u. Frl. Christiane Stoll (nach Wilmh. nichts klar)

13:	Weihnachten '64	Walter + Elz. Seiwald, Germet Baumann
14:	Weihnachten '64	Juliane Meisel, Alfred Schmidt
15:	Mod. " "	ich + Blanche Schmeisser
16:	Sommer 1965	Frl. Willebse (Besuch HD 200)
17:	28. 4. 66	Herrmann, Uwe, Rolf, Lotte, Ich + ich, Brigitte, Edith, Rolf, Wilfried + Beate Blatters
18:	28. 4. 66	Lehmann
19:	ca. Herbst/Winter '66	Andrea Pfeilschaf, Christiane Schroter, Herta Trauschel, ich, Rolf, Roland, Schmeisser, Kleibitz, Frau Hoffmann, Frl. Kuhle, Frl. Schwarz (Abfahrt zum Ausflug nach Eschsch. u. Rittelsbach)
21:	2. 7. 67	Conni, Rudige Eggert, Uwe, Roland, Rector Blatters (ohne beim Ausfl. zum Eschsch.)
22:	2. 7. 67	Schw. Gudina, Frl. Schütz, Schw. Oberst, Roland (Stoll im Rittelsbach, Dora Kleibitz)
23:	Herbst '67	Edith, ich, Beate Blatters, Christiane, Anixa, Edwin, Rolf, Siu, Rosemarie, Wilfried, Roland (u. 7., 8. u. 9. Klasse)

Ich war v. April 1964 - Juli 1968 im Nibelungenheim,
 von der 4.-8. Klasse (Klassenlehrer!).
 Alle mit Uwe besprechen mir telefo. nische.
 ganz tolle bei ju/ze von Peter

Rosi Fotos 1 - 4



Rosi Fotos 5 - 8



Rosi Fotos 9 - 12



Rosi Fotos 13 - 16



Rosi Fotos 17 - 20





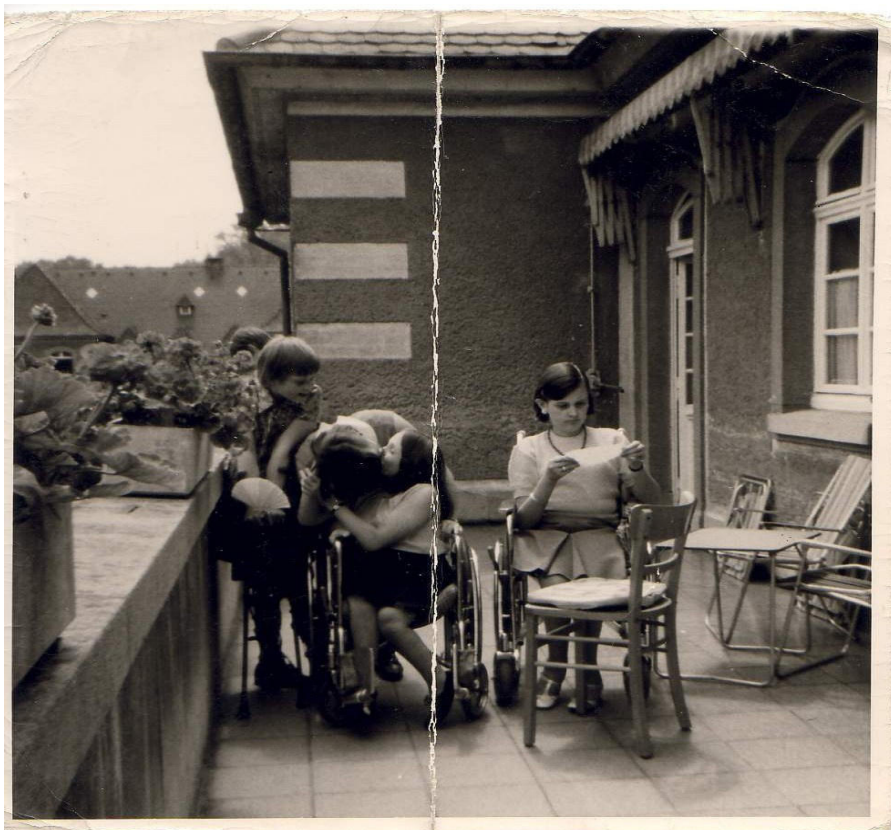
**Noch mehr Fotos
Knut, Alex, Werner, Heiner, Erwin**



Abschluß 9. Klasse 1969



Rosi, Maria, Anita, Christine?



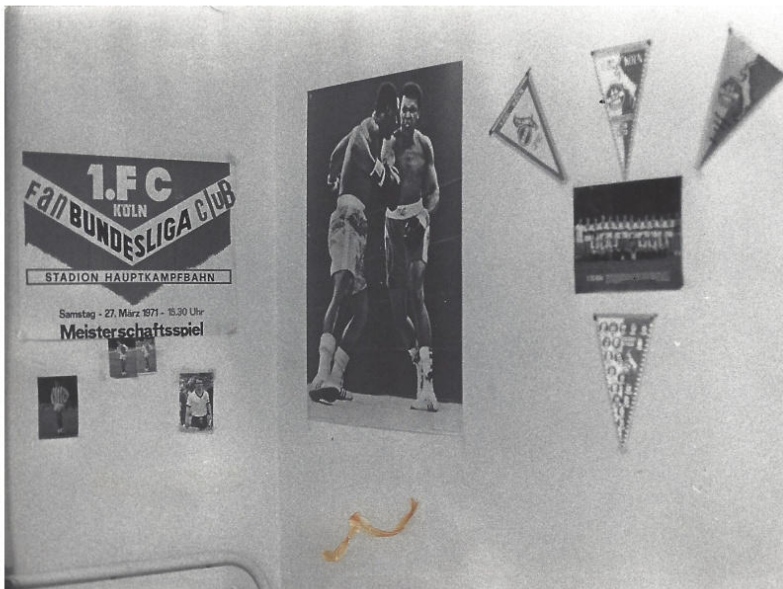
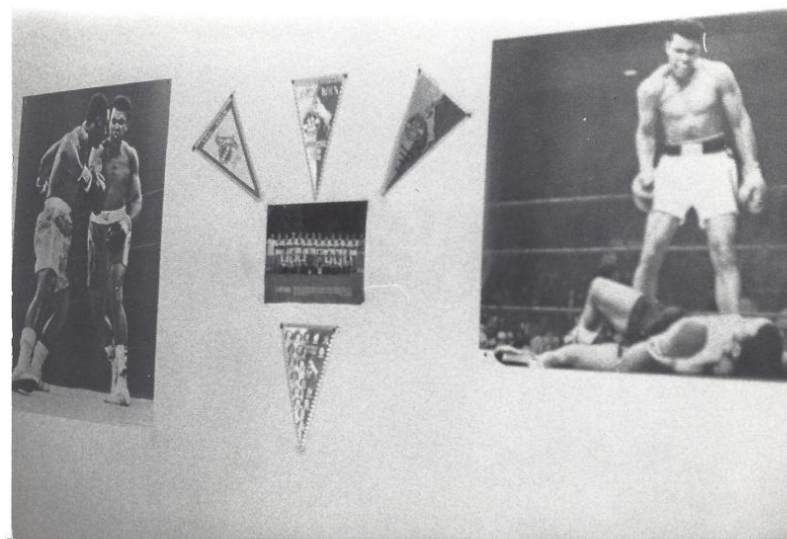
Rosi, Johanna, Wilfried



Bärbel, Rosi, Roland miit Rolf







Fotos von Konrad Schimpf

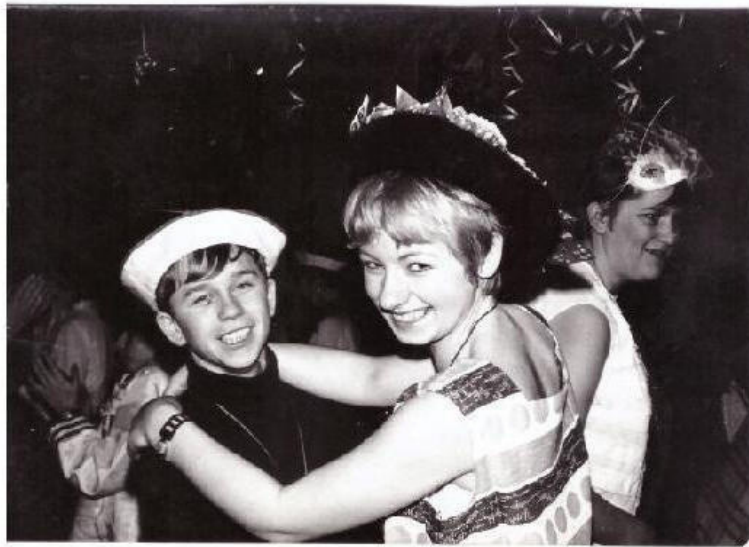
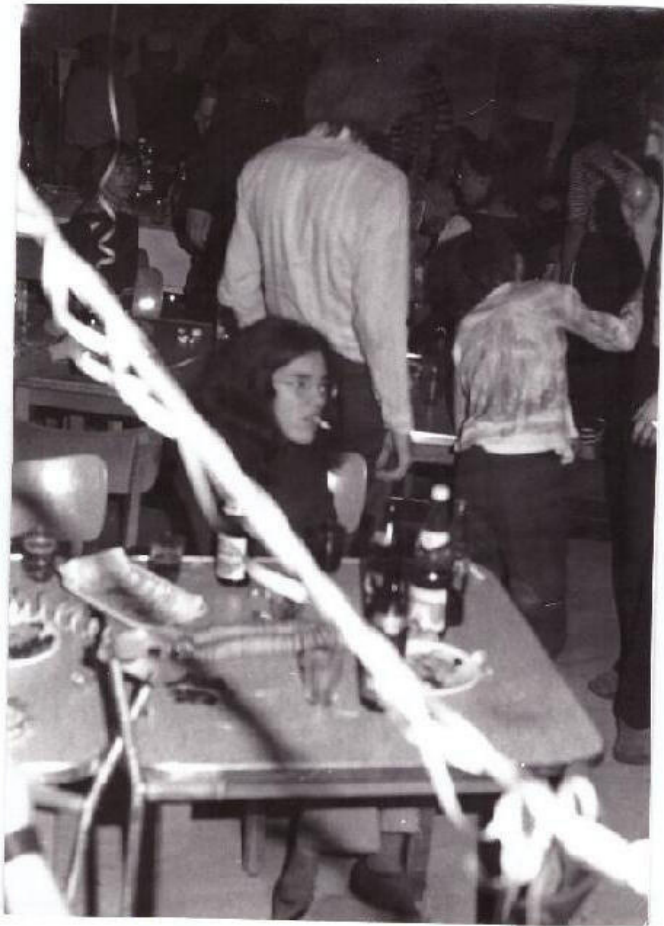






















Wieländertreff in Bad Schönborn



Wiländertreff in Bad Schönborn



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Rolf



Fotos von Roland



Fotos von Roland



Fotos von Roland



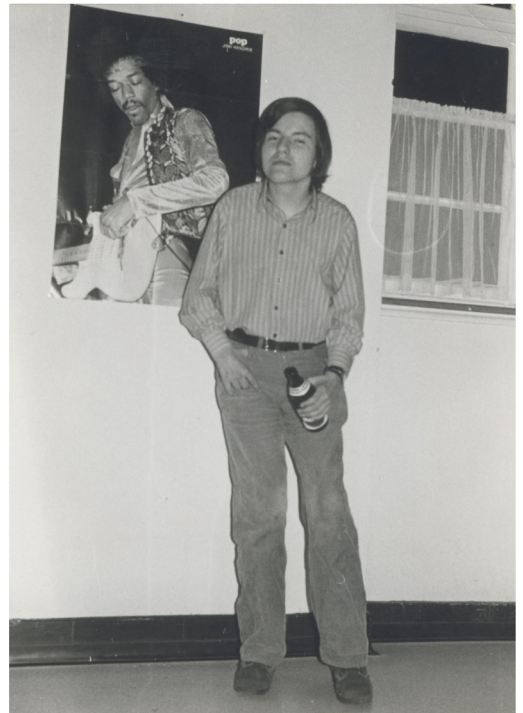
Fotos von Roland



Fotos von Roland



Fotos von Roland

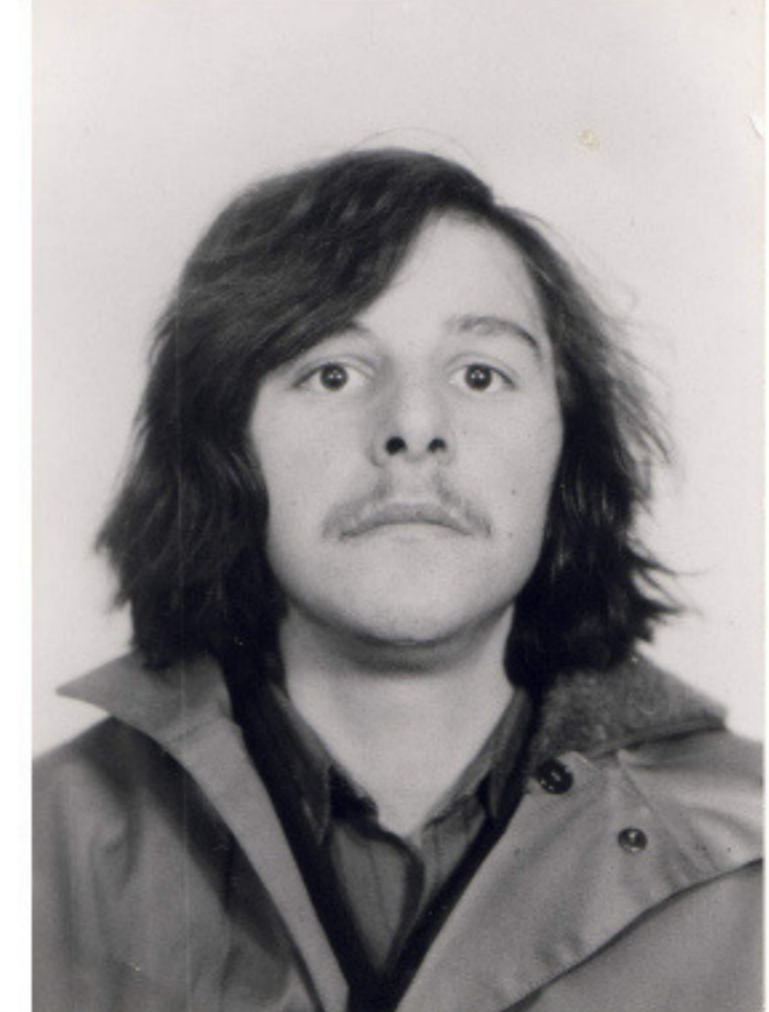
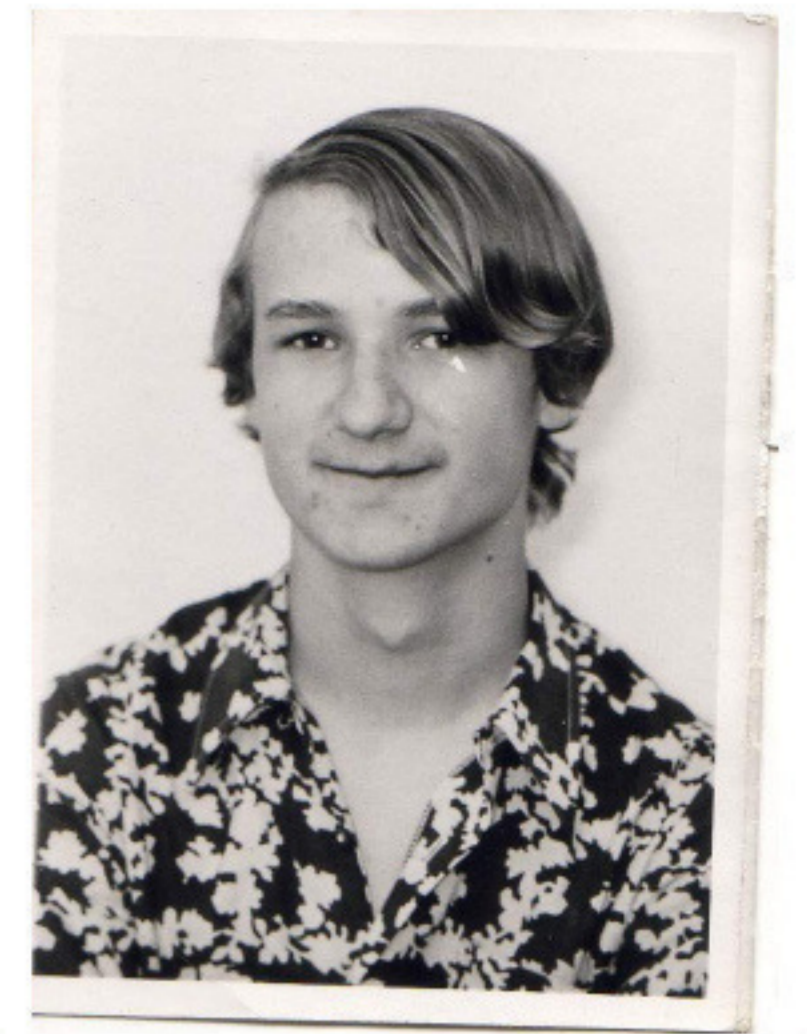


Fotos von Roland

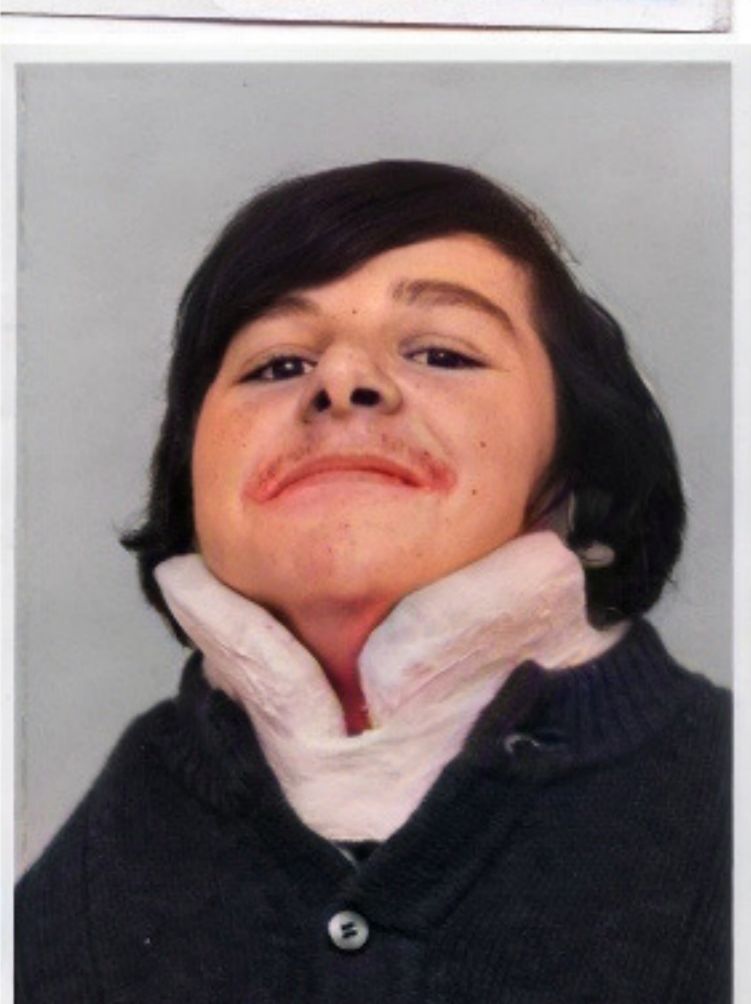
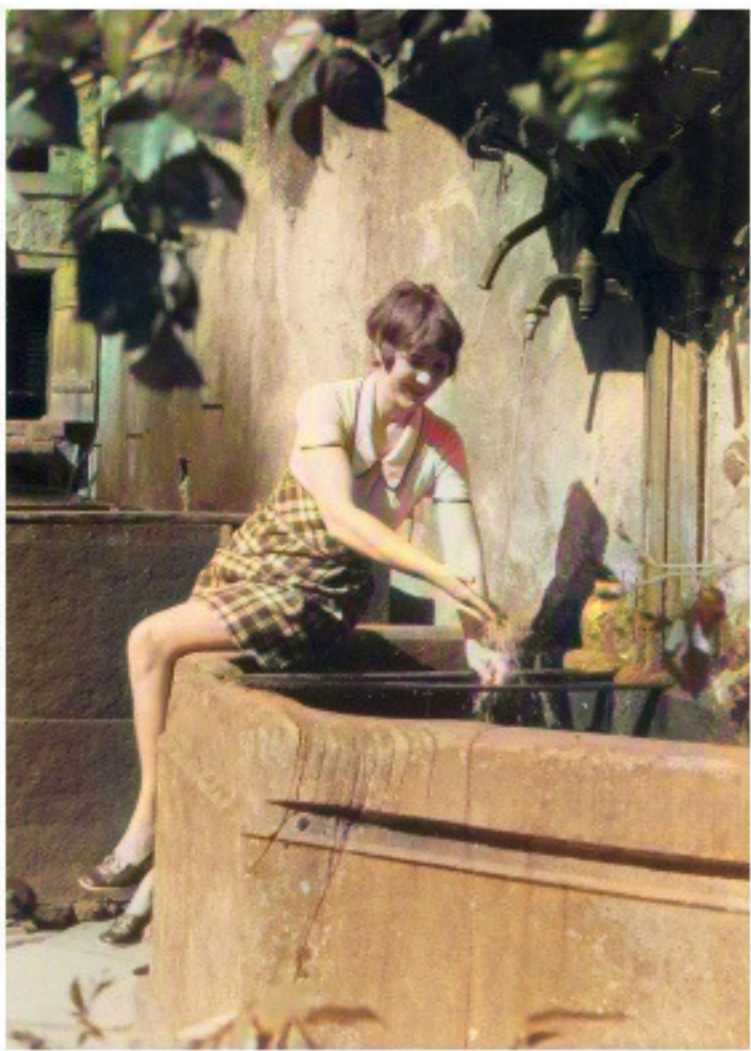


Musikalische Aufführung – Fotos um 1965





Hermann Karlheinz Marlies Roland Roland Rolf Susanne Volker Wer





Alte Freunde

(Rolf Heckmann, Kurt Wittmann, Roland Hagel und ich)



Foto Wirtschaftsschule Klasse W-IId 1971



Namen auf Fotos

Bank 1: Volker, Kurt, Konrad, Karlheinz

Bank 2: Rolf, Werner, Kurt

Passbilder: Hermann, Karlheinz, Marlies, Roland A., Roland H., Rolf, Susanne, Volker, Werner K., Werner S.

Passbilder koloriert: Barbel, Karlheinz, Hermann, Marlies W., Rolf, Roland A., Roland H., Rosi, Susanne, Volker, Werner K., ich

Schlafzimmer: Knut, Alex, Werner, Heiner, Erwin

9. Klasse: Marlies, Roland, Brigitte, Rolf, Hermann, Wilfried, Werner, Uwe, Rektor, Oberin Waldegunde, Lehrer Becker

Begriffe und Ereignisse, die eventuell Erinnerungen und Gefühle hervorrufen

5 Uhr ins Bett mit Kopf zur Wand (Strafe)	Kofferradio
50 Pfg. für Fisch und Vogel	Krankengymnastik KG
abmelden	Küche
Adventskranz	Landeskrüppelheim
Aquarium	Laternenumzug
Aufenthaltsraum	Lehrbuben
Aufzugschlüssel	Lehrmädchen
Ausgang bis ... Uhr	Leichenkammer
Ausgangssperre	Lichthof
Auto Döring: grüner Ford	LGH
Auto Maul: DAF, Iseta, Opel Kadett	Logopädie Logo
B-Station, Kinderstation	Mädchenklo
Balkon	Nachtwache
Baracken	Nonnen
Basar der evang. Kirche	
Basteln	Oberin
Beschäftigungstherapie	Oberschwester
beten	Ortho
Besuchsverbot	
Besuchszeit	Parkplatz
Brause	Pforte
Briefkasten	Pfortenbull
Bürgermeister	Pieseppampel
	Pinguine
Contergan	
Doppelfenster	Querschnittbau
Dysmelie	Querschnittler
Ergotherapie Ergo	Rondell
Eisenbahn	Rosengarten
Essenswagen	Ruhepause
	Rutschbahn
Ferien	S-Kurve
Fernsehraum	Sammelbüchse
Fischbassin	Sammeln mit Sammelbüchse für - Brot für die Welt, Caritas, Diakonisches Werk
Gondel	
Gymnastikschule	Sanka-Bus
Gärtnerei	Scharlach-Quarantäne Herbst 1965
Heimfahrt	Schornstein
	Schwimmbad
Ketsch Flugplatz	Sonntagskirche
KG-Schule	Sonntagskleider
KLH	Speisesaal
Kapelle	Spielplatz
Kino im KLH	Spielzimmer
Klavier	Station 10, 11, 12
Klinik	Stationstelefon
Knopfmanschaft	

Säule

Tanzabende

Taschengeldauszahlung

Teeküche

Teewagen

Tischamt

Tischfußball

VW-Bus

Visite

Vogelkäfig

vorlesen

Waschraum

Webstuhl

Weihnachtsfeier

Weihnachtsgeschenke der Amerikaner

Wellensittiche

Wendeltreppe

Wieland der Schmied

Wielandheim

Wäscherei

Zappelphilipp

Zeltlager

Alltägliche und spezielle Begriffe und Ausdrücke, die eventuell Erinnerungen und Gefühle wecken

Gegenständliches:

Adventskranz
Aquarium
Aufenthaltsraum
Aufzugsschlüssel
Auto Döring: grüner Ford
Autos Maul: DAF, Iseta, Opel
B-Station
Balkon
Baracken
Briefkasten
Contergan
Dysmelie
Eisenbahn
Essenswagen
Fernsehraum
Fisch und Vogel
Fischbassin
Gondel
Gymnastikschule
Gärtnerei
Kapelle
KG-Schule
Klavier
KLH
Klinik
Knopfmansschaft
Kofferradio
Küche
Leichenkammer
LGH
Lichthof
Mädchenklo
Nachtwache
Nonnen
Oberin
Ortho
Parkplatz
Pforte
Pfortenbull
Pinguine
Querschnittbau
Querschnittler
Rondell
Rosengarten
Rutschbahn
S-Kurve
Sammelbüchse
Sanka-Bus
SchornsteinSchwimmbad
Sonntagskleider
Speisesaal
Spielplatz
Spielzimmer
Station 10, 11, 12
Stationstelefon
Säule
Teeküche
Teewagen
Tischfußball
Vogelkäfig
VW-Bus
Waschraum
Webstuhl
Weihnachtsgeschenke der Amerikaner
Wellensittiche
Wendeltreppe
Wieland der Schmied
Wielandheim
Wäscherei

Schule:

Ausflug
Berufsschule
Bettschule
Buben- und Mädchenklo
Englisch mit Kofferradio
Ferien
Gewerbeschule
Harmonium
Heimsonderschule
Hitzefrei
Lernstunde
Maxl
Musizieren
Nachsitzen
Orffsche Instrumente
Pausenbrötchen
Pausenhof
Ribbele Kuchen
Schulgang
Schulkinder
Schwitzkasten
Tintenfass
Werken
Werkraum
Werksunterricht

Sonstiges (Sprüche usw.)

Becker: „10 Minuten vor der Zeit, das sei deine Pünktlichkeit“

„Chacun à son goût“ (jeder hat seinen Geschmack)

Döring: „Dumm darf man sein, man muss sich nur zu helfen wissen“

„Ein fauler Apfel macht die ganze Kiste faul“

Emerita: „Bös muss Bös vertreibe“ (zu Tablette Gelonida)

Gebete: „Heiliger Geist, du süßer Gast, segne alles, was du uns bescheret hast. Amen“

„Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne alles, was du uns bescheret hast. Amen“

Rektor: „Der Wille macht den Menschen groß oder klein“

Schüler: „Herr Lehrer, ich bitte um Erlaubnis“

Schlunt: „Heute müssen wir noch die Rußnickel mitnehmen“
(junge angehende indische Nonnen)

„Ja, ja - man wird alt und älter, de Arsch wird kalt und kälter, die Augen verlieren den Schei und de Papa kriegt ihn nimmer rei“

Schmid: „Jetzt, wo ich den Scherben hab, läuft das Porzellan auf der Straße rum“

„Appetit darf man sich holen, gegessen wird daheim.“

Unvollständige Namenslisten der Kindern, Jugendlichen sowie Beschäftigten aus dieser Zeit

Schulmädchen von 1963 - 1969

Personal: Schwester Godina, Frl. Helga Busch, Noe, Christiane Stock, Edith (ungar. Praktikantin)

Andrea Pfitzner	Johanna Gerl
Annemarie ?	Juliane Merkel
Angelika Franz	Lotte Pfatteicher - Lotsch
Angelika Stockhaus	Maria Freund
Anita Wendig	Marlies Stahler
Anita Wenner	Marlies Weise
Anita Tischendorf	Monika Weise
Barbara Schmitz - Bärbel, Schmatz	Renate Schweitzer
Brigitte Lehmann	Rosel Braun
Brigitte Tiegelmann	Rosemarie ?
Charlene Zech	Rosi Eckrich
Christine Schröter	Sabine Hartkorn
Conni ?	Sonja ?
Edith Kolbach	Sonja Bellon
Edith Rummel - Maulwurf	Sylvia Müller
Eva Rabenschlag	Verena Knerr
Gerda Maier	
Hannelore Figgle	
Hertha Tuschek	

Lehrmädchen von 1970 - 1974

Personal: Schwester Michaelika, Frl. Margit

Anita Tischendorf	Hedwig ?
Barbara Salewsky	Hertha Tuschek
Brigitte Lehmann	Juliane Z.?
Brigitte Sessiani	Linda ?
Edeltraud ?	Maria ? (hat V. Tuschick geheiratet)
Elsbeth ? (hat K. Langula geheiratet)	Marlies Stahler
Erika ?	

Schulbuben von 1963 - 1969

Personal: Frau Paula Maul, Fr. Angelika, Birgit, Erika Luner, Hergeth, Margret, Rottmeier, Schoch, Waltraud, Wiebke Lebrink

Alfred Schmid	Lothar Hillenhagen
Bernd Stucky	Martin Decker
Bodo Kolb	Martin Totzel
Dieter Schott	Peter Kelly (nur Schule, KLH)
Edwin Glatzmeier	Peter Maus
Edgar Schneider	Raimund Schmitt
Erwin Motz	Roland Amann
Friedemann Urban - Fredi	Roland Hagel
Gernot Baumer	Roland Zerl
Gianni Beck	Rolf Heckmann - Heckl, Motzebecker
Günther Sevenich - Buddy?	Romeo Perazzi?
Hans-Dieter Durban - Bulli	Rüdiger Eggert
Hans-Joachim Breunig	Siegfried Geiler (hatte auch Bruder?)
Hansi Rosenberg	Stefan Kunz
Hansjürgen Altmaier - Altus, 7/8-Kopf	Thomas Weiss
Hansjürgen Barget	Tibor Wartha
Hansjürgen Bischof	Uwe Hoffmann - Hoffl
Harald Mendyk	Walther Herkenrath
Heiko Klingenbiel	Werner Schwarz
Heiner Schaudt	Wilfried Widmann - Widde
Hermann Walk	Willi Kraft
Horst Platzer	Wolfgang Benz
Joachim Mayer?	
Karlheinz Harant	? Madlinger
Karlheinz Rettig	
Klaus Burkhardt	
Klaus Rödel	
Klaus-Peter Schubert - Schubi	
Knut Koppetsch	

Bernd Gurlin, Peter Mutter, Wolfgang Gänger - vor 1963

Personal: Frau Paula Maul, Frl. Angelika, Birgit, Erika Luna, Hergeth,
Margret, Rottmeier, Schoch, Waltraud, Wiebke Lebrink

Alfred Schmid	Lothar Hillenhagen
Bernd Stucky	Martin Decker
Bodo Kolb	Martin Totzel
Dieter Schott	Peter Kelly (nur Schule, KLH)
Edwin Glatzmeier	Peter Maus
Edgar Schneider	Raimund Schmitt
Erwin Motz	Roland Amann
Friedemann Urban - Fredi	Roland Hagel
Gernot Baumer	Roland Zerl
Gianni Beck	Rolf Heckmann - Heckl, Motzebecker
Günther Sevenich - Buddy?	Romeo Perazzi?
Hans-Dieter Durban - Bulli	Rüdiger Eggert
Hans-Joachim Breunig	Siegfried Geiler (hatte auch Bruder?)
Hansi Rosenberg	Stefan Kunz
Hansjürgen Altmaier - Altus, 7/8-Kopf	Thomas Weiss
Hansjürgen Barget	Tibor Wartha
Hansjürgen Bischof	Uwe Hoffmann - Hoffl
Harald Mendyk	Walther Herkenrath
Heiko Kligenbiel	Werner Schwarz
Heiner Schaudt	Wilfried Widmann - Widde
Hermann Walk	Willi Kraft
Horst Platzer	Wolfgang Benz
Joachim Mayer?	
Karlheinz Harant	? Madlinger
Karlheinz Rettig	
Klaus Burkhardt	
Klaus Rödel	
Klaus-Peter Schubert - Schubi	
Knut Koppetsch	

Bernd Gurlin, Peter Mutter, Wolfgang Gänger - vor 1963

Lehrbuben von 1970 - 1974

Personal: Ernst Döring (Boss), Schwester Emerita, Fr. Ruhland, Straub, Brigitte Räuber, Susanne, Albert, Bernhard, Dieter Trapp, Helbig, Helmut, Rolf Foeller, Wolfgang Winheim

Armin Will - William	Peter Finger
Georg Baumgärtner - Verräter	Rainer Schmitt
Gerhard April	Roland Hagel
Gerhard Gerstl - King Kong	Rolf Heckmann - Ami
Hans-Peter Kudlyk	Rudi Heißig
Hermann Walk	Rudolf Kopp - Motor
Jochen Wismach - Joel	Uwe Hoffmann - Hoffl
Jürgen Linder - Jungsche	Volker Tuschick - Dubcek
Jürgen Schmitt	Walter Schmeckenbecher - Schmeck
Karl Ball	Werner Koch
Karlheinz Langula	Werner Phillip
Klaus Burkhard	Werner Schwarz
Klaus Hanselmann	Wilfried Widmann - Widde
Klaus-Peter Schubert - Schubi	Willi Krat
Konrad Schimpf	Wolfgang Brett
Kurt Barth	Wolfgang Läßle
Kurt Hillebrand - Horreberg	Wolfgang Petri
Kurt Wittmann - Bürgermeister	

Hanspeter / Klaus ? - der Einarmige

Karlheinz Harant - Bu, Klaus Spitz, Wolfgang Gänger, Wolfgang Zick
(vor 1969)

Personal von 1963 - 1974

Arzt - Dr. Rompe, Thom, Prof. Cotta, Lindemann, Marquart, Päßlack

Bademeister - Schabath (Söhne Achim, Karlheinz)

Fahrer - Apinger, Kraus, Schlunt, Schmid, Wagner

Friseur - Bartstöber

Gärtner - Jung

Hausmeister/Technik - Stubenrauch (Sohn Heiner), Bickel, Lammer

Kiosk - Frau Bickel (Klinik), Atze (Parkplatz)

Kirche ev. - Hecker (Organist) und Frau, Frau Anders, Mangold

Korbflechter - Pfau, Faust, Schelb, Hermann Walk

Küche usw. - Elsbeth, Helga Amann, Liesel, Martha, Martha Sonauer, Rosi

Lehrer - Rektor Wilhelm Blattner - Quaddl, Oberlehrer Alfons Becker,
Frl. Ursula Schulz, Marianne Kuhn, Ruhland, Hoffmann,
Rohrbacher (Gewerbeschule)

Metall Werkstatt - Baust

Näherin - Frl. Klara Anders, Hedi Körner, Mangold

Nonnen - Albana, Alberta, Amalia, Angelika, Didgunda, Elisabetha,
Emerita, Georgina, Gundula, Maria Ekfrida, Michaelika, Philomina,
Regula, Winfrida, **Oberin:** Benediktine, Waldegunde

Orthopädietechniker - Winkler, Flachs, Arthur Gersbach, Barget (Lehrling)

Pfarrer - Beichert (kath.), Fuchs, Keller, Vikar Schulz (evang.)

Pforte Klinik - Karlheinz Harant, Schreyer, Volker Tuschick

Schwestern (Station 12B - Kinder) - Brigitte, Ingrid, Rita (Tochter Diana)

Sekretariat - Philipp Maul

Schneider - Arnold

Schuhmacher - Wolfgang Gänger (Aquarium-Pflege), Wehle

Therapie (BT, KG, Logo) - Bärbel Schäfer, Bendix, Dörr, Heck, Hildegard,
Marion, Rind, Spier, von Papen, Zipperle

Zahnarzt - Dr. Müller

Post von meiner Oma (genannt Mutter)



Gruß aus dem Schiffer und Fischerdorf
Neuburg a. Rh.

Lieber Onkel!
Will dir frohen Willen
Lieber lieber Nichte
Es ist mit dem Winter
wird ein Tag so schön
Lieber ich find wieder zu
kommen in den Hof
wunderlich mal
Tag so schön
zu kommen bei mir
Lieber Onkel
Gruß von
mit aller Güte
Mutter

Printed in Germany

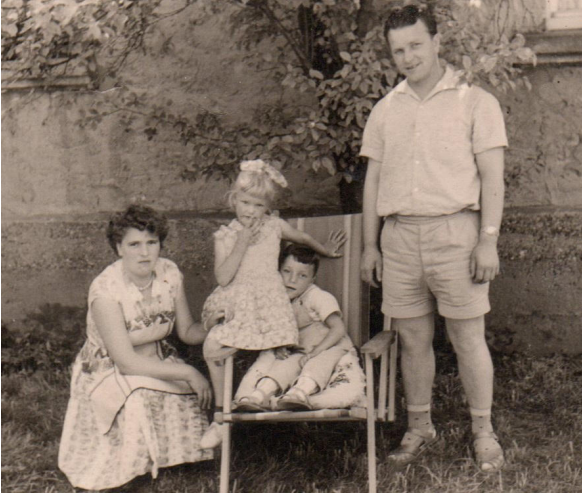
On

Onkel
Mutter

Spitzberg - Köln

Spitzberg - Köln

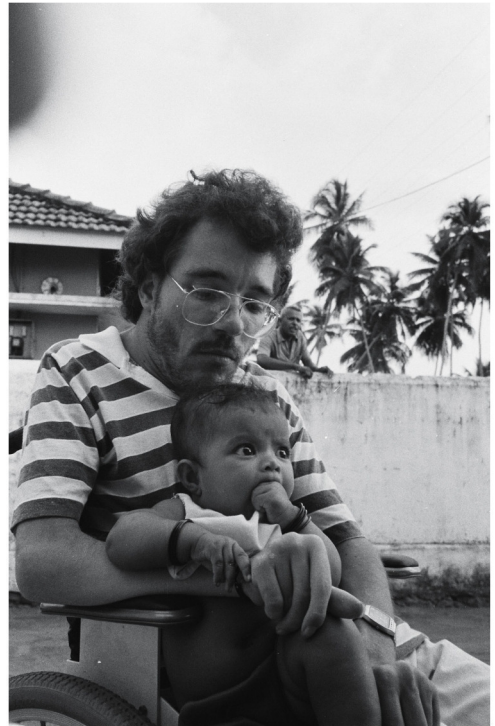
Persönliche alte Fotos



a



Urlaubsfotos aus Bali und Sri Lanka



Spatenstich des neuen Forums 2013


(u.a. mit der damaligen Staatsministerin Hadertauer)





Hier kommt was ins Rollen.
Mehr Miteinander. Weniger Handicaps.



 **Pfennigparade**

Das Rehabilitationszentrum in München

**Hier entsteht ein integratives
Mehrgenerationenhaus für
Kinder und ältere Menschen mit und
ohne körperliche Behinderung.**

Es bietet Raum für:

- Mietwohnungen 1,5-3 Zimmer
- Hausgemeinschaften mit ambulanter Betreuung
- stationäres Wohnen
- nachbarschaftliche Kultur- und Begegnungsstätte Schwabing
- integratives Haus für Kinder mit Kinderkrippe und Kindergarten

**Infos unter 089/83 93-4000
www.pfennigparade.de**

Zwischennutzung der Ernst-Barlach-Schulen

2010

Umzug der Schulen zurück zur Ernst-Barlach-Straße

2012

Baubeginn „Haus für Kinder“ und „Wohnhaus“

2013

Eröffnung integratives Mehrgenerationenhaus

2015



LEBENS LAUF



Name geboren	Norbert Werner Schwarz 31.08.1952 in Karlsruhe
Familienstand Staatsangehörigkeit	ledig deutsch
Anschrift	Barlachstraße 28/353 80804 München
Telefon E-Mail	089 / 30 77 94 10 schwarz.werner@t-online.de
Schulbildung 09/1963 07/1969 07/1971 07/1974	verspätete Einschulung, Heimsonderschule Hauptschulabschluss, Wielandheim HD Mittlere Reife, Wirtschaftsschule Heidelberg Abitur, Wirtschaftsgymnasium Heidelberg
Studienabschluss 04/1977	Dipl. Informatiker (FH), Rehasentrum HD
Berufserfahrung 1977 – 1994	IT Software-Entwicklung, Siemens AG (PSG)
Besonderheiten	seit dem 4. Lebensjahr spastisch behindert durch eine Rückenmarksverletzung seit dem 22. Lebensjahr Rollstuhlfahrer seit 1977 in der Pfennigparade Mch. seit 1994 in Rente
Hobbys	Schach, Fußball, Filme
Beschäftigungen	- Vorstand Schachclub SC'71 von 1975 - 1982 - Mitorganisator von Schachturnieren der Münchner Schachakademie für Menschen mit Behinderung in der Pfennigparade - Bewohnerratsprecher seit 1994 - Mitglied Städt. Beraterkreis von 2004 - 2020 - Mieterbeirat seit 2007 - Mitglied Bewohnertreff-Gremium seit 2007 - Mitglied Stiftungsrat Pfennigparade seit 2015

Gemeinsame leibliche Kinder der Eheleute,
deren Eheschließung auf Seite 2 beurkundet ist:

Zweites Kind

Geburtsurkunde

E 1

(Standesamt Ortenaukreis Nr. 2616)
Hombach Hermann Aufmeyer

ist am 31. August 1952
in Ortenaukreis geboren.

Vater: Stefanmeyer Josef Ernst
Hermann Aufmeyer, großhandelt

Mutter: Elisav. Aufmeyer, geb. Braun
Karinmeyer großhandelt, Fried. weinmeyer

Änderungen der Eintragung: in Hombach am 2. Juni

Ortenaukreis, den 4. September 1952



Der Standesbeamte

W. W. W. W.

Getauft am 5. Sept. 1952 in der Landes-

frauenklinik zu Karlsruhe i. B.

durch Pfr. Schütz

laut Mitteilung
des Kirchengemeinderats
am 1. Sept. 1952



die Richtigkeit
des prot. Namens
Neuburg Rh. Geneseth, Pfr.



beim
Kreiswehrrersatzamt
Neustadt a.d.Weinstraße

Bei Reisen in oder durch Gebiete außerhalb der Bundesrepublik Deutschland darf der Ausmusterungsbescheid nicht mitgenommen werden.

PK. Neustadt 852-S-4141 4
(PK bei Anfragen und Eingaben bitte angeben)



Ausmusterungsbescheid

Der Wehrpflichtige

SCHWARZ WERNER

(Name, Vornamen — Rufnamen unterstreichen)

geb. am 31.8.52 in Karlsruhe
(Ort, Kreis)

wohnhaft in 6729 Neuburg, Ringstr. 5
(Ort) (Straße und Hausnummer)

ist für den Wehrdienst dauernd untauglich und wird gemäß § 9 des Wehrpflichtgesetzes (WPfIG) zum Wehrdienst nicht herangezogen. Er wird daher ausgemustert und unterliegt gemäß § 24 Abs. 3 Nr. 1 WPfIG nicht der Wehrüberwachung.

~~Eine Abschrift des ärztlichen Untersuchungsergebnisses ist beigefügt*).~~

Rechtsmittelbelehrung:

Gegen diesen Bescheid kann binnen zwei Wochen nach Zustellung schriftlich oder zur Niederschrift beim Kreiswehrrersatzamt Neustadt a.d.Weinstraße Widerspruch erhoben werden.

Die Frist wird auch gewahrt durch Einlegung bei der Musterungskammer bei der Wehrbereichsverwaltung IV, Außenstelle Saarbrücken, in Saarbrücken, Bismarckstr.97
(genaue Anschrift)



[Handwritten signature]
(Unterschrift)

*) Zu streichen, wenn keine Untersuchung stattgefunden hat.

ZEUGNIS - NOTENSTUFEN

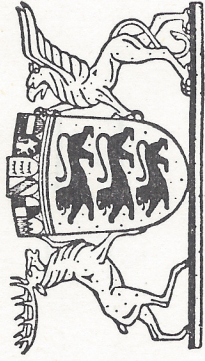
gemäß Erlaß des Kultusministeriums vom 9. März 1954 U Nr. 2349

Betragen und Mitarbeit: sehr gut, gut, noch befriedigend, unbefriedigend.
Leistungen in den Einzelfächern:

sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft, ungenügend.

Die Bedeutung der Zeugnisstufen in den Einzelfächern ist entsprechend der Vereinbarung der Ständigen Konferenz der Kultusminister und der Regelung im übrigen Bundesgebiet folgendermaßen festgesetzt worden:

1. Die Note „sehr gut“ ist eine besondere Auszeichnung. Sie soll nur erteilt werden, wenn die Leistungen durch ihre Eigenart und durch besondere Selbständigkeit, ihren Wissensumfang und ihre Form, sowie durch Klarheit der Darstellung über „gut“ erheblich hinausragen.
 2. Die Note „gut“ ist zu erteilen, wenn die Leistungen Selbständigkeit des Denkens erkennen lassen, nach Inhalt und Form merklich über dem Durchschnitt stehen und den in den Lehrplänen bestimmten Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen.
 3. Die Note „befriedigend“ ist zu erteilen, wenn es sich um tüchtige Leistungen des guten Durchschnitts handelt, die von größeren Fehlern frei sind. Sie bringt Zufriedenheit mit der Leistung und damit eine gewisse Anerkennung zum Ausdruck.
 4. Die Note „ausreichend“ ist zu erteilen, wenn die Leistung im ganzen den Anforderungen entspricht, die jeder hinreichend begabte Schüler der in Betracht kommenden Altersstufe im Blick auf das Lehrziel und den behandelten Stoff erfüllen muß, um dem Unterricht folgen zu können. Sie enthält weder Lob noch Tadel.
 5. Die Note „mangelhaft“ ist zu erteilen, wenn die Leistungen, an den Anforderungen des Lehrplans gemessen, zwar nicht ausreichen, jedoch das Vorhandensein ausreichender Grundlagen beweisen, so daß bei entsprechendem Fleiß Aussicht besteht, die Mängel in absehbarer Zeit zu beheben.
 6. Die Note „ungenügend“ ist zu erteilen, wenn die Leistungen völlig unzureichend sind, insbesondere die sichere Grundlage fehlt und deshalb ohne gründliche Wiederholung des ganzen Lehrstoffs ein Ausgleich in absehbarer Zeit nicht möglich ist.
- Die Eltern werden gebeten, sich an den Klassenlehrer zu wenden, wenn sie über das Zeugnis nähere Erläuterungen wünschen.



ZEUGNISSE

DER VOLKSSCHULE

für

Werner Schwarz

geboren am 31. 8.

19 52

in Karlsruhe

Kreis

VOLKSSCHULE

Klasse II/3 Schuljahr 63/64 1. Halbjahr

Betragen: gut
Mitarbeit: noch befriedigend

Leistungen in den Einzelfächern

Religionslehre	—	Heimatkunde	—
Deutsche Sprache	—	Rechnen	—
Lesen	—	Bildhaftes Gestalten	—
Aufsatz	—	Musik	—
Sprachkunde	—	Handarbeit	—
Rechtschreiben	—		—
Schrift	—		—

Bemerkungen

*Werner erhält keine Einzelnoten,
wie es per Artvorschrift am Landesrat
festgenommen
Heidelberg, den 10. Nov. 1964*

Sonderschule „Wielandheim“
(Stempel)
Orthopädische Anstalt
Heidelberg - Schlierbach

Klassenlehrer: Luttmann
Schulleiter: Schwarz 49/9
Gesehen: Schwarz 49/9
Der Erziehungsberechtigte:

VOLKSSCHULE

Klasse II/3 Schuljahr 63/64 2. Halbjahr

Betragen: gut
Mitarbeit: noch befriedigend

Leistungen in den Einzelfächern

Religionslehre	<u>gut</u>	Heimatkunde	<u>befriedigend</u>
Deutsche Sprache		Rechnen	<u>befriedigend</u>
Lesen	<u>ausreichend</u>	Bildhaftes Gestalten	<u>ausreichend</u>
Aufsatz	<u>ausreichend</u>	Musik	<u>ausreichend</u>
Sprachkunde	<u>ausreichend</u>	Handarbeit	—
Rechtschreiben	<u>mangelhaft</u>		—
Schrift	<u>ausreichend</u>		—

Bemerkungen

Heidelberg den 21. März 1964

Sonderschule „Wielandheim“
(Stempel)
Orthopädische Anstalt
Heidelberg - Schlierbach

Klassenlehrer: Luttmann
Schulleiter: W. Grottel
Gesehen: Schwarz 49/9
Der Erziehungsberechtigte:

Baden-Württemberg

Abschlußzeugnis der Hauptschule

Wielandheim
Private Heimsonderschule
für körperbehinderte Kinder und Jugendliche
Orthopädische Anstalt Heidelberg - Schlierbach

Schule

Vor- und Zuname

Werner Schwarz

geboren am

31. August 1952

in

Harlesmuhe

(Geburtsort)

Kreis

Harlesmuhe

hat die Hauptschule mit Erfolg besucht und wird heute nach Erfüllung der Pflicht zum Besuch einer weiterführenden Schule entlassen.

Datum

15. Juni 69



Speiser
Klassenlehrer

W. Lenthgen
Schulleiter

Leistungen in den Einzelfächern

Religionslehre

gut

Deutsch (A/B-Kurs)

gut

Geschichte mit Gemeinschaftskunde

gut

Erkunde

gut

Englisch

befriedigend

Mathematik (A/B-Kurs)

gut

Physik / Chemie

gut

Biologie

gut

Leibeserziehung

—

Musik

Tr. gut

Bildhaftes Gestalten

befriedigend

Werken

gut

Textiles Werken

—

Hauswirtschaft

—

Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften

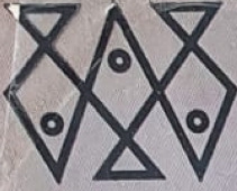
—

Bemerkungen

keine

Zeugnisstufen: Leistungen in den Einzelfächern: sehr gut, gut, befriedigend, ausreichend, mangelhaft, ungenügend.

Fischer Bücherei



Aldous Huxley
Schöne neue Welt
Roman



ALDOUS HUXLEY

SCHÖNE NEUE WELT

Ein Roman der Zukunft

Werner Schwarz

*erhält bei seiner Entlassung aus dem
9. Schuljahr der Hauptschule diesen
Buchpreis als Anerkennung*

für

gute Leistungen

Wielandheim, den 25.7.69

*Rechner, abg. W. Klattberg
Richter*

FISCHER BÜCHEREI

HANDELSLEHRANSTALT I HEIDELBERG



ABSCHLUSSZEUGNIS

DER ZWEIJÄHRIGEN KAUFMÄNNISCHEN BERUFSFACHSCHULE
(WIRTSCHAFTSSCHULE)

S c h w a r z , Werner

geboren am 31. August 1952 in Karlsruhe

hat im Schuljahr 1970/71 die Klasse II der Wirtschaftsschule
besucht und die Abschlußprüfung mit folgendem Ergebnis erfolgreich abgelegt:

Religionslehre	sehr gut	Mathematik	gut
Deutsch	gut	Physik	befriedigend
Englisch	gut	Chemie	befriedigend
Geschichte	gut	Kurzschrift	gut
Gemeinschaftskunde	gut	Maschinenschreiben	---
Wirtschaftsgeographie*)	gut	Leibesübungen	---
Betriebswirtschaftslehre	gut	Arbeitsgemeinschaften	---
Schriftverkehr	gut		---
Buchführung	gut		---
Wirtschaftsrechnen	gut		

Die mit diesem Zeugnis erworbene Berechtigung (Fachschulreife) ist in der Bekanntmachung des Innenministeriums vom 22. 7. 1968 Nr. I 3448/71 (Gemeinsames Amtsblatt vom 10. 9. 1968, S. 522) festgelegt. *)

Das Zeugnis befreit von der Berufsschulpflicht, soweit kein Lehr- oder Anlernverhältnis einer anderen als der kaufmännischen Fachrichtung eingegangen wird.

Heidelberg , den 12. Juli 1971

Der Vorsitzende des
Prüfungsausschusses



Der Schulleiter

*) Note beim Abschluß der Klasse I.

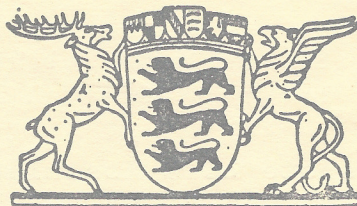
Buchpreis von Gerhard Diemer

WERNER STARK

DIE GESCHICHTE DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Meinem fleißigen und
erfolgreichen Schüler
der W II d 1969-71
Werner Schwarz
Heidelberg, den 20. Juli 1971
Gerhard Diemer

**WILLY-HELLPACH-SCHULE
WIRTSCHAFTSGYMNASIUM
HEIDELBERG
(BADEN-WÜRTTEMBERG)**



**ZEUGNIS
DER FACHGEBUNDENEN HOCHSCHULREIFE**

S c h w a r z , Werner

geboren am 31. August 1952 in Karlsruhe

hat das **dreijährige Wirtschaftsgymnasium**
seit 1971 besucht und die ordentliche Prüfung der fachgebundenen Hochschulreife an dieser Schule abgelegt.

Seine ~~ihre~~ Leistungen in den einzelnen Fächern wurden wie folgt beurteilt:

Religionslehre	Gut	Betriebswirtschaftslehre mit Wirtschaftl. Rechnungswesen . . .	Ausreichend
Deutsch	Ausreichend	Mathematik	Ausreichend
Englisch	Ausreichend	Physik	Ausreichend *)
Geschichte mit Gemeinschaftskunde	Ausreichend	Chemie	Sehr gut
Wirtschaftsgeographie	----	Biologie	Befriedigend **)
Volkswirtschaftslehre	Gut	Bildende Kunst . . .	----
		Musik	----
		Leibesübungen . . .	----

Durchschnittsnote gem. Staatsvertrag vom 20. Oktober 1972: 3,3

Die Prüfungskommission hat ihm/~~ih~~ auf Grund dieser Leistungen das

ZEUGNIS DER FACHGEBUNDENEN HOCHSCHULREIFE
zuerkannt.

Dieses Zeugnis berechtigt zum Studium der Wirtschaftswissenschaften und der Sozialwissenschaften an sämtlichen Hochschulen der Bundesrepublik sowie in Baden-Württemberg zum Studium der Fächer:

Sozialwissenschaften mit: Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaft, Verwaltungswissenschaften, Soziologie, Politologie, Psychologie, Pädagogik einschließlich Sozialpädagogik; Wirtschaftsingenieurwesen; Mathematik und Naturwissenschaften; Agrarwissenschaften.

Dieses Zeugnis berechtigt ferner in Baden-Württemberg zum Studium für das Lehramt an Beruflichen Schulen, an Grund- und Hauptschulen, an Realschulen, an Gymnasien in den oben genannten Fächern (soweit diese für die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien zugelassen sind) sowie in Bildender Kunst, Musik und Leibesübungen.

Heidelberg, 28. Mai 1974

Der Vorsitzende
der Prüfungskommission:

H. Herrmann

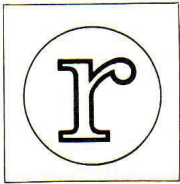
Oberstudiendirektor

Der Schulleiter:

[Handwritten Signature]

Oberstudiendirektor





STAATLICH ANERKANNT FACHHOCHSCHULE
der Stiftung Rehabilitation Heidelberg

DIPLOMURKUNDE

WERNER S C H W A R Z

geboren am 31.08.1952 in KARLSRUHE

hat am 30.04.1977 die Abschlußprüfung in der
Fachrichtung Informatik bestanden und den Hochschulgrad
Informatiker (grad.) erhalten.

Gemäß § 99 des Gesetzes über die Fachhochschulen
im Lande Baden-Württemberg vom 22. 11. 1977 (GBL. S. 522)
wird dieser Grad in den Hochschulgrad

DIPLOM-INFORMATIKER (FACHHOCHSCHULE)
— DIPL.-INFORM. (FH) —

umgewandelt.

Heidelberg, den 15. OKTOBER 1979



Der Rektor

Prof. Dipl.-Ing. Methner

Ehrenämter, Funktionen und nicht berufliche Beschäftigungen

- Bewohnerrat PP
- „Bürgermeister“ / Kontakt zur Heimleitung Lehrlinge Wielandheim
- Bürokratische Unterstützung und Hilfe für Menschen mit Migrationshintergrund
- Führungen durch PP und Petuelpark Landschaftsarchitektur-Studierende FH Weihenstephan
- Gründung Theatergruppe Grenzenlos e.V - München 850 - „Brücken bauen“
- Initiator und Gründer Bürgerinitiative „Freiheit direkt“ (1000 Unterschriften)
- Kontakt und Beratung für Lehrstuhl Ergonomie der TUM
- Mieterbeirat PP
- Mitglied AK Technik für Behinderte PP
- Mitglied BWT-Gremium PP
- Mitglied Quali-Zirkel iwent-Casino PP
- Mitglied Redaktionsbeirat PP
- Mitglied „Städt. Beraterkreis Barrierefreiheit“.
- Mitglied „Städt. Beraterkreis Hoch- und Tiefbau“
- Schachturnier-Mitorganisator für PP und Schachakademie
- Schachvorstand SC'71 PP
- Stiftungsrat PP
- Schülerhilfe
- Workshops Rollstuhltraining für städt. Angestellte
- Workshops und Vorträge in Schulen für Referat Bildung und Sport Mch.

Name, Alter:

Werner, 59 Jahre

Beruf/ Tätigkeit/ Ausbildung

Dipl. Informatiker (FH), Rentner, Wirtschaftsabitur, Studium an der Fachhochschule

Behinderung

spastische Behinderung, Elektro-Rollstuhl-Fahrer seit ca. 35 Jahren, Bewegungsfähigkeit der Arme und Beine stark eingeschränkt.

Ursache der Behinderung

eine vermutlich versteckte Hirnhautentzündung mit ca. 4 Jahren, die nicht erkannt und behandelt wurde. Dadurch fortwährende Verschlechterung meiner Beweglichkeit und Zunahme der Spastik. Meine Sprache ist glücklicherweise nicht betroffen, was eher selten ist.

Hilfebedarf

Pflegestufe 3, ca. 10 Std. pro Tag zum Aufstehen, Waschen, Toilette, Essen, Freizeitgestaltung, Begleitung bei Besuchen und beim Weggehen z.B. Kino, Feste, Urlaub usw.

Lebens-/Wohnsituation

ich wohne alleine in einer 2-Zimmer-Mietwohnung in der Pfennigparade in München und werde vom Hauspflegedienst versorgt. Ich bin ledig und bekomme häufig Besuch auch von Kindern, denen ich manchmal beim Lernen und bei Hausaufgaben helfe.

Freizeitgestaltung

Filme schauen, Musik hören, Schach spielen, Fußball, spazieren fahren, Tagestouren machen, mehrere ehrenamtliche Tätigkeiten (z.B. Mieterrat, Mitglied im städt. Beraterkreis für Barrierefreiheit, usw.), PC, Kaffee trinken, Physiotherapie und täglich mehrmals persönliche Übungen und passive Mobilisierung. Gerne helfe ich auch anderen, meistens Menschen mit migrativem Hintergrund bei Büro- und Schreibsachen, wie Anträge ausfüllen, Bewerbungen schreiben usw.

Erlebnisse im Alltag

ich bin ein geselliger Mensch und bekomme häufig Besuch und fahre regelmäßig nach Hause zu Familienbesuchen. Ich gehe gerne in Parks spazieren und bei schönem Wetter auf Sommer- und Straßenfeste.

Wünsche für die Zukunft

Mobilität solange aufrecht erhalten als möglich, gesündere Umwelt, barrierefreies München, weniger Bürokratismus mit Kostenträgern und MDK. Weiterhin eine gesicherte Hilfsmittelversorgung und genügend junge Menschen, die sich im Sozialbereich engagieren.

Kooperation mit Herrn Schwarz von der „Pfenningparade“

Im Rahmen der Unterrichtseinheit „Behinderung und Schule“ konnte ich Herrn Werner Schwarz, der in der „Pfenningparade lebt, gewinnen ehrenamtlich zu uns an die Schule zu kommen. Die Absicht dabei war, den Kindern über den Alltag mit einer Behinderung zu erzählen und deren Fragen zu beantworten. Auf diese Weise sollten Berührungsängste und Vorurteile abgebaut werden. Das aufgebrachte Interesse und die ungezwungene, offene Art meiner Schülerinnen- und Schüler diesem Inklusionsprojekt gegenüber, bestärkt mich die Ethik in weiteren Projekten „lebensnah“ anzugehen.

Sill

Fachschaftsleitung 'Ethik'



Bericht über den Unterrichtsbesuch aus der Reihe „Behinderte Menschen und Schule“

Mal ehrlich: Behinderte Menschen und Schule, das ist auch heute noch eher ein Gegensatz als eine Selbstverständlichkeit. Da gibt es bauliche Barrieren, nicht selten auch Ablehnung bis hin zur Diskriminierung.

Für viele Kinder und Jugendliche ist einerseits zwar selbstverständlich, einem behinderten Menschen bei Bedarf zu helfen. Andererseits kann man im Schulalltag immer noch Schimpfworte wie „Du Spasti“ oder „Bist du behindert?“ hören.

Genau an diesem Punkt setzt das Lernpaket „Behinderte Menschen und Schule“ an, das das Pädagogische Institut der Landeshauptstadt München in Zusammenarbeit mit behinderten Menschen erarbeitet hat und welches im Ethikunterricht der 6. Klassen zum Einsatz kam. Höhepunkt der Unterrichtseinheit war der Besuch von Herrn Werner Schwarz, einem 60-jähriger Rollstuhlfahrer, der in der „Pfenningparade“, einer Wohnanlage für behinderte Menschen in Schwabing, lebt. Er hat sich schnell bereit erklärt uns im Ethikunterricht zu besuchen, um hier Rede und Antwort über den Alltag mit einer Behinderung zu stehen.

Der ein oder andere meinte im Vorfeld schon alles über das Thema zu wissen, doch konnte die Gruppe so manches aus dem Gespräch mit Werner mitnehmen, der uns persönliche Stärke im Umgang mit seinem Schicksal, schwierigen Situationen und Vorurteilen vermittelte. Er begegnete den Schülern freundlich und offen und gewann schnell das Vertrauen der Kinder, so dass das Eis schnell gebrochen war. Die sonst so lebhafteste Klasse hörte dem Besucher aufmerksam und interessiert zu und traute sich bald ungezwungen ihre Fragen zu stellen. Es gab keinerlei Berührungängste. Einige traten an den Rollstuhl heran, ließen sich dessen Handhabung demonstrieren und versuchten sich zum allgemeinen Gelächter an der Hupe.

Die Reaktion der Schüler war derart positiv, dass wir uns in der nächsten Ethikstunde nochmals damit befassen wollen, indem wir mit den gemachten Bildern ein Plakat als Andenken anfertigen und Herrn Schwarz als kleines Dankeschön zukommen lassen wollen.

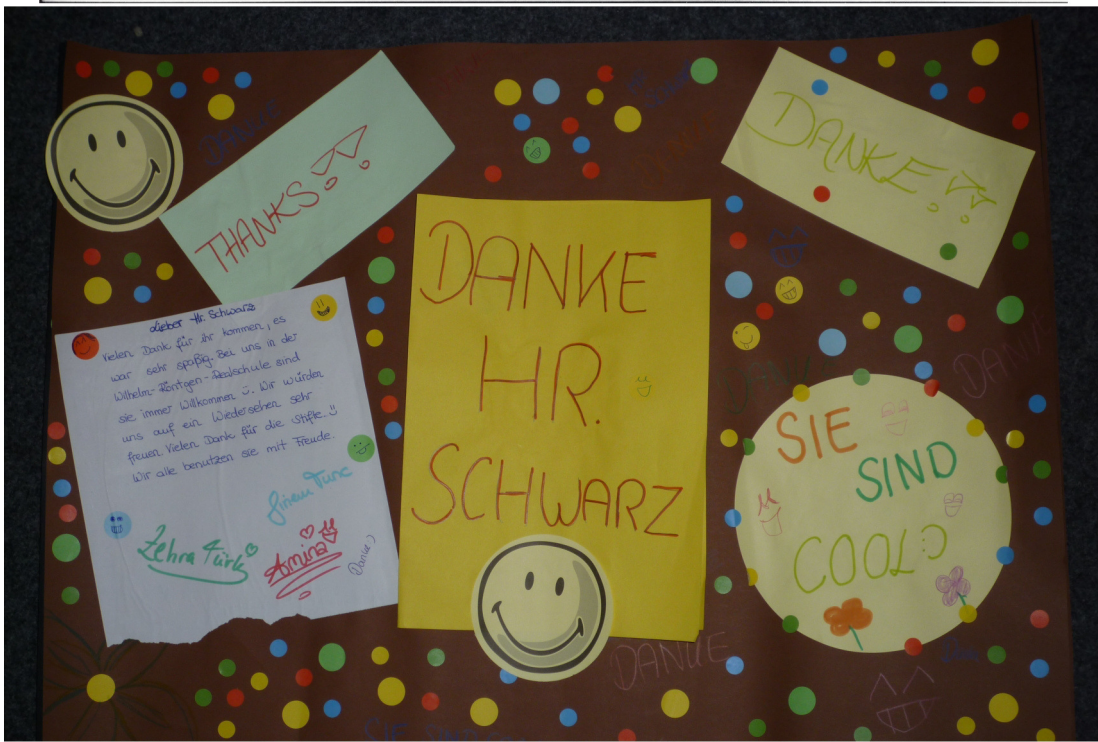
Fotos von einem Schulbesuch





Lieber Herr Schwarz,
für ihren Besuch dankt die Klasse des
Graf-Rasso-Gymnasiums.

PIA Nils Nina Felix
Sandra Tobias Alina
Viktor Alex
Nina Charlotte
d-Munich Nina
Samu Andreas
Nicole Conner
Finn
Ludwig



Ein Blick über den Tellerrand

Kooperation mit Sternstunden e.V.

Seit letztem Herbst gibt es ein Gemeinschaftsprojekt des Edith-Stein-Gymnasiums, dem Bayerischen Fernsehen, der Pfennigparade und Sternstunden e.V. Eine Gruppe von Gymnasiastinnen erstellt unter der Anleitung des BR drei Kurzvideos über das inklusive Kinderhaus. Gedreht wird im Sternstundenhaus und in der Phoenix-Schule in Oberföhring unter der Regie der jungen Nachwuchsregisseurinnen.
Ein weiteres erfreuliches Ergebnis der Kooperation ist der Kontakt, der zu Werner Schwarz und Emmy Schubert entstanden ist. Beide wohnen in der Pfennigparade und besuchten unser Gymnasium am 29. Februar, um zum Thema „Leben mit Behinderung“ vor 80 Schülerinnen der



Seit Jahren besucht Werner Schwarz, hier in Begleitung mit Emmy Schubert, Schulen in München.

10ten Klassen und mehreren Lehrkräften zu sprechen. Begrüßt wurden die beiden Gäste von Schulleiterin Nicklas, zwei Schülerinnen aus dem P-Seminar und deren Lehrkraft Frau Leimert.

Herr Schwarz und Frau Schubert erzählten mit großer Offenheit aus ihrem Leben und vom Umgang anderer mit ihrer Be-

hinderung. Weiter sprach Herr Schwarz zum Thema Toleranz und regte mit vielen Fragen zur Diskussion über die allgemeingültige Ethik und Moral in der Gesellschaft an. Themen waren unter anderem die Pränataldiagnostik oder der Blick auf Menschen mit Behinderung als Randgruppe.

Wir, die Schüler und Lehrer, bedanken uns herzlich bei Werner Schwarz und Frau Schubert für die interessanten, anregenden und humorvollen Unterrichtsstunden am ESG. Besuchen Sie uns bald wieder!

Marion Leimert,
Edith-Stein-Gymnasium



Dreh im Sternstundenhaus: die Schülerinnen und das BR-Team waren

Impressum

Herausgeber: Stiftung Pfennigparade,
Eulalienstr. 26, 80804 München
Dr. Inchen Walter,
Ernst-Albrecht von Morcuu
Vorstand der Stiftung Pfennigparade
(V.i.S.d.P.)

Redaktion: Eva Rosenstein, Thomas Weber
Gestaltung: WKM GmbH, München
Druck: K. Fell GmbH
Auflage: 3.000 Stück

Die Zeitung erscheint 3-mal jährlich.
Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und des Leseschutzes wird im Text bei Personenbezeichnungen die tatsächliche Form verwendet. Einzelne

Ein Blick über den Tellerrand

Kooperation mit Sternstunden e.V.

Seit letztem Herbst gibt es ein Gemeinschaftsprojekt des Edith-Stein-Gymnasiums, dem Bayerischen Fernsehen, der Pfennigparade und Sternstunden e.V. Eine Gruppe von Gymnasiastinnen erstellt unter der Anleitung des BR drei Kurzvideos über das inklusive Kinderhaus. Gedreht wird im Sternstundenhaus und in der Phoenix-Schule in Oberföhring unter der Regie der jungen Nachwuchsregisseurinnen.

Ein weiteres erfreuliches Ergebnis der Kooperation ist der Kontakt, der zu Werner Schwarz und Emmy Schubert entstanden ist. Beide wohnen in der Pfennigparade und besuchten unser Gymnasium am 29. Februar, um zum Thema „Leben mit Behinderung“ vor 80 Schülerinnen der



Seit Jahren besucht Werner Schwarz, hier in Begleitung mit Emmy Schubert, Schulen in München.

10ten Klassen und mehreren Lehrkräften zu sprechen.

Begrüßt wurden die beiden Gäste von Schulleiterin Nicklas, zwei Schülerinnen aus dem P-Seminar und deren Lehrkraft Frau Leimert.

Herr Schwarz und Frau Schubert erzählten mit großer Offenheit aus ihrem Leben und vom Umgang anderer mit ihrer Be-

hinderung. Weiter sprach Herr Schwarz zum Thema Toleranz und regte mit vielen Fragen zur

Diskussion über die allgemeingültige Ethik und Moral in der Gesellschaft an. Themen waren unter anderem die Pränataldiagnostik oder der Blick auf Menschen mit Behinderung als Randgruppe.

Wir, die Schüler und Lehrer, bedanken uns herzlich bei Werner Schwarz und Frau Schubert für die interessanten, anregenden und humorvollen Unterrichtsstunden am ESG. Besuchen Sie uns bald wieder!

Marion Leimert,
Edith-Stein-Gymnasium



Dreh im Sternstundenhaus: die Schülerinnen und das BR-Team waren

Impressum

Herausgeber: Stiftung Pfennigparade,
Barlachstr. 26, 80804 München
Dr. Jochen Walter,
Ernst-Albrecht von Moreau
Vorstand der Stiftung Pfennigparade
(V.i.S.d.P.)

Redaktion: Eva Rosenstein, Thomas Weber

Gestaltung: WKM GmbH, München

Druck: K. Fell GmbH

Auflage: 3.000 Stück

Die Zeitung erscheint 3-mal jährlich.

Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und des Leseflusses wird im Text bei Personenbezeichnungen die männliche Form verwendet. Gemeint





Die neue Straßenbahn-Linie 23 bringt mehr Frust als Lust

Bürgeraufstand in Schwabing

Die Initiative „Freiheit-direkt“ kämpft für den schnelleren Weg zur Münchner Freiheit

München / Schwabing
Cool sieht die neue Haltestelle an der Münchner Freiheit aus: leuchtendes Blau und helles Gelb an den Bahnsteigen, ein futuristisch geschwungenes Dach an der ehemaligen Bushaltestelle. Doch die Modernisierung hat für zahlreiche Bürger, die nördlich des Parzivalplatzes leben, einen Rückschritt gebracht. Früher kamen sie mit drei Buslinien schnell zur Münchner Freiheit, dem Einkaufs- und Ausgehzentrum. Durch die neue Verkehrsführung werden sie jetzt behindert.



Apothekerin Jutta Tetzlaff von der Petuel-Apotheke unterstützt die Aktion „Freiheit-direkt“. Unterschriftenlisten liegen bei ihr aus.

Die Tram 23 soll die Leutal genervt sind. Sie hat eine Unterschriftenliste in der Petuel-Apotheke ausgelegt, die bereits Ende Februar 215 Wütende un-

ter Freiheit einkaufen konnte, überlegt jetzt, ob sie mit dem Auto fahren soll. Denn sie kann die schweren Taschen nicht von Haltestelle zu Halte-



MVG-Chef Herbert König (57) links neben der neuen Tramlinie 23 an der Münchner Freiheit.

geradeaus fahren will, muss umsteigen, zum Beispiel nur für eine einzige Haltestelle bis zum Ring.

Die Rentnerin **Maika Ücker**, wohnhaft in der Leopoldstraße kurz vorm Mittleren Ring, ist nur eine von denen, die von der ange-

stelle schleppen und das Umsteigen ist beschwerlich. Auch Eltern in den Vierteln jenseits des Parzivalplatzes protestieren. Vorher konnten sie ihre Kinder, die an der Münchner Freiheit zur Schule gehen, in den Bus setzen und

sie wussten, dass sie gut ankommen. Heute müssen sie mitfahren, damit beim Umsteigen nichts passiert.

Empört ist man auch in der **Pfennigparade**. Für die Behinderten ist es weit schwieriger geworden, an die zentralen Orte wie Münchner Freiheit und Chinesischer Turm zu kommen. **Werner Schwarz**, Vorsitzender des Bewohnerrats der Pfennigparade, hat die Wege getestet.



Behinderten-Chef Werner Schwarz engagiert sich sehr, dass dieser Verkehrsunsinn behoben wird.

Sein Ergebnis: Früher brauchte er zehn Minuten zur Münchner Freiheit, 15 Minuten zum Chinesischen Turm. Jetzt muss er für beides mindestens 40 Minuten investieren. Dass ihm beim Versuch, am Parzivalplatz umzusteigen,

die Tram meistens genau vor der Nase wegfährt, ist nur ein Punkt des Schilderbürgerstreiks.

Christian Miehl, Sprecher der Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) kann den empörten Bürgern keine Hoffnung auf eine Rückkehr der Busverbindung machen. Es sei sinnlos, wenn Bus und Tram parallel fahren würden, teilt er mit, und überdies zu kostspielig. Daher müsse man die plötzlich abbiegende Tram einfach in Kauf nehmen und umsteigen. Laut Miehl sind die Fahrpläne gut aufeinander abgestimmt.

Die Bürger in dem plötzlich abgeschnittenen Eck aber wollen nicht aufgeben. Die verschiedenen Initiativen haben sich zu einem großen Verbund zusammen geschlossen. **„Freiheit-direkt“** nennt sie sich und freut sich über neue Mitsreiter. Kontakt über Werner Schwarz unter freiheit-direkt@web.de oder unter Tel. 30779410. **„Wir werden garantiert nicht aufgeben“**, sagt Schwarz und spricht damit allen Mitkämpfern aus dem Herzen. *Claudia Hanssen*

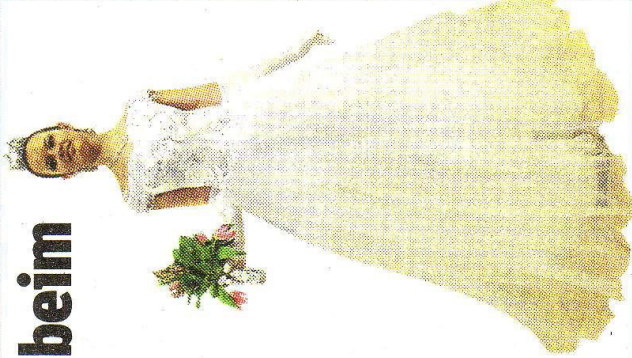
HALLO München

ALTSTADT | LEHEL | MAXVORSTADT | SCHWABING

Dessauerstr. 10 | 80992 München | Tel. (089) 14 98 15-820 | info@hallo-muenchen.de
Zusteller- und Verteilervice Tel. (089) 53 06-150 | vertrieb@hallo-muenchen.de

Tanzen Sie beim Kaiserball!

Zu Walzerklängen übers Parkett schweben, in einem Traum aus Tüll und Seide: Wir bieten Ihnen die einmalige Gelegenheit, beim Kaiserball zu debütieren – und eine komplette Garderobe (Kleid, Krönchen, Handschuhe und Schuhe) für die Traditionsveranstaltung zu gewinnen > **SEITE 9**



UMZÜGE
Nah + Fern | Lagerungen

39 50 23

www.heimerl-umzuege.de
info@heimerl-umzuege.de

Heimerl

100 Jahre
1909-2009
Qualitätssystem
DIN EN ISO 9001

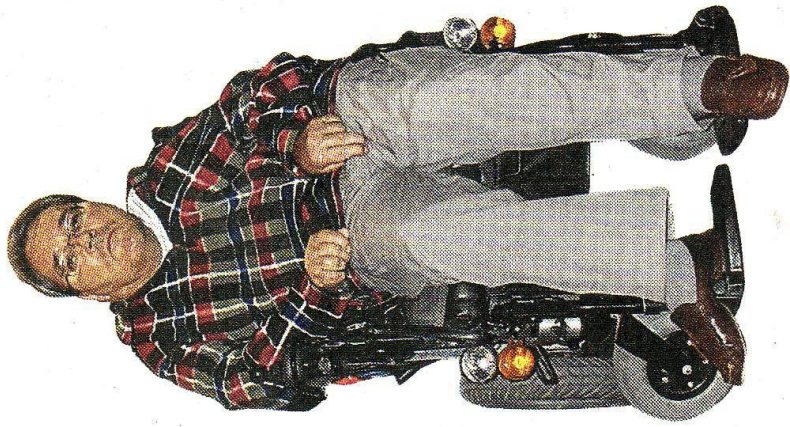
MÜNCHEN-SCHWABING

Neuer Fahrplan: Kein direkter Bus mehr von der Pfennigparade ins Zentrum

»Behinderte bleiben hier auf der Strecke«

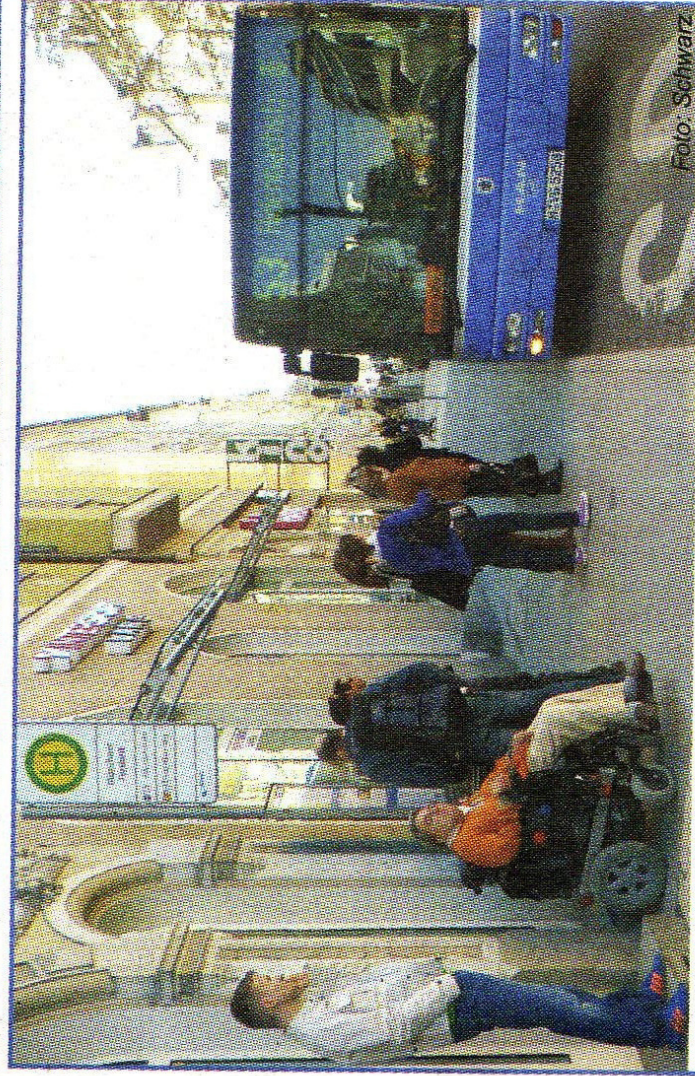
SCHWABING Mal schnell innerhalb von zehn Minuten mit dem Bus von der Barlachstraße zur Münchner Freiheit fahren, dort einkaufen, einen Kaffee trinken oder ins Kino gehen – vor dem Bau der Tram 23 war das für die Bewohner der Stiftung Pfennigparade noch möglich. Doch jetzt, mit der Inbetriebnahme der neuen Tram, hat sich auch der Buslinien-Plan geändert. Drastische Fol-

ge für die Bewohner: Sie können nun nicht mehr direkt – ohne Umsteigen – in die Stadtmitte fahren. „Durch die alte Buslinie waren wir im Leben integriert“, sagt Bewohner-Sprecher Werner Schwarz (Foto). Jetzt sei ein Ausflug zur Münchner Freiheit, dem Haupttreff der Pfennigparadler, langwierig und ohne Begleitperson kaum mehr möglich: „Behinderte bleiben hier auf der Strecke.“ Was die MVG zum Problem sagt > **SEITE 5**



Noch keine offiziellen Reaktionen von der Stadt zum Protest gegen die Tram 23

Die betroffenen Bürger wollen sich das nicht gefallen lassen. Immer noch existiert keine direkte Linienführung zwischen Münchner Freiheit und Petuelring. Über 1000 Unterschriften wurden bisher gesammelt, um ein Volksbegehren gegen die Verkehrsproblematik einzuleiten. (Formulare liegen aus in der Petuelapotheke, im Schreibwarengeschäft Rümannstraße, in der Rümannapotheke und in der



Ein Beispiel der "äußerst geschickten Verkehrsplanung": Die neue Haltestelle der Buslinie 53 ist nicht behindertengerecht.

Apotheke Ecke Leopold-/Herzogstraße) etc. 15 000 Stimmen müssen für ein Volksbegehren eingebracht werden. Desweiteren ist eine Demo, mit anschließendem Protestmarsch, an der „Münchner Freiheit“ geplant. **Werner Schwarz**, selbst Rollstuhlfahrer, organisiert darüber hinaus die Bürgerinitiative „freiheit-direkt“ (freiheit-direkt@web.de, Tel.: 30 77 94 10), über die man nähere Infos bekommen kann. sid

Hallo München-Leser solidarisieren sich mit den Bewohnern der Stiftung Pfennigparade

»Aus der Verantwortung gestohlen«

Zum Artikel „Behinderte bleiben hier auf der Strecke“, Hallo München vom 16. Dezember:

„Ich kenne die Situation an der Pfennigparade. Ich finde es unmöglich, wie man mit Menschen umgeht, die ihr Leben trotz aller Probleme meistern. Das Grundrecht besagt, dass alle Menschen gleich sind. Um den behinderten Menschen dieses Grundrecht zuzugestehen, muss man Voraussetzungen schaffen, um die gleiche Ausgangsposition herzustellen. Dazu gehört auch die selbstständige Mobilität. Es ist noch nicht allzu lang her, dass man den beantragten Fußgängerüberweg abgelehnt hat, der den Behinderten die Möglichkeit verschafft hätte, auf direk-

tem Weg in den Park zu gelangen.“
Kristina Gioth-Hee

„Gesetze, Verordnungen und Richtlinien bestimmen, wie sich Betreiber des ÖPNV verhalten müssen. Niederflerbusse, Einstiegshilfen, Gestaltung und Erreichbarkeit von Haltestellen, Wartung und Instandhaltung der Einrichtungen: All dies sind keine Gut-Menschen-Beigaben, sondern Ergebnis unumkehrbarer Vorgaben im europäischen Raum! Vor diesem Hintergrund ist es reiner Hohn, wenn man lediglich ‚Verständnis‘ zeigt und sich hinter ‚wirtschaftlichen Interessen‘ versteckt. In meinen Augen hat man sich hier still und leise aus der Verantwortung gestohlen.“
Andreas Held



Wollen wieder mit dem Bus von der Balanstraße zur Münchner Freiheit fahren: die Bewohner der Stiftung Pfennigparade.

„Mir ist es nicht verständlich, warum man Menschen, die sich trotz ihrer Behinderung nicht entmutigen lassen, zusätzliche Steine in den Weg legt. Ich glaube nicht, dass die Wiedereinrichtung der Buslinie so ho-

he Kosten verursacht – außerdem hatte man es versprochen. Schön, dass sich dennoch einige Menschen dafür einsetzen und versuchen, wenigstens durch öffentliches Kundtun etwas zu bewirken!

Nadja Barl

Schwabing: Bewohner der Stiftung Pfennigparade vermissen die alte Buslinie zur Münchner Freiheit

Ein Stück Unabhängigkeit verloren

SCHWABING Sie haben ein Stück Unabhängigkeit verloren: Die Bewohner der Stiftung Pfennigparade am Petuelpark können nicht mehr mit dem Bus direkt zur Münchner Freiheit fahren. Grund: Mit Inbetriebnahme der Tram 23 ist auch der Buslinien-Plan umgestellt worden. Folge: Wer jetzt von der Pfennigparade in die Stadt will, braucht länger und muss umsteigen – für die zahlreichen Rollstuhlfahrer oft ein unüberwindbares Problem. Zehn Minuten hat es früher gedauert, mit dem Bus zur Münchner Freiheit zu gelangen. Doch dann kam die Tram-

Computerkurse für alle ab 50!
☎ 0 89/54 07 53 67

Baustelle, und mit ihr wurde eine Notlinie zum Scheidplatz eingeführt. „Uns wurde aber von der MVG versprochen, dass die alte Buslinie nach dem Ende der Bauarbeiten wieder eingerichtet wird“, sagt Werner Schwarz, der sich als Mieterbeirat der Pfennigparade für die Bewohner einsetzt. Doch statt der alten gibt es jetzt eine neue Linie: Der Bus 144 verkehrt zwischen dem Scheidplatz und Giesing – die Barlachstraße, an der die Pfennigparade liegt, wird nur in Richtung Giesing angefahren – somit ist die Münchner Freiheit für die Bewohner ein fernes Ziel geworden. Und das, obwohl der Platz an der Leopoldstraße der Haupt-

Treffpunkt für die Pfennigparade ist: „Hier können wir einkaufen, ins Café oder ins Kino gehen. Außerdem können wir von dort auch problemlos in den Münchner Norden, da der neue Bahnhof der Münchner Freiheit ja barrierefrei ist“, sagt Werner Schwarz.

Früher waren es zehn Minuten, jetzt ist es eine gute Stunde, die man für die Fahrt in die Stadtmitte einplanen müsse. Das liege an den Wartezeiten an den Haltestellen, erklärt der 57-Jährige. Denn in den Bussen haben normalerweise nur zwei Rollstuhlfahrer Platz – „und der ist oft schon von Müttern mit Kinderwagen oder älteren Menschen mit Rolatoren besetzt“. Somit sei es unwahrscheinlich, schnell in einen Bus hineinzukommen, erst recht nicht zu Stoßzeiten, wenn etwa die Werkstatt oder die Schule der Pfennigparade schließe: „Da wollen dann natürlich mehrere Rollstuhlfahrer mit dem Bus weg“, erklärt Werner Schwarz. Betroffen seien insgesamt rund 300 Personen – 100 Bewohner, 100 aus den Werkstätten und 100 Schulbesucher.

Ist man dann erst einmal im Bus, muss man auch wieder umsteigen – „für uns eine Tortur“, sagt der Bewohner-Sprecher. Vor allem im Winter und bei Regen: „Ein Rollstuhlfahrer kann keinen Schirm halten. Und den Schnee am Fahrbahnrand zu überwinden, ist oft unmöglich.“



Wollen die alte Bus-Linie zurück: die Bewohner der Pfennigparade, vertreten durch ihren Sprecher Werner Schwarz (vorne).

Foto: Bitterer

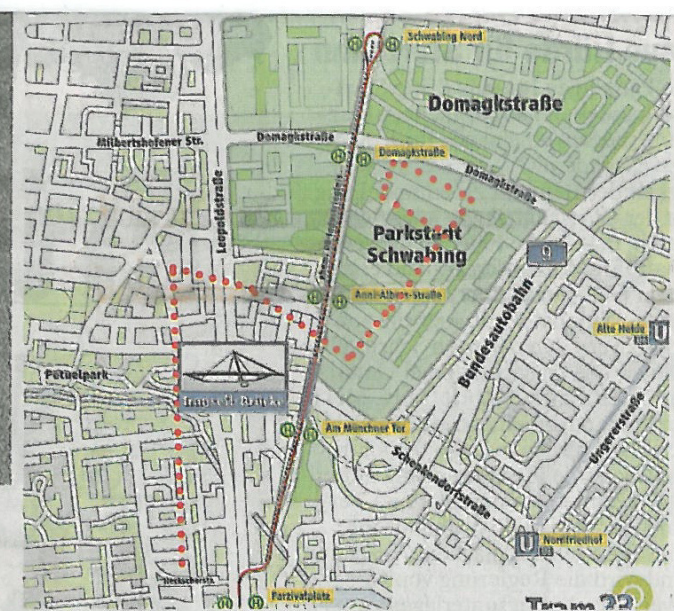
Die MVG hat Verständnis für das Problem der Bewohner – für das Unternehmen stehen aber wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Ein Direktbus zwischen Münchner Freiheit und Parzivalplatz würde auf der selben Strecke wie die Tram 23 fahren, erklärt Pressesprecher Christian Miehl. „Solche Parallelverkehre sind weder erforderlich, noch kann sie die MVG – gerade in Zeiten knapper Kassen – finanzieren“, betont er. Die Betriebskosten für den Busverkehr müssten fast ganz aus

Fahrgeldeinnahmen gedeckt werden, also vom Geld der MVG-Kunden. „Ein unwirtschaftlicher Einsatz dieser Mittel verbietet sich deshalb“, betont der Sprecher. Als Alternative nennt er die Umsteigemöglichkeit zur Tram 23 Richtung Münchner Freiheit an der Haltestelle Potsdamer Straße, eine Umsteigemöglichkeit zur U-Bahn ist an der Dietlindenstraße gegeben. Doch für die Bewohner der Pfennigparade sind das keine echten Alternativen – „davon abgesehen, dass Umsteigen

eben schwierig ist, ist der U-Bahnhof Dietlindenstraße nicht barrierefrei. Außerdem sind dort die Aufzüge oft kaputt, dann sitzt man fest“, sagt Werner Schwarz. Mit der alten Linie haben sich die Bewohner „nicht ganz so schlimm behindert gefühlt. Man war im Leben integriert“, merkt er an. Viele seien auch aufgrund des guten Bus-Anschlusses in die Pfennigparade gezogen. „Jetzt ist eine Fahrt zur Münchner Freiheit aber ohne Begleitperson wirklich schwierig“, sagt Werner Schwarz.

Tanja Bitterer

Der Kampf um die Münchner Freiheit



Die rote Linie zeigt die Strecke der Parktram 23, die an der Münchner Freiheit endet (großes Foto). Der alte 123er-Bus (gepunktete Linie) fuhr via Leopoldstraße über den Ring und bog dann nach Osten in die Parkstadt ab
Fotos: Kurzendörfer, MVG, Claudia Hanssen/Extrablatt (5)

Seit 12. Dezember bedient die neue Tram 23 die Bewohner der Parkstadt Schwabing. Die Linie ist für die Münchner Verkehrsgesellschaft MVG ein großer Erfolg. 27 000 Fahrgäste nutzten sie schon am Eröffnungstag. Doch viele Anwohner im Norden Schwabings klagen: „Die neue Tram lässt uns links liegen!“

Mit dem Fahrplanwechsel im Dezember wurde der Betrieb des Busses 123 eingestellt, der ab Münchner Freiheit weiter als 54er-Bus Richtung Stadtmitte fuhr. Auch weitere Buslinien wurden neu geordnet. Besonders verärgert sind die Bewohner der Stiftung Pfennigparade am Petuelpark, die jetzt keine direkte Verbindung zur

Münchner Freiheit mehr haben. Die 800 Bewohner müssen jetzt mit dem 144er-Bus zum Parzivalplatz fahren und dort in die Tram umsteigen oder an der Dietlindenstraße in die U-Bahn wechseln.

„Die Münchner Freiheit war ein soziales Zentrum“, klagt der Sprecher der Pfennigparade, Thomas Weber. Doch für die Fahrt, die mit dem Direktbus zehn Minuten dauerte, müssen die Rollstuhlfahrer nun eine ganze Stunde einplanen. „Das liegt an den War-

tezeiten an den Haltestellen“, erklärt Weber. Nicht jede Tram könne Rollstuhlfahrer befördern. „Und für Elektrorollstühle ist die Tram gar keine Option.“

Werner Schwarz, Vorsitzender des Wohnerrats der Pfennigparade, klagt: „Früher brauchte ich zehn Minuten zur Münchner Freiheit und dann 15 Minuten zum Chinesischen Turm. Jetzt muss ich für beides je mindestens 40 Minuten investieren.“ Doch nicht nur die Pfennigparade ist betroffen:

„Wir haben hier auch noch ein Altenheim und das Schwabinger Krankenhaus“, sagt Weber.

Auch die Anwohner der nördlichen Leopoldstraße wie die Rentnerin Maika Ücker sind genervt wegen der neuen Verkehrsführung. Sie konnte früher mit dem 123er-Bus zur Münchner Freiheit zum Einkaufen fahren und überlegt nun, das Auto zu nehmen. Ücker hat eine Unterschriftenliste in der Petuel-Apotheke ausgelegt, die schon 215 Wütende unterschrieben haben. Auch Apothekerin Jutta Tetzlaff schimpft über die „völlige Fehlplanung“.

Zudem protestieren die Eltern in den Vierteln nördlich des Parzivalplatzes. Vorher konnten sie ihre

ANZEIGE

Holz-Pellets

089/4 56 65 94 50

Stahlgruberring 8
81829 München

BayWa

Das sagen die Anwohner über die Trambahn, die sie links liegen lässt

Vorher war es besser

Ich studiere und muss immer zur Uni an die Giselastraße. Früher konnte man mit dem Bus durchfahren, jetzt muss ich zweimal umsteigen. Das kostet Zeit und Nerven. Also: Vorher war es eindeutig besser.

SOPHIA HERMANN, STUDENTIN



Umsteigen kompliziert

Man kann ja von der Münchner Freiheit nur noch bis zum Parzivalplatz fahren, dann muss man umsteigen. Oder man fährt bis zum Münchner Tor und muss dann rüberlaufen. Mit meinen Krücken ist das natürlich besonders unangenehm.

STEFAN TEWES, ANWOHNER



Oft zu spät zur Schule

Es ist ein Problem für uns Schüler. Viele gehen an der Münchner Freiheit zur Schule. Jetzt ist es nur Stress, wir verlieren viel Zeit und kommen oft zu spät.

MYRTO-STELLA KARYDA, SCHÜLERIN



Kinder, die an der Münchner Freiheit zur Schule gehen, in den Bus setzen und wussten, dass sie gut ankommen. Ücker: „Heute müssen sie mitfahren, damit beim Umsteigen nichts passiert.“

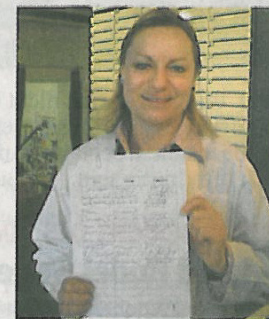
Der Bezirksausschuss (BA) Schwabing-West hat einen Antrag auf Verbesserung der Situation gestellt: Eine der Buslinien, die zur Münchner Freiheit fahren, soll wie früher durch die Barlachstraße an der Pfennigparade vorbeigeleitet werden. Doch bisher lehnt die MVG dies ab. Es sei „unwirtschaftlich“, einen Bus parallel zur Tram fahren zu lassen, argumentiert Pressesprecherin Bettina Hess. Der BA hat nun verschiedene Vorschläge zur Umleitung bestehender Buslinien gemacht. Ob diese Ideen in Betracht gezogen werden, bleibt abzuwarten.

Die von der Tram links liegen gelassenen Bürger aber wollen nicht aufgeben und haben sich zu der Initiative „Freiheit-direkt“ zusammen geschlossen. Kontakt via E-mail über Werner Schwarz unter: freiheit-direkt@web.de oder unter Telefon: 089/30 77 94 10. Werner Schwarz: „Wir werden garantiert nicht aufgeben.“

CLAUDIA HANSSSEN, ANN-KATHRIN GERKE



Werner Schwarz vom Wohnerrat der Pfennigparade



Apothekerin Jutta Tetzlaff mit der Unterschriftenliste

TOP FM

106.4 UKW

DIE BESTEN POP & ROCKSONGS ALLER ZEITEN

Mit „Freiheit-direkt“ zur Münchner Freiheit

Mit der neuen Tram 23 hat sich der Busfahrplan geändert. Bewohner und Mitarbeiter der Pfennigparade gelangen deshalb nicht mehr ohne Umstieg zur Münchner Freiheit.

Die Initiative „Freiheit-direkt“ will das Problem beheben.

Bis Dezember 2009 fuhr die Buslinie 123 ab der Münchner Freiheit weiter als 54er Richtung Stadtmitte. Mit der neuen Tram 23 hat sich das geändert. Für die Bewohner und Mitarbeiter der Pfennigparade bedeutet dies, dass sie nicht mehr ohne Umsteigen mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Münchner Freiheit kommen. Vielmehr müssen sie nun mit dem Bus der Linie 144 zum Parzivalplatz fahren und dort in die Tram umsteigen. Oder an der Dietlindenstraße in die U-Bahn wechseln. Deshalb existiert seit Januar

2010 die Initiative „Freiheit-direkt“. Die Mitglieder kämpfen für einen schnelleren Weg zur Münchner Freiheit. Die Initiative strebt außerdem einen Zusammenschluss mit allen Verbänden an, die das gleiche Ziel verfolgen und auch eine Benachteiligung durch die Fahrplanänderungen wegen der neuen Tram 23 sehen.

Die Öffentlichkeit ist bereits durch Artikel in der Süddeutschen Zeitung, HALLO München und dem Extrablatt über diese Situation informiert. Mit einer großen Unterschriftensammlung und verschiedenen Schreiben an

die Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) versuchten die Mitglieder von „Freiheit-direkt“ bereits eine Verbesserung der Situation zu bewirken. Engagiert haben sich dabei nicht nur der Werkstatttrat der Pfennigparade, sondern auch der Behindertenbeirat sowie die SPD-Fraktion im Bezirksausschuss 4, Schwabing-West.

„Freiheit-direkt“ freut sich über immer über neue Mitstreiter. Bei Interesse einfach an folgende Adresse mailen: freiheit-direkt@web.de.

Werner Schwarz, Mieterbeirat

SIGHTS

AUSGABE 01/2011 WWW.PFENNIGPARADE.DE



Foto: Margit Schütt

Die Bewohner des Altersheims an der Rümmanstraße und des Stadtviertels beteiligten sich an der Initiative „freiheit-direkt“ für die Buslinie 144.

Erfolgreiche Bürgerinitiative



Barlach-
straße

Hoch schlugen die Wellen der Empörung am 5. Juli 2010 in den Clubräumen der Stiftung Pfennigparade an der Münchner Barlachstraße. Ihr Ziel waren die Vertreter der MVG, die sich nach langem Zögern nun endlich dem Protest gegen die Tram 23 persönlich stellten. Mit kommunalpolitischer Unterstützung ging es auch gleich richtig zur Sache: „Eine ungeheuerliche Zumutung“ nannte Stadtrat Richard Quaas (CSU) die Tatsache, dass die bisherige direkte Busverbindung von der Barlachstraße zur Münchner Freiheit einfach sang- und klanglos gestrichen wurde. Es gab im Verlauf der Veranstaltung eine Fülle

wütender Kommentare von Seiten des Publikums, das sich aus den Bewohnern der Pfennigparade und des Altenheims an der Rümmanstraße, aber auch anderen interessierten Anwohnern des Stadtviertels zusammensetzte.

Für die Federführung dieses Protestes ist Werner Schwarz verantwortlich, Rollstuhlfahrer und Begründer der Bürgerinitiative „freiheit-direkt“. Unmittelbar nach der Veranstaltung gab es einen ersten positiven Schritt in die richtige Richtung, weil nach seinen

> Fortsetzung auf Seite 2



> Fortsetzung von Seite 1

Bemühungen um ein Volksbegehren gegen diese offenkundige Verkehrsproblematik und den ersten 1.000 Unterschriften die MVG einen Prüfauftrag in dieser Sache erhalten hat. Der echte Erfolg konnte dann mit dem Fahrplanwechsel am 1. Dezember 2010 verbucht werden: Die Buslinie 144 verbindet wieder wie gewohnt die Haltestellen Barlachstraße und Münchner Freiheit.

in.SIGHTS: „Herr Schwarz, wie fühlen Sie sich nach dieser erfolgreichen Aktion, die Sie ins Leben gerufen haben?“

Werner Schwarz: „Ich bin einfach froh darüber, weil ich für meine Arbeit und für mich selbst durch diese Bürgerinitiative eine Bestätigung erhalten habe. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal herzlich für die Unterstützung bei der Apotheke am Petuelring, die unsere Unterschriften gesammelt hat und dies auch weiter tun wird, bedanken

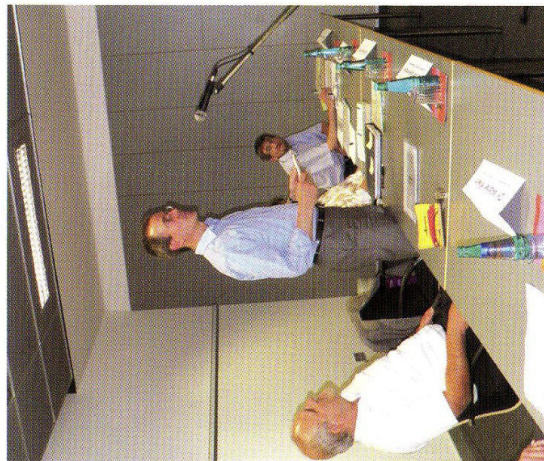


Foto: Margit Schütt

Die Vertreter der MVG stellten sich der Bürgerinitiative „freiheit-direkt“.

und natürlich auch bei Herrn Roederer vom „Münchner Wochenblatt“.

in.SIGHTS sprach auch mit dem Behindertenbeauftragten der SWM/MVG, Wolfgang Pfützer: Herr Pfützer, welche Lösung wurde jetzt genau für die Bewohner der Pfennigparade gefunden?

Wolfgang Pfützer: „Die Buslinie 144 wurde pünktlich zum Fahrplanwechsel voraussichtlich für ein Jahr mit der Direktverbindung „Pfennigparade Barlachstraße – Münchner Freiheit“ wieder eingerichtet. Über eine dauerhafte Beibehaltung in dieser Form wird zeitgerecht entschieden werden.“

Werner Schwarz hat bereits jetzt angekündigt, dass er mit seiner Bürgerinitiative in jedem Fall das Geschehen weiterverfolgen wird.

Alle Interessierten können bei Fragen oder Beitrittswünschen zur Initiative folgende Adresse nutzen: freiheit-direkt@web.de



Mehr Sicht, aber kein Zebrastreifen

Neue Verkehrsmaßnahme in der Barlachstraße.

Die Barlachstraße ist schmal, die parkenden Autos versperren einem Rollstuhlfahrer die Sicht, wenn er die Straße überqueren möchte. Rollt er trotzdem mutig zwischen den parkenden Autos raus, begibt er sich in Gefahr, da auch die herannahenden Autos ihn erst spät sehen können. Daher hat der Städtische Beraterkreis Barrierefreies Planen und Bauen (mit mir als Vertreter der Pfennigparade) und besonders die Familie Spring einen zusätzlichen Zebrastreifen bei der Stadt beziehungsweise beim Bezirksausschuss (BA) gefordert.

Wir kämpfen weiter

Trotz zunächst positiver Stim-

men aus dem Bezirksausschuss tat sich erst einmal lange nichts. Im Januar 2009 folgte die Ernüchterung: Das Kreisverwaltungsreferat lehnte die Einrichtung eines zusätzlichen Zebrastreifens ab. Stattdessen erweiterte es bestehenden Haltverbotsbereich an der Randsteinabsenkung bei Barlachstraße 14-20 um 2 m, um die Sichtverhältnisse für Rollstuhlfahrer weiter zu verbessern und die Querung an dieser Stelle zu erleichtern.

Sollte diese Maßnahme nicht genügen Sicherheit schaffen, sollten wir uns für weitere Maßnahmen, beispielsweise rote Abgrenzungen, einsetzen.

Werner Schwarz, Mieter



Stiftung Pfennigparade · Barlachstraße 26 · 80804 München

Stiftung Pfennigparade für die
Betreuung und Rehabilitation
Kindergelähmter und anderer
Körperbehinderter

**Landeshauptstadt München
Sozialreferat Städt. Beraterkreis
Barrierefreies Planen und Bauen
Frau Neumann-Latour
Orleansplatz 11**

Vorstand:
Gernot Steinmann
Dr. Jochen Walter

Barlachstraße 26
80804 München
Tel. (0 89) 3 06 16-0
Fax (0 89) 3 06 16-4 84
www.pfennigparade.de

81667 München

457/458

ST/JF

**Neubenennung von Herrn Werner Schwarz als Vertreter der Stiftung Pfennigparade für
den Städtischen Beraterkreis Barrierefreies Planen und Bauen**

Sehr geehrte Frau Neumann-Latour,

aus krankheitsbedingten Gründen hat uns Herr Horst Reinecke darum gebeten, von seiner
Verpflichtung als Mitglied des Städtischen Beraterkreises (Vertreter der Stiftung
Pfennigparade) entbunden zu werden.

Da uns die unmittelbare Vertretung behinderter Menschen im Beraterkreis weiterhin sehr
wichtig ist, erlauben wir uns hiermit

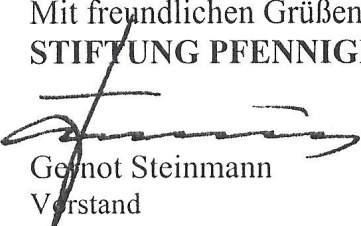
Herrn Werner Schwarz, Barlachstraße 28/App. 353, 80804 München

als neuen Vertreter der Stiftung Pfennigparade zu benennen.

Herr Schwarz ist schon seit vielen Jahren ein sehr engagierter Bewohner der Stiftung
Pfennigparade der sich auf vielfältige Art und Weise für die Interessen behinderter Menschen
einsetzt.

Sollten Sie mit der vorgeschlagenen Benennung einverstanden sein, würden wir uns freuen,
wenn Sie Ihre zukünftigen Einladungen bzw. Korrespondenz direkt an die Adresse von Herrn
Werner Schwarz schicken würden.

Mit freundlichen Grüßen
STIFTUNG PFENNIGPARADE


Gernot Steinmann
Vorstand


Dr. Jochen Walter
Vorstand

Bankkonten:
HypoVereinsbank München
Kto 3 180 056 008 · BLZ 700 202 70
Stadtsparkasse München
Kto 12-238 812 · BLZ 701500 00

USt-IdNr. DE129521340

Spendenkonten:
HypoVereinsbank München
Kto 3 180 000 142 · BLZ 700 202 70
Postbank München
Kto 163 100 801 · BLZ 700 100 80
Bank für Sozialwirtschaft München
Kto 7 855 500 · BLZ 700 205 00

Stiftungsrat:
1. Vorsitz: Prof. Dr. Werner Keyl ·
Dieter Briesse · Dr. Gertraud Burkert ·
Walter Distler · Monika Hohlmeier ·
Eva Jakob · Dr. Marc Prosiogel · Helmut
Schreyer · Dr. Peter Siebourg · Prof. Dr. Beate
Sodian · Prof. Dr. Angelika Speck-Hamdan

Ein barrierefreies München

das ist nicht nur der Wunsch von uns Behinderten der Pfennigparade, sondern auch das ernsthafte Anliegen und Ziel vom „Städtischen Beraterkreis Barrierefreies Planen und Bauen“.

Bereits 1977 war die Gründung der Projektgruppe „Behindertengerechtes Planen und Bauen“, die 1987 zur Gründung des „Städtischen Beraterkreises Behindertengerechtes Planen und Bauen“ mit der Geschäftsführung im Sozialreferat führte. 1999 erfolgte die Umbenennung in „Städtischer Beraterkreis Barrierefreies Planen und Bauen“.

Der Beraterkreis hat die Aufgabe, insbesondere Bauträger, Architekten und städt. Dienststellen zu informieren und zu beraten. Ziel des Beraterkreises ist die Unterstützung der barrierefreien Bauweise, insbesondere im sozialen Wohnungsbau, bei öffentlichen Gebäuden, im öffentlichen Raum und im U-Bahnbereich. Er trifft sich in regelmäßigen Abständen sechs mal im Jahr. Darüber hinaus werden wichtige oder interessante Baumaßnahmen vor Ort besichtigt, z.B. der Flughafen, die Allianz-Arena oder auch die BUGA. Häufig werden aber auch nur die Behindertentoiletten in öffentlichen Gebäuden oder die Aufzüge in U- und S-Bahnhöfen überprüft.

Laut einem Stadtratsbeschluss von 1999 sollen alle Referate ihre Planungen frühzeitig dem Beraterkreis vorlegen. Wichtige Projekte werden dem gesamten Beraterkreis vorgestellt und diskutiert. Es besteht auch die Möglichkeit, den Plan zur Stellungnahme zuzusenden oder Mitglieder des Beraterkreises zum Jour-Fixe einzuladen.

Rechtsgrundlagen des Beraterkreises:

- Grundgesetz Art. 3 Abs. 3 Satz 2 „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“
- Verfassung des Freistaates Bayern Art. 118a „Menschen mit Behinderungen dürfen nicht benachteiligt werden. Der Staat setzt sich für gleichwertige Lebensbedingungen von Menschen mit und ohne Behinderung ein“
- Bayerisches Behindertengleichstellungsgesetz Art. 10 BayBGG
- neue DIN 18030 - Barrierefreies Planen und Bauen

Der Städtische Beraterkreis setzt zusammen aus mindestens je ein Vertreter aller städtischen Referate, sowie Vertreter nichtstädtischer Dienststellen (z.B. Bayer. Blinden- und Sehbehindertenbund, Stiftung Pfennigparade e.V., MVV, DB sowie Vertreter der Wohlfahrtsverbände VdK, CBF etc.). Die bayerische Architektenkammer stellt ebenfalls ein ständiges Mitglied und berät und unterstützt den Beraterkreis in Sachfragen. Die Geschäftsführung hat Frau Brigitte Neumann-Latour vom Sozialreferat.



Als Vertreter der Stiftung Pfennigparade nehme ich im Auftrag des Vorstandes seit 2003 sowohl an den fixen Treffen am Ostbahnhof wie auch an diversen anderen Veranstaltungen bzw. Begehungen von Bauprojekten teil. Ich denke, es ist wichtig, dass die Pfennigparade in solchen für die Stadt München wichtigen Gremien aktiv vertreten ist und dadurch öffentliches Engagement zeigt. Dies kommt nicht zuletzt auch den Behinderten der Pfennigparade selbst zugute. Meine erworbenen Fachkenntnisse kann ich auch z.B. bei internen Baumaßnahmen einbringen, wie dies bei der Planung und Besprechung eines barrierefreien Seezugangs beim Wörthseehaus in Steinebach der Fall war.

Werner Schwarz, 30. Mai 2007

Willkommen im Bewohnertreff

Der Bewohnertreff ist ein barrierefreier Raum mit einem offenen Freizeitangebot sowie pädagogischer Unterstützung.

Das Angebot des Bewohnertreffs gilt für alle Interessenten mit und ohne Behinderung. Der Raum bietet durch seine Größe, Gestaltung und Ausstattung ein positives Gefühl und optimale infrastrukturelle Bedingungen. Er ist ausgestattet mit einer Küche, einem Arbeitsbereich, Tischen und Stühlen. Auch sind Fernsehanschluss, ein Videobeamer mit Leinwand, DVD-Rekorder sowie ein PC mit Internetanschluss verfügbar. Eine Musikanlage und eine Vielzahl an Tischspielen können zur gemeinsamen Unterhaltung genutzt werden.

Organisiert wird der Bewohnertreff durch ein Gremium im Haus. Wichtig ist, dass die Teilnehmer die Ziele und Inhalte des Treffs akzeptieren. Menschen aus ganz Bayern können an den Freizeitangeboten teilnehmen. Auch andere Organisationen, die entsprechende Angebote durchführen, können auf unsere Räume zurückgreifen. Alle Angebote werden durch ehrenamtliche Helfer unterstützt.

Adresse des Bewohnertreffs:
Barlachstr. 28, EG 01/02
Ansprechpartner:
Werner Zorn, Tel. 8393-4328

Werner Schwarz

Seite 4 **PfennigNews**

Ein Platz für uns

Der neue Bewohnertreff bietet einen Treffpunkt mit unterhaltsamem Programm.



Spielen, Reden, Fußball gucken – das bietet der Bewohnertreff.

Seit dem 23. November 2007 gibt es den Bewohnertreff in der Wohnanlage der Pfennigparade. Der barrierefreie Treffpunkt ist für die behinderten Mieter, für Freunde und für Bekannte geöffnet. Hier können alle gemeinsam Gesellschaftsspiele spielen, Filme und Fußball-Events auf großer Leinwand ansehen, Diskussionsabende abhalten, gemeinsam kochen oder

auch einfach nur zusammensitzen. Für den regelmäßigen Betrieb sorgen ehrenamtliche Helfer und der Sozialpädagoge Werner Zorn. Vorschläge für Aktivitäten und Mitwirkende nehmen sie gerne entgegen.

In der Planung befinden sich momentan die Veranstaltung regelmäßiger Schachabende oder auch -lehrgänge, Übertragung der Europameisterschaft 2008

auf der vorhandenen Großleinwand, Brunch am Wochenende, ein PC mit Internetzugang und vieles mehr. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich bisher die Filmvorführungen mit anschließender Diskussionsrunde und die Spieleabende. Ein Besuch des Bewohnertreffs lohnt sich immer und die Organisatoren freuen sich auf viele Gäste.

Werner Schwarz

Montag	Projekttag: VHS-Kurse, Vorträge zu aktuellen Themen
Dienstag	Filmabend
Mittwoch	Spieleabend (Brett-, Karten-, Würfel- und Ratespiele)
Donnerstag	offener Betrieb mit Kaffee
Freitag	Anmietmöglichkeit des Bewohnertreffs für Bewohner
Samstag	15.00 Uhr – Live Fußballbundesliga
Sonntag	16.30 Uhr – Live Fußballbundesliga, wenn der FC Bayern spielt, sonst frei

Öffnungszeiten und Aktivitäten werden im Schaukasten beim Bewohnertreff in der Barlachstraße 28, EG, veröffentlicht.

Der Bewohnertreff strahlt in HD

Das freut nicht nur die Fußballfans

Durch eine großzügige Spende eines tollen LED-Beamers der Firma „EAG D-I-E Elektro AG“ hat das jahrelange Bemühen des Bewohnertreff-Gremiums in der Barlachstraße ein glückliches Ende genommen. Das Gerät ist auf dem neuesten Stand der Technik, dazu leise und stromsparend. Es bietet viele zusätzliche Anschlussmöglichkeiten wie USB und HDMI.

Diverse Umbauarbeiten wurden im Bewohnertreff notwendig.

Harald Jäger, Leiter der Haustechnik, hat uns gut beraten, das Projekt betreut und technisch erfolgreich realisiert.

Fußballspiele live in HD im Bewohnertreff sind ein super Angebot und jeder, der Spaß am Fußball hat, ist zum gemeinsamen Schauen willkommen.

Ein herzliches Dankeschön vom Bewohnertreff-Gremium an den Spender und unsere Haustechnik!

■ Werner Schwarz

treffpunkt. feierte seinen 5jährigen Geburtstag

Der treffpunkt (intern unter dem Namen „Bewohnertreff“ bekannt) wurde im November 2007 eröffnet und hatte dieses Jahr sein erstes großes Jubiläum. Durch tatkräftige Unterstützung von Werner Zorn und einem knapp zehnköpfigen ehrenamtlichen Gremium aus Bewohnern der Pfennigparade entstand ein Ort für gemeinsame Freizeitveranstaltungen inmitten der Pfennigparade. Viele Veranstaltungen und Events haben seither im treffpunkt in der Barlachstr. 28, EG, stattgefunden. Großen Anklang finden vor allem die Spieleabende und Live-Fußball-Übertragungen auf der großen Leinwand. Auch die zahlreichen Brunchs an Wochenenden sind sehr gefragt. Kochen, Musik hören, Filme schauen, im Internet surfen und Vieles mehr ist hier möglich.



Das Team des treffpunkts freut sich auf Ihre Ideen – kommen Sie vorbei!

Das Gremium bemüht sich, attraktive Angebote zu machen und hat auch bisher erfolgreich gearbeitet. Zuletzt mit der charmannten Unterstützung der sehr beliebten Carolin Junge und vielen ehrenamtlichen und freiwilligen Helfern, ohne die ein laufender Betrieb nicht möglich gewesen wäre. Nun freuen wir uns auf die Zusammenarbeit mit der Nachfolgerin von Frau Junge: Herzlichen Willkommen, Natalie Harfst! Um das Angebot zu erweitern, sind zusätzliche Helfer

notwendig, weil die meisten Besucher einschließlich des Gremiums stark behindert sind und auf Unterstützung angewiesen sind.

Wünschenswert wäre ein Einsatz von FSJlern oder Bufdis für zwei bis drei Nachmittage oder Abende in der Woche.

Für die Zukunft wäre auch ein Ersatz für die in die Jahre gekommene Technik anstelle des schwächelnden PCs oder ein HD-Receiver wünschenswert.

Werner Schwarz,
Gremiumsmitglied

Seite 4 **PfennigNews**

DER MIETERBEIRAT STELLT SICH VOR

Was ist der Mieterbeirat ?

Der neue Mieterbeirat ist ein von den Mietern demokratisch gewähltes Gremium, das seit 1969 besteht und sich in regelmäßigen Abständen trifft, um über Fragen und Belange der Wohnanlage Barlachstraße zu sprechen und zu beraten.

Wer ist der Mieterbeirat ?

Der Mieterbeirat setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- **ALEXANDER BASSARINI** ☎ 5635
- **LUISA FIGARELLI** ☎ 5443
- **WERNER SCHWARZ** ☎ 5353

Was will der Mieterbeirat ?

Der Mieterbeirat will in erster Linie die Interessen der Mieter wahrnehmen und vertreten. Er versteht sich als Ansprechpartner und Vermittler zwischen den Mietern und dem Vermieter. Unser Ziel ist die Verbesserung des Zusammenlebens sowie die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit mit der Hausverwaltung.



In den weißen Briefkasten, der sich seitlich rechts an der Pforte befindet, könnt ihr eure schriftlichen Anliegen und Fragen an uns einwerfen.

DER BEWOHNERRAT STELLT SICH VOR

Was ist der Bewohnerrat ?

Der Bewohnerrat ist ein demokratisch gewähltes Gremium, welches sich aus den Sprecher(n)/innen (Zupfl-SprecherInnen) der einzelnen Pflegebereiche zusammensetzt, um die Interessen der Bewohner (Zupfl's) wahrzunehmen und zu vertreten. Dieses Gremium besteht seit Mai 1992 und trifft sich in regelmäßigen Abständen, um über alle Belange der Hauspflege zu sprechen und zu beraten.

Wer ist der Bewohnerrat ?

Der Bewohnerrat setzt sich zusammen aus den Zupfl-SprecherInnen und deren VertreterInnen. Die einzelnen Pflegebereiche werden derzeit vertreten durch:

I-er Frauen	Andrea Müller	Tel. 5352
II-er Frauen	Doris Kadrnoschka (kommissar.)	Tel. 5332
III-er Frauen	Cornelia Krüger und	Tel. 5333
III-er Frauen	Coralie Menhofer	Tel. 5441
I-er Männer	Josef Plötz	Tel. 5413
II-er Männer	Werner Schwarz	Tel. 5353
III-er Männer	Dennis Bruder	Tel. 5611
III-er Männer	Klaus Stimmelmeier	Tel. 5636
IV-er Männer	Sitki Arslan	Tel. 5421
FaL	Astrid Hofmeier	Tel. 7831
FaL	Alexander Jung	Tel. 7724
FaL	Alexander Bassarini (kommissar.)	Tel. 7801
FaL	Anitta Stadler (kommissar.)	Tel. 089682106

Die Gesamtsprecher sind ***Andrea Müller*** und ***Werner Schwarz***.
Sie sollen u.a. die Belange des Bewohnerrates nach außen hin vertreten.

Was will der Bewohnerrat ?

Der Bewohnerrat will in erster Linie Mitsprache in allen Belangen, welche die Pflege betreffen. Er versteht sich als Ansprechpartner und Vermittler zwischen Mitarbeitern, Bewohnern und Geschäftsführung. Sein Ziel ist die Verbesserung des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit von allen Beteiligten.

Ein Pate für neun Kinder

Timo Sonntag betreut eine irakische Flüchtlingsfamilie, Rollstuhlfahrer Werner Schwarz organisiert Freizeitveranstaltungen für die Pfennigparade – jeder dritte Münchner ist ehrenamtlich tätig

Umfragen erklärt jeder Dritte, dass er sich gerne engagieren würde, wenn er nur wüsste, wie und wo. Die Gelegenheit, das zu erfahren, bietet die 9. Münchner Freiwilligenmesse am Sonntag, 25. Januar, im Gastgeigerhaus in München. Die Nachfrage ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Bei der ersten Messe im Jahr 2006 kamen rund 2000 Besucher, im vergangenen Jahr waren es knapp 6000, ein neuer Rekord.

„Wer sich heute engagiert, will seine eigenen Ideen einbringen.“

Längst gehe es nicht mehr um „rein unterstützendes Ehrenamt“, sondern immer auch darum, Lücken zu schließen und auf Missstände hinzuweisen. „Wer sich heute engagiert, will seine eigenen Ideen einbringen“, erklärt Gerlinde Wouters. „Das Thema soziale Gerechtigkeit spielt dabei eine große Rolle.“ An der Spitze der Motive für das Engagement stehe aber der Spaß, die Freude an der Sache, an zweiter Stelle folgt die Chance, mit sympathischen, gleichgesinnten Menschen zusammenzukommen.

Wer als Organisation profitieren will, braucht Koordinatoren für die Ehrenamtlichen und zuverlässige Ansprechpartner. Bei Sonntag hat das gut geklappt, seitdem er das Patenschaftsprojekt gefunden hatte. Die damalige Leiterin ging mit ihm und

einem Dolmetscher zur Familie, um ihn vorzustellen. „Die Familie war sehr einladend“, sagt Sonntag. Richtig verstanden habe er zunächst nicht, was ein Pate ist, erzählt der 17-jährige Sohn Elias, der die Berufsschule besucht und Schreiner werden will. Aber jetzt freut er sich auf die Treffen.

Seit mehr als 20 Jahren helfen Paten wohnungslosen Haushalten in München, sich im Alltag zurecht zu finden. Zu 95 Prozent haben die Familien Migrationshintergrund, sagt Aya Weinert, die das Projekt leitet. Mehr als 130 Paten stehen Familien zur Seite, helfen Kindern bei Hausaufgaben, begleiten Eltern zu Behörden oder auch zum Elternabend in der Schule. „Ich bin für die Formulare verantwortlich, die sind ja teilweise auch für Deutsche nicht so ganz verständlich. Und die Eltern von Elias sprechen kaum Deutsch“, sagt Sonntag. Bei neun Kindern gebe es immer etwas mit der Schule zu erledigen. Außerdem unternimmt er etwas zusammen mit den Kindern, geht mit ihnen auf den Spielplatz oder ins Schwimmbad. Ganz nebenbei übt Sonntag mit ihnen Deutsch. Denn solange sie Übergangsklassen besuchen, haben sie kaum deutsche Freunde und somit wenig Gelegenheit, deutsch zu sprechen. Der enge Kontakt mit der Familie liegt dem Paten. „Ich bin sehr interessiert an irakischer Kultur.“ Staunend stellt er fest, dass es „fast jeden Abend Fisch“ gibt. Und probiert auch mal aus, mit den Händen zu essen.

Auch Werner Schwarz gehört zu den Ehrenamtlichen. Er ist Rollstuhlfahrer und engagiert sich bei der Stiftung Pfennigparade als Freiwilliger. Die hat einen Freizeitraum für Rollstuhlfahrer eingerichtet. Schwarz koordiniert das Programm, vom Brunch über Filmabende und Reiseberichte bis hin zu Spieleabenden und Sportübungen. „Ich helfe, kann organisieren und Verantwortung übernehmen, aber ich brauche auch Hilfe.“ Beim Schachspielen etwa muss jemand die Figuren für ihn über das Spielfeld schieben.

Jeden Tag Frühstück für Schüler machen – dafür finden sich wenig Freiwillige

Inklusion ist diesmal das Schwerpunktthema der Freiwilligenmesse, Teilhabe für alle Menschen. Gelungene Beispiele dafür gebe es schon viele, sagt Wouters. „Dass ein Rollstuhlfahrer die Klassenfahrt organisiert oder einem Schulfreund bei einem Aufsatz hilft, ist nicht mehr außergewöhnlich.“ Menschen, die selbst Unterstützung im Alltag brauchen, könnten so zu aktiven Helfern werden. „Das stärkt das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeit“, betont Wouters. „Aktiv für andere zu sein, ist der Königsweg zur gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft.“ Die größte Bevölkerungsgruppe, die sich engagiert, sind die



Werner Schwarz gestaltet das Programm für den Freizeitraum der Stiftung Pfennigparade.

Berufstätigen, betont Wouters, typischerweise zwischen 35 und 49 Jahre alt. „Es sind also vorrangig Menschen in der Mitte des Lebens, die voll in Beruf und Familie eingebunden sind.“ Die zweitgrößte Gruppe seien junge Leute zwischen 14 und 24 Jahren. Um Ehrenamtliche zu gewinnen und zu halten, sei vor allem ein Grundsatz wichtig, sagt Günter Späker, der die Freiwilligendienste der Pfennigparade leitet: „Jeder kann so viel machen, wie er möchte.“

Nicht immer ist es ganz einfach, Angebote und Nachfrage zusammenzubringen. Waltraud Lucic, Vorsitzende des Münchner Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (MLLV), sucht Frühstückslotsen, die an Grund- und Förderschulen für Kinder, die hungrig in die Schule kommen, eine Mahlzeit noch vor Unterrichtsbeginn anbieten (Infos unter Telefon 089/7 21 00 18 64). Das Geld von der Staatsregierung würde durchaus noch für mehrere Schulen in München reichen, aber die Helfer fehlen. Den Lotsen steht frei, ob sie das Frühstück als Buffet organisieren oder zum Beispiel belegte Semmeln anbieten. Sie kümmern sich um die Zubereitung und sind auch „Anlaufstelle für Kinder, die zu Hause niemanden haben“, sagt Lucic. Das Frühstück an der Schule schaffe ein Stück Bildungsgerechtigkeit.

Doch regelmäßig jeden Schultag zuverlässig das Frühstück zu bereiten und dafür nur eine kleine Aufwandsentschädigung von fünf Euro pro Stunde zu erhalten, das könne sich in einer teuren Stadt wie München offenbar kaum jemand leisten, glaubt Lucic. Im übrigen Bayern laufe das Frühstückslotsen-Projekt des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes nämlich recht erfolgreich.

Die Integration findet auf der Bühne statt

Kreativ ohne Berührungsängste – Der Verein „Grenzenlos“ spielt mit Behinderten und Nichtbehinderten Theater

Von Ellen Draxel

Die Rolle des Bären hat Regisseurin Kristina Gioth-Hee eigens für Volker Dismar geschaffen. Nach einem Verkehrsunfall leidet der ehemalige Schlagzeuger an einem Schädel-Hirn-Trauma und kann sich nur schwer Texte und Anweisungen merken. „Aber ich kann super improvisieren“, sagt er, „und es hat mich schon immer beeindruckt, in andere Rollen zu schlüpfen.“ Den Bären und auch die Figur des Postboten gibt es in Engelbert Humperdincks Kinderoper „Hänsel und Gretel“ nicht. Alles andere entspricht dem Original in der Produktion, die der Verein „Grenzenlos“ mit Behinderten und Nichtbehinderten einstudiert hat. Mit viel Musik, aber auch gesprochenem Text.

Wie Volker wohnt auch Coralie auf dem Areal der Stiftung Pfennigparade in der Barlachstraße im westlichen Schwabing. Bei „Hänsel und Gretel“ singt sie im Chor mit, in der Inszenierung „Suse im Märchenwald“ vor zwei Jahren hat sie sogar eine Hauptrolle verkörpert. Sie saß im Rollstuhl und half gesunden Leuten dank eines Zauberkuchens, den sie als Bäckerfrau kreierte. Dass sie an einer angeborenen Gelenkversteifung leidet und außer ihrer Zunge praktisch nichts mehr bewegen kann, fällt dem Zuschauer nur im ersten Moment auf. Danach verschmelzen Rolle und Person.

„Grenzenlos“ will Menschen mit und ohne Behinderungen, unterschiedlichen Alters und verschiedener Nationalität zusammenführen und daraus etwas Kreatives entstehen lassen. Aus der Taufe gehoben wurde der Verein beim 850. Münchner Stadtgeburtstag. Das Rathaus hatte die Musikpädagogin und ausgebildete Kulturmanagerin Gioth-Hee gebeten, kulturell-soziale Brücken zu bauen. Gemeinsam mit ihrem Sohn Andreas Held, dem Vorsitzenden von „Grenzenlos“, hatte die heute 60-Jährige schon früher zahlreiche musikalische Projekte für und mit Kindern realisiert. Plötzlich aber kamen komplexere Faktoren ins Spiel. „Anfangs war es schwer, Leute zu finden“, erinnert sich Gioth-Hee. Castings wurden gemacht, Annoncen geschaltet.

Unterstützung fand sie bei Werner Schwarz, seit 30 Jahren Bewohner der Pfennigparade. „Ohne ihn wäre organisatorisch nichts möglich, er managt die Räumlichkeiten, sorgt für Speis' und Trank, macht Werbung in den Abteilungen.“ Auch die damalige Kulisse stammte aus der Schreinerei der Pfennigparade – gespendet, wie alles. Für „Hänsel und Gretel“ wurde sie nur ummodelliert. Schwarz gibt das Lob zurück: „Deine Kunst ist es, die Leute so zu integrieren, dass die Behinderung nicht auffällt.“



Die beiden haben offensichtlich Spaß und besitzen die Gabe, auch die anderen 30 Schauspieler, Sänger und Helfer mit ihrem Enthusiasmus anzustecken. Die Leute mögen sich, keiner will sich profilieren. Bei den Proben wird viel gelacht, aber auch hart gearbeitet. Laien spielen neben semiprofessionellen Schauspielern, doch lernen müssen alle. Anna Maria Lippoldt alias Gretel beispielsweise ist ausgebildete Aktrice, hatte „mit Gesang überhaupt nie was am Hut“. Als Gretel singt sie nun Sopran. Umgekehrt der Hänsel: Peter Vilsmeier kommt zwar vom Musiktheater und der Oper, konnte bis dato sein schauspielerisches Können aber eher selten unter Beweis stellen.

Beide sind begeistert vom guten Zusammenspiel mit Kindern und Behinderten. „Alle machen was, obwohl sie gar nicht genau wissen, was sie eigentlich machen sollen“, beschreibt Lippoldt das harmonische Engagement. „Es ist eine völlig andere Arbeit als an anderen Bühnen“, sagt Vilsmeier. „Nichts ist bis ins kleinste Detail durchchoreographiert, wir haben viel mehr Spielraum für eigene Interpretationen.“ Berührungsängste mit körper- oder geistig behinderten Menschen hatten Lippoldt und Vilsmeier nie, trotzdem ist ihnen eines klar geworden: „Die Leute sagen unmissverständlich,

Laien spielen mit Profis, Behinderte mit Gesunden: Sophia, Jacqueline, Coralie, Sarah und Ann-Marie haben viel Spaß (oben), Werner Schwarz bekommt von Kristina Gioth-Hee ebenso Anweisungen wie Anna Maria Lippoldt und Peter Vilsmeier (jeweils von links). Fotos: Catherina Hess (2)

lich, was sie wollen, und wir müssen dann auch dienlich sein und helfen.“ Coralie bringt es auf den Punkt: „Hier lernen Nichtbehinderte, mehr Vertrauen in Behinderte zu haben.“ Eine „tolle Erfahrung“, wie Vilsmeier findet. Diese integrativen Projekte müsste es nach Coralies-Meinung viel häufiger geben.

Gioth-Hee behandelt jeden gleich, Rücksicht auf glamouröse Eskapaden von Einzelnen nimmt sie nicht. „Zur Probe müssen alle kommen, da mache ich keine Ausnahme.“ Ihrem Humor und Charme ist es zu verdanken, dass alle an einem Strang ziehen. Geld bekommt hier keiner, selbst die Technik, die Musik und die Räume werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Nur so schafft es der Verein, aufzutreten, ohne von den Besuchern Geld zu verlangen – ganz im Sinne des erwünschten Brückenbaus. Auch wenn das eine oder andere Sponsoring durchaus willkommen wäre. Gioth-Hee



jedenfalls will mit ihrem Engagement weitermachen, „solange ich laufen kann“.

Die nächsten Aufführungen von „Hänsel und Gretel“ sind am Samstag, 8. Mai, um 19 Uhr im Pfarrsaal von St. Lukas in der Aubinger Straße 63, und am Freitag, 21. Mai, um 16 Uhr während der Stadtteilwoche Laim im Theaterzelt des Interim, Agnes-Bernauer-Straße 97. Wer diese Termine verpasst, kann die Gruppe noch im Herbst sehen: am 19. und 20. November in der Himmelfahrtskirche Pasing, Marschnerstraße 3, jeweils um 11 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Tag behinderter Menschen im Bayerischen Landtag

Politikerinnen und Politiker suchen das Gespräch

Donnerstag, 15. April 2010



Redebeitrag Werner Schwarz:

Ich bin Werner Schwarz von der Pfennigparade in München.

Ich habe auch verschiedene Ehrenämter und ich habe vorhin gehört, dass der Platz in Rosenheim so gestaltet wurde, dass er nicht behindertenfreundlich ist. Das ist ein Beispiel dafür, wie Prestigeobjekte der Barrierefreiheit untergeordnet werden.

Ich selber habe die Initiative „Freiheit direkt“ gegründet mit dem Ziel, dass ältere Menschen und Behinderte die Münchner Freiheit wieder ohne Probleme erreichen können. Die Münchner Freiheit wurde für viele Millionen umgebaut und ist nicht mehr so, wie sie früher war.

Früher war sie ein Busbahnhof, wo viele Busse gehalten haben, und es gab Beziehungsverkehr. Heute ist sie nur noch eine Endhaltestelle für eine einzige Tramlinie, nur in einer Richtung. Alle Menschen im Münchener Norden rufen mich an.

Es gab viele Zeitungsartikel. Hunderte von Menschen, vorwiegend ältere Menschen - es gibt Altenheime, das Schwabinger Krankenhaus, die Pfennigparade im Münchener Norden - können jetzt nicht mehr direkt zur Münchner Freiheit fahren. Sie müssen mit dem Bus, einem Niederflerbus, spätestens eine Station vor der Münchner Freiheit aussteigen, zwei Kreuzungen überqueren und dann in die Tram - ein Prestigeobjekt - einsteigen, um nur eine Station zur Münchner Freiheit zu fahren.

Eine Trambahn hat nur einen einzigen Rollstuhlplatz. Der Bus hat immerhin zwei, und vorher fuhren vier oder fünf Linien zur Münchner Freiheit. Das ist eine unglaubliche Geschichte, und ich bitte, dass man das wirklich überprüft.

2012

September

2013

01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo



Exkursion: Barrierefreies Bauen im Außenraum

VORABZUG

Programm Mittwoch, 04.05.2022

9.00 Uhr Treffpunkt: Pfennigparade in der Barlachstr. 28

- | | |
|---------------------|---|
| 09.00 bis 10.30 Uhr | Einführung in die Pfennigparade durch Herrn Rausch, kurze Ortsbegehung des Areal in Vorbereitung eines Stegreifs |
| 10:30 bis 11.30 Uhr | Führung durch die Ernst Barlach Schule |
| 11.30 bis 13.00 Uhr | Führung durch den Petuelpark mit Herrn Schwarz (Pfennigparade) und der Landschaftsarchitektin Frau Kronenbitter, München |
| 13.00 bis 14.00 Uhr | Mittagspause Brotzeit im Petuelpark |
| 14.00 bis 15.30 Uhr | Einführung in das Forum am Luitpold durch Frau Riedmüller
Führung durch das Mehrgenerationenhaus und die Freianlagen
Treffpunkt Belgradstr. 106 |
| 16.00 bis 17.00 Uhr | „ Einschnitt “ Erinnerungsort Olympiaattentat 1972 |

Prof. Birgit Schmidt März 2022



Frage

29.03.2022 15:20

Von Prof. Birgit Schmidt <birgit.schmidt@hswt.de>

An 'Schwarz.Werner@t-online.de' <Schwarz.Werner@t-online.de>

Lieber Herr Schwarz,

meine Überlegung ist, ob wir über unsere Kooperation und auch über diese Exkursion, die wir jetzt schon so viele Jahre machen, mal berichten sollten.

Ich möchte die Pressestelle unserer Hochschule ansprechen, schauen wir mal, wie dort die Interessenslage ist. Vielleicht können wir ja auch über Ihre Pressestelle über dieses Angebot und auch über unsere Kooperation berichten.

Was denken Sie dazu?

Ihnen alles Gute wünscht

mit freundlichem Gruß
Birgit Schmidt

--

Prof. Dipl.-Ing. Birgit Schmidt

Objektplanung in der Landschaftsarchitektur
Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

D-85350 Freising
Tel: +49 8161 71 3777
Fax: +49 8161 71 5114

Große Rochaden

Beim Schachturnier „Geistesblitz und Taktikwitz“ in der Stiftung Pfennigparade spielen körperliche Behinderungen keine Rolle

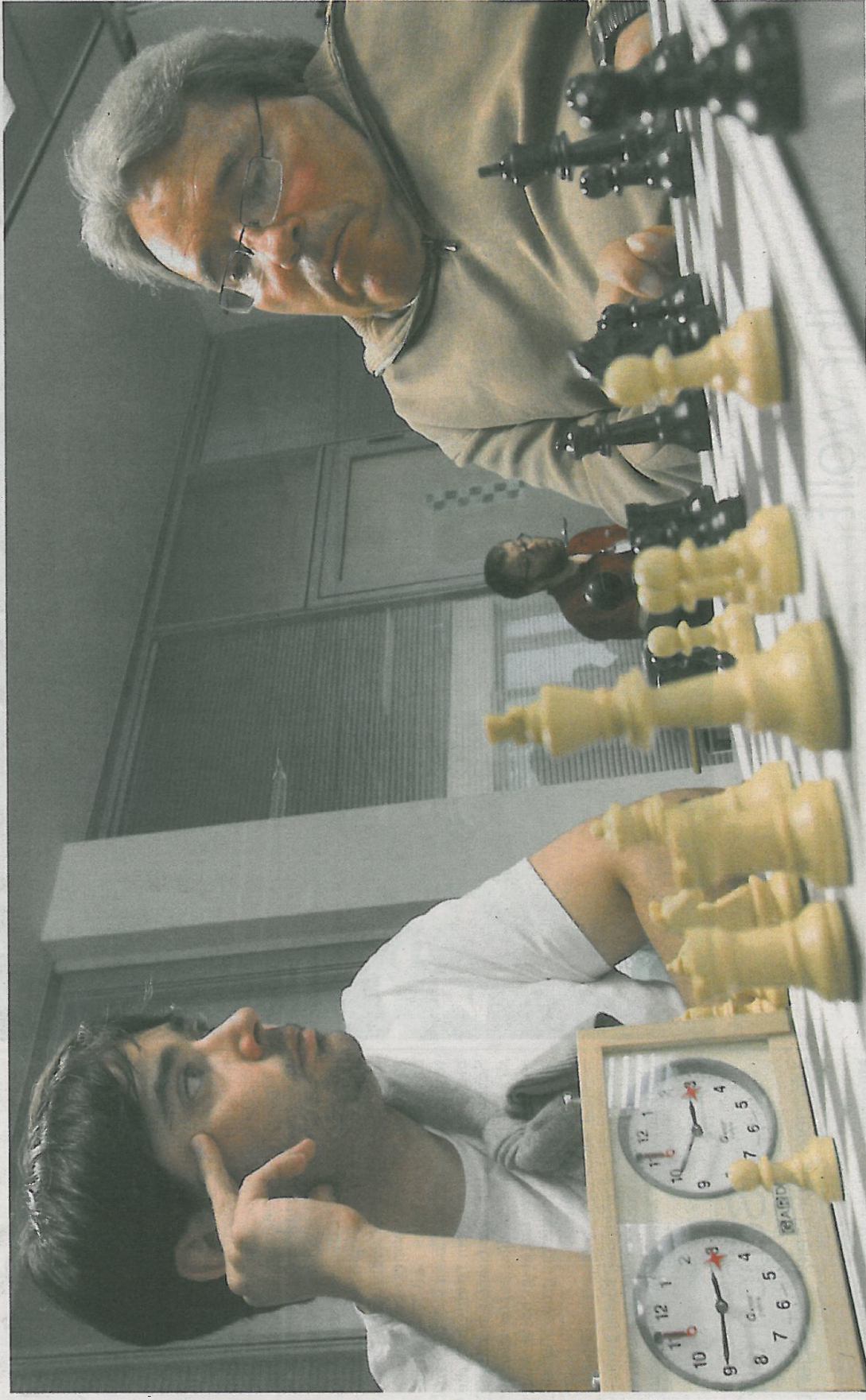
Von Ellen Draxel

Schwabing – Ninas Augen fixieren das Schachbrett. Vor ihr auf dem Bildschirm sind drei Figuren zu sehen – zwei weiße und eine schwarze. „Den König auf D 6“, sagt sie laut und manövriert ihre virtuelle Figur blitzschnell mittels Stick und Touchpad auf das gewünschte Feld. Nur noch ein oder zwei Züge, dann ist ihr Gegner schachmatt.

Die Anweisung der 14-Jährigen gilt ihrem Helfer. Er sitzt dicht neben ihr vor einem realen Schachbrett und stellt den Spielzug für den Kontrahenten nach. Nina selbst kann die Holzfigur nicht bewegen, seit ihrer Geburt leidet das Mädchen an einer Muskelschwäche, die sie an den Rollstuhl fesselt. Ihr Körper ist extrem schmal, Arme und Hände sind zierlich und kraftlos. Der Geist aber ist hellwach – und bereit zu sportlichen Höchstleistungen. Schach, sagt Nina, sei ihre große Leidenschaft. „Es macht mir einfach Spaß“, lacht sie, und ihre Augenwinkel zucken. „Ich spiele schon seit vier Jahren.“

Im Vordergrund steht der faire Zweikampf, gespielt wird jeweils 40 Minuten pro Partie.

Nina ist eine von 56 passionierten Schachspielern, die an diesem Freitag beim dritten Schachturnier „Geistesblitz und Taktikwitz“ in der Stiftung Pfennigparade um den begehrten Pokal wetteifern. Im Vordergrund steht der faire Zweikampf, gespielt wird jeweils 40 Minuten pro Partie. Insgesamt knapp fünf Stunden lang messen sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene an 30 Tischen in Konzentration, strategischem Denken und intuitiv richtigem Handeln. Unter den Teilnehmern sind Grundschul-er, Haupt- und Realschüler, Menschen mit einer offensichtlichen Behinderung, weil sie nicht sprechen können oder im Rollstuhl sitzen – und anderen, denen man ihr Handicap nicht ansieht. Die Einteilung erfolgt nach Können, nicht nach Alter oder körperlicher Einschränkung. „Dieses Turnier ist meines Wissens nach das einzige Schachturnier mit Behinderungen weltweit, das mit Uhren und nach den offiziellen Regeln ausgetragen



Für Werner Schwarz (rechts), der gemeinsam mit Alexander Bassarini den Wettkampf organisiert hat, reichte es letztlich beim Schachturnier „Geistesblitz und Taktikwitz“ in der Stiftung Pfennigparade in seiner Kategorie zum zweiten Platz.

wird“, sagt Werner Schwarz, der gemeinsam mit Alexander Bassarini den Wettkampf organisiert hat. „Für uns ist es wie ein Klassenausflug“, lächelt er. „Die Belohnung dafür, dass man das ganze Jahr gut gearbeitet hat.“

Dass die Turnierteilnehmer mit Rochaden und anderen Kniffen glänzen können, ist einem regelmäßigen Training zu verdanken. Einmal pro Woche schulen Profis der Münchner Schachakademie die Fans des königlichen Spiels im Erken-

nen wiederkehrender Muster, sensibilisieren ihr räumliches Denken und ermöglichen Erfolgserlebnisse. Die Kosten hierfür tragen die Pfennigparade und die Münchner Schachstiftung jeweils zur Hälfte.

Initiiert wurde das Training vor drei Jahren von einem damals 14-jährigen Jungen, der der Stiftungsvorsitzenden eine E-Mail schrieb: „Max erzählte mir, er wolle so gerne Schach spielen, habe aber kein Geld für die Schachakademie“, erin-

net sich Dijana Dengler. „Warum man nicht in der Pfennigparade spielen könne? – Da gebe es wenigstens Partner.“ Die Meisterin des Weltschachverbands FIDE wandte sich daraufhin an den Vorsitzenden der Stiftung Pfennigparade, Gernot Steinmann, und organisierte einen Schnuppernachmittag. Der Erfolg war enorm. Max und die 44-jährige bosnische Nationalspielerin sind heute befreundet, sie spielen oft nach dem Abendessen noch eine Partie.

Schach, erklärt Werner Schwarz, bietet gerade Menschen mit körperlichen Behinderungen die Chance, zu „beweisen, dass man etwas drauf hat“. Beim Turnier Jahrsieger Heiko Hannemann in der Fortgeschritten- und Alvarez Carlos in der Anfänger-Gruppe, Schwarz wurde Zweiter. Nina kam nicht in die Medaillenränge. Sie gewann aber kürzlich ein Turnier in der Schachakademie, gegen 13 gesunde Kinder. „Das“, sagt sie, „war der schönste Tag in meinem Leben.“

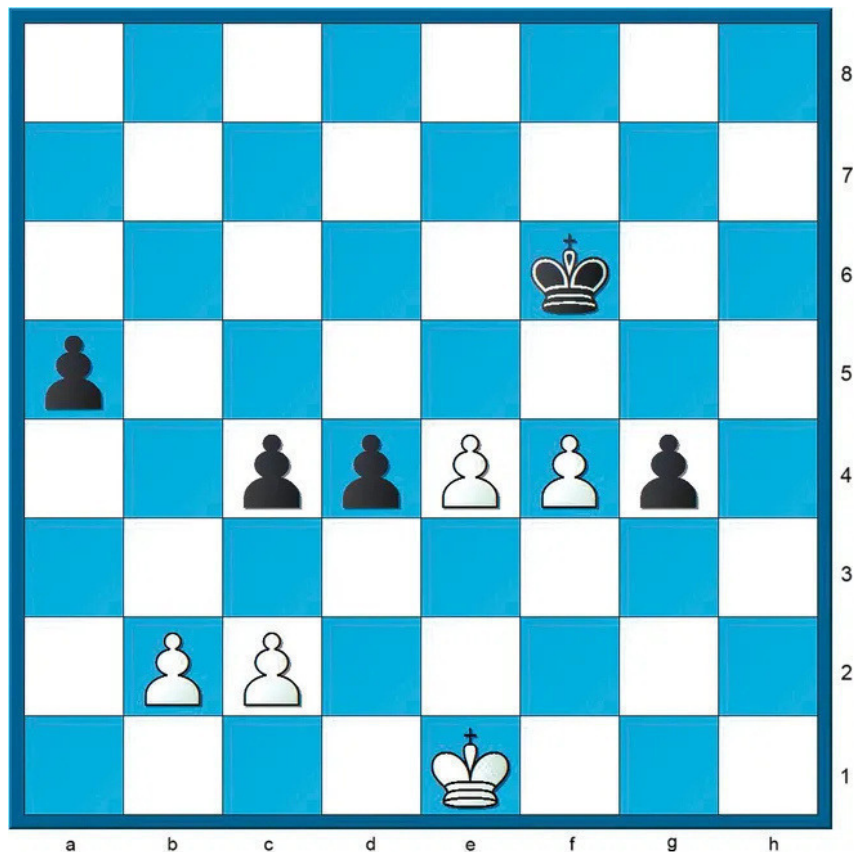
Foto: Robert Haas

Brettspiel

Schach

VON HELMUT PFLEGER

ZEITMAGAZIN NR. 7/2020 — 5. FEBRUAR 2020

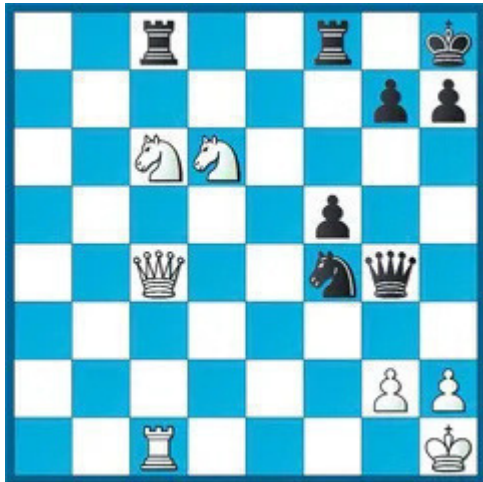


"Es ist ein Abzugsangriff, der ihm den Sieg einträgt. Seine schwarze und die weiße Dame stehen einander lauernd gegenüber, dazwischen als Bollwerk der schwarze Läufer; als dieser wegzieht, liefert er einerseits kaltblütig seine Dame aus, bedroht andererseits aber nun den weißen König. Die Majestät flieht, die schwarze Dame macht der weißen den Garaus, Jan-Philipp Heller hat die Partie gewonnen. Und es ist herrlich zu sehen, was jetzt passiert ... Er wirft die Arme in die Luft und jubelt seine Freude heraus ... Obwohl er spastisch gelähmt ist und im Rollstuhl sitzt."

So beginnt Tanja Rest ihren Bericht in der *Süddeutschen Zeitung* über das bereits 11. Turnier *Geistesblitz und Taktikwitz* in der Münchner Pfennigparade, bei dem die körperbehinderten Teilnehmer von der Münchner Schachstiftung unterstützt werden. Alte gegen junge, Leicht- gegen Schwerbehinderte. Manche sind so eingeschränkt, dass sie die Figuren nicht selbst bewegen können und ihre Züge den Helfern mitteilen müssen: Springer nach f6.

Und doch gilt, was Werner Schwarz, selbst im Rollstuhl, sagt: "Hier spielen wir auf Augenhöhe." Mit den Nichtbehinderten. Oder Leonard Drechsler, Epileptiker auf dem Weg zum FOS-Abi: "Schach macht mein Gehirn fit, dadurch bin ich auch in Mathe gut."

Es siegte schließlich Kadir Oezden, der auch in der Regionalliga spielt. Wie gewann er als Schwarzer am Zug das Bauernrennen, von denen sich einer unweigerlich in eine neue Dame verwandelt?



Lösung aus Nr. 6: [<https://www.zeit.de/zeitmagazin/2020/06/spiele-schach-06>]

Wie kann Weiß mit herrlichen Opfern in fünf Zügen mattsetzen?

Auftakt ist das fantastische Damenopfer

1.Dg8+!!. Nach **1...Kxg8** (1...Txg8 2.Sf7 matt – das "Erstickte Matt") **2.Se7+ Kh8** **3.Sf7+! Txf7**

4.Txc8+ Tf8 setzt **5.Txf8** matt

Helmut Pflegers SCHACHPUZZLE-BUCH

Amüsante Aufgaben -
überraschende Lösungen aus

DIE ZEIT



Pfleger · Schachpuzzle-Buch

Für Werner,
einen ausgesprochen sympathischen
und hilfsbereiten Freund,
mit herzlichsten Wünschen
Helmut

München, 18. Juli 2013

HELMUT PFLERGER 40 JAHRE SCHACH

im ZEIT  MAGAZIN

160 amüsante Aufgaben
mit überraschenden Lösungen

40

40



PFLERSCHACH
EDITION OLMS

Pfleger · 40 Jahre Schach im ZEITmagazin

Für Werner,
einen guten Freund seit vielen
Jahren (seit 1980!)
mit herzlichsten Wünschen
Helmut

Café Ludwig, 15. November 2022

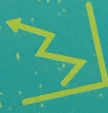
P.S. Ich freue mich immer wenn wir
uns sehen und über "Gott und
die Welt" austauschen

CHRISTIAN HESSE

ALLES KEIN ZUFALL!

LIEBE, GELD,
FUSSBALL -

SO BERECHNEN SIE
DEN ERFOLG



ALLES KEIN ZUFALL!

Liebe, Geld, Fußball -
so berechnen Sie den Erfolg

Für Werner

Mit herrlichen Wünschen
und noch vielen gemeinsamen
Jahren - beim Schach
und abseits davon

Achim

München, 23. September 2021

FREDERIC FRIEDEL
CHRISTIAN HESSE

SCHACH GESCHICHTEN

Geniale Spieler - umkämpfte
Partien - ungelöste Probleme



DROEMER*

Für Werner Schwarz,

voller Hochachtung für alle

reine Zune Wollte der Schachs

geleistete wundervolle Arbeit,
wie etwa bei: Taktische & Genialität

als Vorbild für Lehrende

Inspirationen, mit den

herausdenkenden Genialen

beachteten Autoren

Mannheim, 7.1.2023

DROEMER*

Handwritten signature

**DIE KUNST
DER
BAUERNFÜHRUNG**

Meinem Kollegen Werner Gerhardt

J. J. K. Topf

12. 12. 77



SZ-Artikel Körperbilder

Serie: Körperbilder (16)

"Ich sehe behinderter aus, als ich mich fühle"

02.06.2009, 12:49

Von Karin Steinberger

Werner Schwarz meistert souverän sein Leben in einem Körper, der immer weniger funktioniert.



Werner Schwarz begann als Kind zu hinken, dann konnte er kaum noch gehen. Der Rollstuhl war wie eine Befreiung. (Foto: SZ/Catherina Hess)

Krumm und stark

Werner Schwarz leidet an einer spastischen Behinderung - und meistert sein Leben dennoch souverän

Von Karin Steinberger

Natürlich nervt dieser Körper, schief wie er ist, in großen Teilen unbrauchbar. Wie ein verbogener Metzgerhaken liegt er im Rollstuhl. Die linke Schulter hängt an ihm wie eine Rutschbahn. Die rechte sieht aus, als würde sie irgendwo am Ohr beginnen. Ein Fuß ist so weit zur Seite gedreht, es sieht aus wie die Position einer Balletttänzerin. Ausgerechnet.

"Tja, da gibt's nichts zu kaschieren", sagt Werner Schwarz, Schuhgröße 38, geschätzte Körpergröße 160 Zentimeter, Diplominformatiker, 15 Jahre Siemens, spastisch behindert. Seine linke Hand krallt sich um einen Stift. Sie ist ohnehin seit Jahren zur Faust verkrampft. Die Spastik wollte er wenigstens nutzen. Mit Stift hat er seine Reichweite erweitert, zum Kratzen. Geht ja nicht, irgendeinen Passanten zu fragen, hier, gleich am Kinn bitte.

Er sei schon immer "hemmungslos optimistisch" gewesen, sagt er, also hat er sich darangemacht, die Welt um sich herum auf seinen Zustand einzustellen. Er beobachtet sich, jede Veränderung seines Körpers bringt eine Veränderung seiner Wohnung. Er hat elektrische Summer an Bett und Rollstuhl anbringen lassen, um jederzeit die Wohnungstüre öffnen zu können, er hat das Telefon mit Freisprechanlage ganz an den Rand gestellt, um mit seinen immer steiferen Fingern den Knopf drücken zu können, er hat eine elektrische Heizungssteuerung und elektrische Rollos installieren lassen, die Möbel sind robust, weil er oft daran entlangschrammt, die Tassen werden höher und haben einen Henkel, sodass er sie in der Not zwischen seine zwei zusammengeballten Hände klemmen kann.

Langsamer Verfall

"Ok", sagt er, "gehen wir in den Park." Werner Schwarz macht leise summende Geräusche, wenn er "geht". Er summt vor zum Lift, summt durch den Haupteingang des Wohnhauses der Pfennigparade, summt vorbei an all den anderen Rollstuhlfahrern, über die Straße. Es sei wie eine Befreiung gewesen, als er 1974 seinen ersten Rollstuhl bekam, sagt er und rollt die Rampen hoch im Petuelpark. Rollt rauf und runter, so wie damals, als er Tage und Wochen nichts anderes tat, als mit dem neuen Rollstuhl herumzufahren, wie ein Verrückter, schnell und hemmungslos. Weil er davor wie ein Gefangener war in diesem Körper, der ihn immer mehr im Stich ließ. Es war, wie wenn man eine Brille bekommt und endlich sehen darf. So sei das gewesen, sagt er.

Die Fotografin bringt einen Spiegel für die Aufnahmen. Es gefällt ihm, er und der Spiegel, so viel Aufwand. Dann sagt er: "Wenn ich in den Spiegel schaue, ich sehe behinderter aus, als ich mich fühle." Er hat sich schon als Kind mit seinem Körper arrangiert. Er hat gleich erkannt, Schlosser kann er nicht werden. Dann schon eher was Geistiges. Vorgesehen war das nicht, das behinderte Kind. Aber er war stur, ist einfach hineingerollt in die Schule und hat sich durchgesetzt, wollte auch endlich Zahlen und Buchstaben begreifen, wie die kleine Schwester, die ihm ein wenig beibrachte. So kam er weg von zu Hause. So kam er zu Erfolgserlebnissen. Der aus dem "Krüppelheim" - Klassenbester. "Man darf sich nicht zu sehr reduzieren", sagt Werner Schwarz und lächelt ihn an, den Mann im Spiegel.

Spastisch behindert, als könnte ein Name den langsamen Verfall umfassen. Passt ohnehin nicht alles ins Bild. Er hat keine Sprachprobleme, nie gehabt. Aber was macht es schon, keinen Begriff zu finden. Er weiß genug. Besser jedenfalls wurde es nie. Erst zog er das Bein nach, dann wurde das Gehen zur Qual, der Vater, ein Schlosser, baute eine Gehhilfe. Sein Leben war der Wohnungsgang, auf und ab, auf und ab. Eine Kindheit zwischen Küche und Bad, ertränkt in Liebe.

Es gab nie eine Erklärung für seinen Zustand. Keiner wusste, warum das Kind plötzlich anfing, anders zu sein. Und die Ärzte ratlos. Von einer versteckten Gehirnhautentzündung sprachen sie und operierten an ihm herum, legten ihn nachts in Schienen, betteten ihn in Gips, operierten ihn wieder. Wie er sie hasste, die Krankenhäuser und die Ärzte, die Schienen schob er in der Nacht einfach weg, so kann es nicht sein,

das Leben, dachte er. Was konnte man schon machen mit so einem Kind in den fünfziger Jahren. Dem hoffnungslosen Fall.

Es ist heiß, die Vögel singen matt im Petuelpark. Die Hitze ist nicht gut. Manchmal bäumt sich sein Körper auf, sekundenlang, zappelt herum. Wenn es vorbei ist, redet er einfach weiter. Es sind die anderen, die damit Probleme haben, also erklärt er es ihnen. "Weil das Hirn falsche Signale sendet", sagt Werner Schwarz.

"Auch der Querschnitt hat"s nicht leicht", sagt er dann. Er macht das manchmal, so einen Satz in den Raum stellen. Er weiß selber, dass es keinen Sinn macht, Dinge zu vergleichen. Den Querschnittsgelähmten wird von heute auf morgen alles genommen. Ein Unfall, wumm. Bei ihm gab es kein Wumm. Er hat die Dinge eben nie kennengelernt. Natürlich gibt es Momente, in denen er sich fragt, wie es gewesen wäre, Fußball spielen, in der Disco tanzen, allein sein, spontan sein, weggehen, das hat er am meisten vermisst. Obwohl, Tänzer wäre er ohnehin nie geworden, das ist ihm zu affig. Traurig ist es trotzdem, alles zu verpassen, aber wütend, nein, wütend war er nie. Er hat gelitten, weil er verliebt war und sie nicht. Und natürlich dachte er, es liegt an seinem Körper.

Er schaut sich an. Seinen verkrampften Körper, sein Gesicht, das erstaunlich jung geblieben ist. Er hat einen quergestreiften Pullover an, eine helle Hose, passende braune Schühchen. Eitel, naja, vielleicht ein bisschen. Aber mal ehrlich, was da um ihn herum passiert, das sei doch alles krank. Fitnesswahn, Muskeltraining, Schönheits-Operationen bei Sechzehnjährigen. "Geht"s noch." Frauen, die sich Nervengift in Falten spritzen und sich mit hochhackigen Schuhen verkrüppeln. "Alles hirnlos." Implantate. "Die Gesellschaft tut sich damit keinen Gefallen." Männermuskelpotrze und die Frauen mit ihren himmellangen Beinen. "Gefällt mir gar nicht." Sagt er.

Bei ihm sind die Beine nicht so lang, irgendwann ist sein Körper einfach nicht mehr gewachsen. Und er lässt nach. Die anderen merken das gar nicht, dass er sich nachts im Bett immer schlechter bewegen kann, jede Drehung ein Kampf. Selber Eis essen, selber aufstehen, selber ins Bad gehen, pinkeln, irgendwann in diesem Leben konnte er das. "Ich verdränge das nicht, ich sehe es ja, es geht dann einfach nicht mehr." Es kommt in Schüben. Und es hat Folgen, weil die Gelenke immer weniger bewegt werden, die Sehnen verändern sich, die Muskeln. Wie eine Tür, die zehn Jahre lang krumm hängt. Er braucht jetzt beim Essen einen Helfer. Er lacht: "Da kommt es jetzt auch nicht mehr drauf an."

Überforderte Ärzte

Dann summt Werner Schwarz wieder hoch in seine Wohnung in der Pfennigparade. Man kennt ihn hier, er ist Bewohnersprecher, Mieterbeirat, hilft bei Computer- und Rechtsfragen. Er hatte schon immer Ziele, das hat geholfen. Der Oberarm kam irgendwann Mitte der neunziger Jahre. Er ist hingefallen, es war ein glatter Durchbruch. Er hat es sofort gemerkt, ist rübergerollt ins Schwabinger Krankenhaus, wo ihm ein Arzt für sechs Wochen den Arm an den Oberkörper binden wollte. "Ärzte sind da oft überfordert. Die können Krankheit und Behinderung nicht auseinanderhalten", sagt er, schaut seinen Pfleger an, der hält ihm das Brot hin, Werner Schwarz beißt ab. Das Knie hat er sich im Bad zertrümmert. "Seitdem ist der Haxn jetzt auch steif."

Er bietet Wasser an und Kaffee. Nur holen muss man sich die Getränke selber. Noch gar nicht so lange her, da konnte er noch alleine trinken. Geht jetzt auch nicht mehr. "Tja", sagt Werner Schwarz. Dann sagt er: "Brot." Der Pfleger schiebt ihm Salamibrot in den Mund. Es ist Mittagszeit. Dann fährt er los, der Rollstuhl summt leise, er fährt Richtung Regal, rammt es, lässt den Hebel nicht los, es summt und summt, sein rechter Fuß klemmt zwischen Stuhl und Regal, er fährt weiter, lässt den Hebel nicht los, und währenddessen, als sei nichts, sagt er, dass er schon gerne einmal Fußball gespielt hätte, einmal nur, um zu sehen, ob er gut gewesen wäre. Dann fährt er zurück zum Tisch. Sein Ballettfüßchen steht jetzt wieder dort, wo es stehen soll.

Serie: Körperbilder (16) - "Ich sehe behinderter aus, als ich mich fühle"

Spastisch behindert - die Maßnahmen ratloser Ärzte

02.06.2009, 12:49

Es gab nie eine Erklärung für seinen Zustand. Keiner wusste, warum das Kind plötzlich anfang, anders zu sein. Und die Ärzte ratlos. Von einer versteckten Gehirnhautentzündung sprachen sie und operierten an ihm herum, legten ihn nachts in Schienen, betteten ihn in Gips, operierten ihn wieder. Wie er sie hasste, die Krankenhäuser und die Ärzte, die Schienen schob er in der Nacht einfach weg, so kann es nicht sein, das Leben, dachte er. Was konnte man schon machen mit so einem Kind in den fünfziger Jahren. Dem hoffnungslosen Fall.

Es ist heiß, die Vögel singen matt im Petuelpark. Die Hitze ist nicht gut. Manchmal bäumt sich sein Körper auf, sekundenlang, zappelt herum. Wenn es vorbei ist, redet er einfach weiter. Es sind die anderen, die damit Probleme haben, also erklärt er es ihnen. "Weil das Hirn falsche Signale sendet", sagt Werner Schwarz.

"Auch der Querschnitt hat's nicht leicht", sagt er dann. Er macht das manchmal, so einen Satz in den Raum stellen. Er weiß selber, dass es keinen Sinn macht, Dinge zu vergleichen. Den Querschnittgelähmten wird von heute auf morgen alles genommen. Ein Unfall, wumm. Bei ihm gab es kein Wumm. Er hat die Dinge eben nie kennengelernt. Natürlich gibt es Momente, in denen er sich fragt, wie es gewesen wäre, Fußball spielen, in der Disco tanzen, allein sein, spontan sein, weggehen, das hat er am meisten vermisst. Obwohl, Tänzer wäre er ohnehin nie geworden, das ist ihm zu affig. Traurig ist es trotzdem, alles zu verpassen, aber wütend, nein, wütend war er nie. Er hat gelitten, weil er verliebt war und sie nicht. Und natürlich dachte er, es liegt an seinem Körper.

Er schaut sich an. Seinen verkrampften Körper, sein Gesicht, das erstaunlich jung geblieben ist. Er hat einen quergestreiften Pullover an, eine helle Hose, passende braune Schühchen. Eitel, naja, vielleicht ein bisschen. Aber mal ehrlich, was da um ihn herum passiert, das sei doch alles krank. Fitnesswahn, Muskeltraining, Schönheits-Operationen bei Sechzehnjährigen. "Geht's noch." Frauen, die sich Nervengift in Falten spritzen und sich mit hochhackigen Schuhen verkrüppeln. "Alles hirnlos." Implantate. "Die Gesellschaft tut sich damit keinen Gefallen." Männermuskelgeprotze und die Frauen mit ihren himmellangen Beinen. "Gefällt mir gar nicht." Sagt er.

Bei ihm sind die Beine nicht so lang, irgendwann ist sein Körper einfach nicht mehr gewachsen. Und er lässt nach. Die anderen merken das gar nicht, dass er sich nachts im Bett immer schlechter bewegen kann, jede Drehung ein Kampf. Selber Eis essen, selber aufstehen, selber ins Bad gehen, pinkeln, irgendwann in diesem Leben konnte er das. "Ich verdränge das nicht, ich sehe es ja, es geht dann einfach nicht mehr." Es kommt in Schüben. Und es hat Folgen, weil die Gelenke immer weniger bewegt werden, die Sehnen verändern sich, die Muskeln. Wie eine Tür, die zehn Jahre lang krumm hängt. Er braucht jetzt beim Essen einen Helfer. Er lacht: "Da kommt es jetzt auch nicht mehr drauf an."

Überforderte Ärzte

Dann summt Werner Schwarz wieder hoch in seine Wohnung in der Pfennigparade. Man kennt ihn hier, er ist Bewohnersprecher, Mieterbeirat, hilft bei Computer- und Rechtsfragen. Er hatte schon immer Ziele, das hat geholfen. Der Oberarm kam irgendwann Mitte der neunziger Jahre. Er ist hingefallen, es war ein glatter Durchbruch. Er hat es sofort gemerkt, ist rübergerollt ins Schwabinger Krankenhaus, wo ihm ein Arzt für sechs Wochen den Arm an den Oberkörper binden wollte. "Ärzte sind da oft überfordert. Die können Krankheit und Behinderung nicht auseinanderhalten", sagt er, schaut seinen Pfleger an, der hält ihm das Brot hin, Werner Schwarz beißt ab. Das Knie hat er sich im Bad zertrümmert. "Seitdem ist der Haxn jetzt auch steif."

Er bietet Wasser an und Kaffee. Nur holen muss man sich die Getränke selber. Noch gar nicht so lange her, da konnte er noch alleine trinken. Geht jetzt auch nicht mehr. "Tja", sagt Werner Schwarz. Dann sagt er: "Brot." Der Pfleger schiebt ihm Salamibrot in den Mund. Es ist Mittagszeit. Dann fährt er los, der Rollstuhl summt leise, er fährt Richtung Regal, rammt es, lässt den Hebel nicht los, es summt und summt, sein rechter Fuß klemmt zwischen Stuhl und Regal, er fährt weiter, lässt den Hebel nicht los, und währenddessen, als sei nichts, sagt er, dass er schon gerne einmal Fußball gespielt hätte, einmal nur, um zu sehen, ob er gut gewesen wäre. Dann fährt er zurück zum Tisch. Sein Ballettfußchen steht jetzt wieder dort, wo es stehen soll.

Süddeutsche Zeitung

München · Ebersberg · Bayern

NR. 139, MONTAG, 20. JUNI 2022

Normal und nicht besonders



Werner Schwarz, 69, Bewohner: „Die Pfennigparade ist mein Zuhause. Der Ort, an dem ich seit 45 Jahren wohne, der mir die Möglichkeit gibt, unabhängig zu leben, und an dem ich ohne großen Aufwand alles erreichen kann, was ich brauche. Das gibt es nicht allzu oft. Als Kind hatte ich einen Unfall. Das Rückenmark wurde verletzt, die Folge war, dass ich schon mit vier Jahren meine Hand nicht mehr einsetzen konnte und kurz darauf das Bein nachzog. Danach wurde ich immer wieder operiert, bis ich zahnlos war, hatte ich keine Schule von innen gesehen. Das änderte sich erst im Krankenhaus in Heidelberg, in dem es einige Zimmer für Heimkinder gab. Aber ich war ehrgeizig – und hatte schon mit 25 meinen Studienabschluss in der Tasche. 1977 kam ich dann nach München, ich hatte gehört, dass man hier als gehandicapter Mensch einen Job und eine Wohnung bekommt. Selbständig zu sein war mir wichtig, und ich wollte sofort Geld verdienen. Gearbeitet habe ich schließlich als Systemsoftware-Entwickler bei Siemens in Neuperlach. Damals war bei der Pfennigparade alles noch klein, es kam nicht jeden Morgen unzählige Busse, um die Schüler zu bringen. Der Pflegedienst bestand noch aus Zivis und PSI-lem, vieles verlief viel hemdsärmeliger und weniger reglementiert als heute. Die Pfleger haben einen zum Beispiel einfach so hochgehoben, jetzt braucht man einen Lift. Einiges dürfen Zivis auch einfach nicht mehr, Atembehinderte versorgen zum Beispiel. Man muss aber auch sagen: Gäbe es die Pfennigparade nicht, wäre ich heute im Altersheim. Und würde kein so freies Leben führen. Hier ist man als behinderter Mensch normal und nicht besonders.“



PETER WAGNER

Wofür es gut ist

Was Menschen
aus ihrem Leben
lernen



P.S. Die Einladung zu einem
Buchvortrag folgt bald!

Lieber Werner,
mer, endlich, das Buch.
Vielen Dank, dass
du mitgemacht hast.
Ich glaube wirklich,
dass die Menschen
etwas sehr Wesentliches
aus deiner Geschichte
sehen.

Nun wünsche ich
alles Gute und
freue mich auf
ein Wiedersehen.

Wolfgang

Peter

15.02.14

Der Außenseiter

Der Kontrast zwischen Ralf Grath und Werner Schwarz, 61, ist groß. Ralf ist ein athletischer Mann von fast zwei Metern, Werner sitzt im Rollstuhl. Er hat eine spastische Behinderung und kann seine Muskeln nur schwer steuern. Im Alter von vier Jahren fing es mit einem Bein an. Werner bewegte es etwas anders. Mit der Zeit war auch das andere Bein betroffen, dann auch die Arme und die Hände. Der Tonus, der Spannungszustand der Muskeln, war erhöht. In der Folge verkürzten sich die Sehnen, Werner konnte seine Finger und Hände nicht mehr richtig öffnen und bewegen.

Seine Eltern fuhren mit ihm zu vielen Ärzten, die Diagnosen waren allerdings fast immer nebulös. Heute schiebt man Werners Behinderung auf eine mögliche Hirnhautentzündung. So richtig klar aber ist die Ursache nie geworden.

An einen gewöhnlichen Schulbesuch war für Werner in der Nachkriegszeit auf dem Land in Rheinland-Pfalz nicht zu denken. Es hätte zwar durchaus Schulen für Körperbehinderte gegeben, im achtzig Kilometer entfernten Heidelberg zum Beispiel. Aber das war der Mutter nicht recht. Sie konnte zwar nicht viel für die Gesundheit und die Ausbildung ihres Sohnes tun, wollte ihn aber auch nicht hergeben.

Werner Schwarz: „Die anderen gingen in die Schule und ich lag rum oder saß im Rollstuhl.“ Was macht man den ganzen Tag? Neugierig war ich ja trotzdem. Meine Eltern und Geschwister schoben mich immer dorthin, wo irgendwas los war. Wenn Handwerker an einem Rohbau arbeiteten, schaute ich zu. Wenn der Maurer seinen Hammer suchte, konnte ich ihm sagen, wo er ihn hingelegt hatte. Mir fielen Fehler auf, die andere übersehen hatten. Ich saß da und dachte mit und war dadurch als Zuschauer immer recht willkommen.

Erwachsene tun sich so schwer, Fehler zuzugeben. Lange Zeit haben die meisten Älteren einen wahnsinnig überlegenen Eindruck auf mich gemacht. Erwachsensein war aus meiner Sicht eng mit Souveränität verknüpft. Aber irgendwann merkte ich: Jeder will so wirken, als habe er alles im Griff. Warum, frage ich mich? Woher kommt diese Sehnsucht nach Stärke? Kann man nicht einfach zugeben, wenn man etwas nicht weiß oder nicht kann? Warum wollen Lehrer so ungern Fehler einräumen? Wie kann es sein, dass einem eine Frage als Eingeständnis von Schwäche ausgelegt wird? Fragen ist eine Stärke. Wenn ich frage, bekomme ich ja nicht nur eine Antwort. Ich erfahre auch, ob ich etwas überbewerte oder unterbewerte. Ich erweitere meinen Horizont.

Werner fragt viel und er geht sehr direkt auf Menschen zu. Er duzt gerne und besteht darauf, auch ihn zu duzen. Seine Körperbehinderung zwingt ihn immer wieder, um Hilfe zu bitten; seine Neugier treibt ihn ohnehin zum Fragen an. Das Ergebnis steht in seinem Lebenslauf. Werner wurde erst mit elf Jahren in Heidelberg eingeschult und schloss bereits vierzehn Jahre später ein Informatikstudium ab. Eine Ausbildung im Schnelldurchlauf. Bis zu seiner Rente arbeitete er unter anderem zwanzig Jahre für einen großen Technologiekonzern in München.

DER STIFTUNGSRAT

Der Stiftungsrat der Pfennigparade als Kontroll- und Beratungsorgan hat Aufgaben, die mit denen eines Aufsichtsrates einer Aktiengesellschaft vergleichbar sind. Er kontrolliert beispielsweise die Verwendung der Stiftungsmittel, stellt den Jahresabschluss fest oder ernennt Vorstandsmitglieder.

Der Stiftungsrat setzt sich aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen, die ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben. Laut Stiftungssatzung § 7 (2) sollen im Stiftungsrat Persönlichkeiten insbesondere folgender Fachrichtungen vertreten sein: Sozialwesen, Bildungs- und Erziehungswesen, öffentliches Gemeinwesen und Wirtschaft. Dabei können auch mehrere Fachrichtungen von einem Mitglied vertreten werden.



PROF. DR. ANGELIKA
SPECK-HAMDAN
Vorsitzende



DR. THOMAS WITTIG
Stellvertretender
Vorsitzender



Prof. Dr. Fabienne
Becker-Stoll



Silvia Gattermann



Frank Hurtmanns



Dr. Susanne May



Ulrich Mönius



Prof. Dr. Werner Ploetz



Dr. Mario Prosiegel



Werner Schwarz



Prof. Dr. Beate Sodian
(bis 13.12.2020)

ORGANIGRAMM

STIFTUNGSRAT

Vorsitzende Prof. Dr. Angelika Speck-Hamdan, Stellv. Vorsitzender Dr. Thomas Wittig, Prof. Dr. Fabienne Becker-Stoll, Silvia Gattermann, Frank Hurtmanns, Dr. Susanne May, Ulrich Mönius, Prof. Dr. Werner Ploetz, Dr. Mario Prosiegel, Werner Schwarz, Prof. Dr. Beate Sodan (bis 13.12.2020)

VORSTAND

Dr. Jochen Walter, Ernst-Albrecht von Moreau

ZENTRALBEREICHE

Marketing, Kommunikation und Fundraising	Beratung und Freiwilligendienste	Finanzen und Controlling	Therapie und Gesundheit
Recht und allg. Verwaltung	IT-Steuerung	Personalmarketing	Immobilien

TOCHTERGESELLSCHAFTEN

BILDUNG

Pfennigparade Ernst-Barlach-Schulen GmbH	Pfennigparade Phoenix Schulen & Kitas GmbH	Kinderhaus AtemReich GmbH	Pfennigparade REVERSY GmbH	Pfennigparade Vivo GmbH	Pfennigparade Ambulante Dienste GmbH
---	---	----------------------------------	-----------------------------------	--------------------------------	---

WOHNEN

ARBEIT

Pfennigparade Perspektive GmbH	Pfennigparade VUB GmbH	Pfennigparade SIGMETA GmbH	input inklusiv gGmbH
Pfennigparade BKG GmbH	Pfennigparade PSG GmbH	Pfennigparade VSB GmbH	Pfennigparade WKM GmbH

MEDIZIN

Pfennigparade MZEB GmbH	Pfennigparade MVZ GmbH
--------------------------------	-------------------------------

GEMEINSAM DER INKLUSION VERPFLICHTET

Die Gruppe Pfennigparade setzt sich aus der Stiftung Pfennigparade und deren Tochtergesellschaften zusammen. Die Stiftung fungiert als Dachorganisation und steht als Gesellschafterin über den Tochtergesellschaften. Mit ihren Zentralbereichen übernimmt sie übergeordnete Managementaufgaben wie etwa Personalwesen, Marketing und Kommunikation oder Finanzen und Controlling.

Das Kerngeschäft findet dezentral in den 16 Tochtergesellschaften statt. Durch ihre interdisziplinäre Arbeitsweise hat die Gruppe Pfennigparade individuelle Lösungen und Angebote für ihre Kunden und Mitarbeitenden – angefangen bei Bildung, Arbeit und Wohnen bis hin zu unterstützenden Gesundheits- und Freizeitangeboten für Menschen mit Körperbehinderung. Mit ihren innovativen und sinnstiftenden Angeboten ist sie Wegbereiterin in eine inklusive Gesellschaft. Die Gruppe Pfennigparade ist nicht von fremden Gesellschaftern oder Interessen abhängig und politisch unabhängig.

Der sanftmütige Netzwerker

Ein Porträt über den neuen Stiftungsrat Werner Schwarz

von Eva Rosenstein

Werner Schwarz, 62 Jahre, hat so viele Ehrenämter, dass er sie nicht an einer Hand aufzählen kann. Daher liegt auf seinem Wohnzimmertisch eine umfangreiche Liste. Seit mehr als 35 Jahren lebt er in einer Zwei-Zimmer-Wohnung auf dem Gelände der Pfennigparade.

Ein Blick auf die Liste zeigt die Vielfältigkeit seiner Tätigkeiten: Mieterbeirat in der Pfennigparade, Mitorganisator des großen Schachturniers gemeinsam mit der Münchener Schachstiftung, Gründungsmitglied von Grenzenlos e.V. Er hält Vorträge an Schulen, ist Mitglied im Städtischen Beraterkreis für Barrierefreiheit und hilft Menschen mit Migrationshintergrund, sich im Behördenschwung zurechtzufinden. Das neueste Ehrenamt: Im April 2015 ist Herr Schwarz in den Stiftungsrat der Stiftung Pfennigparade gewählt worden.



In Münchner Schulen bringt er den Kindern das Thema Inklusion näher.

„Ich habe mir all diese Ehrenämter nicht gesucht. Es ist eher so: Alles fängt mit einem Gespräch, einem Ideenaustausch an und so ergibt sich eines nach dem anderen.“

Er gilt als guter Zuhörer, als besonnener und konstruktiver Ratgeber mit gesundem Menschenverstand. Dass er sich mit seiner ruhigen Art durchzusetzen und bei Bedarf zu wehren weiß, beweist er beispielweise, wenn er Menschen mit Migrationshintergrund bei Amtsgängen unterstützt. Oder im Sommer 2010, als er mithilfe einer großen Unterschriftenaktion die „Initiative Frei-

heit direkt“ gründete. „Uns Bewohnern in der Pfennigparade wurde die einzige direkte Busverbindung zur Münchner Freiheit gekappt. Unser Zugang zum urbanen Zentrum, zum Einkaufen, zur Post und zu den Kinos und Cafés war einfach weg. Deswegen organisierte ich die Unterschriftenaktion und schrieb Briefe an den Bezirksrat.“ Mit Erfolg. Seitdem hält der Bus wieder im Zehnminutentakt in der Barlachstraße.

Bewegungsfreiheit trotz aller körperlichen Einschränkungen bedeutet Werner Schwarz sehr viel.



Sri-Lanka-Reise im Jahr 1983.

Seine Urlaubsreisen Mitte der 80er-Jahre zogen ihn nach Asien. Mit Schieberollstuhl und wenig Gepäck bereiste er Sri Lanka, Bali und Thailand. Für damalige Zeiten ungewöhnliche Reiseziele, die noch nicht vom Massentourismus entdeckt waren. Ihn zog es in die Dörfer und er übernachtete lieber in kleinen Pensionen oder bei einheimischen Familien als in komfortablen Hotels. „Egal wo ich hinkam, verursachte ich einen Menschenauflauf. Die Leute empfand ich als wahnsinnig hilfsbereit. Ich habe mich in Asien sofort wohlfühlt“, schwärmt er.

„Mein E-Rollstuhl bedeutet für mich Freiheit. Ich würde dafür alles hergeben, sogar mein Bett, denn notfalls könnte ich auch im Rollstuhl schlafen.“ Diesen Satz meint er durchaus ernst. Seine Hände – wie sein ganzer Körper – machen nicht mehr mit wie früher, als er noch als Informatiker gearbeitet hat. Mit 25 Jahren kam er nach München, das war im Mai 1977. Sein erster Tag in

München war gleichzeitig sein erster Arbeitstag. Er hatte sich für die Pfennigparade entschieden, weil er gehört hatte, dass die Stiftung Wohn- und Arbeitsangebote für Menschen mit Handicap anbietet. Ambulante Pflegedienste waren damals rar und so sah er hier die Chance, sich nach seinem Fachhochschulstudium in Heidelberg ein eigenständiges Leben aufzubauen. Von 1977 bis zu seiner Frühverrentung im Jahr 1994 arbeitete er im Auftrag der Pfennigparade für Siemens in der Software-Entwicklung.

Das Fachhochschulstudium in Heidelberg, der Umzug nach München, die Siemenskarriere: Große Schritte für ihn, der aus einem Dorf in Rheinland-Pfalz stammt und erst mit elf Jahren eingeschult wurde.

Rückblende. Als Werner Schwarz auf die Welt kam, war der Zweite Weltkrieg gerade mal seit sieben Jahren beendet. Er entwickelte sich bis zum vierten Lebensjahr körperlich normal. Dann zeichnete sich seine spastische Behinderung ab. Die Beine bewegten sich nicht mehr gut. Zahllose Operationen und Klinikaufenthalte sorgten für keine Besserung. Er wurde als hoffnungsloser Fall nach Hause geschickt. An Schulbesuch war damals nicht zu denken, mitten auf dem Lande in der Nachkriegszeit. Mit elf Jahren überzeugte Werner Schwarz seine Mutter und Familie, ihn in ein Internat zu schicken. Er wollte in das achtzig Kilometer entfernte Heidelberg, denn dort gab es eine Klinik mit angebundener Schule für körperbehinderte Kinder. Die Trennung fiel allen sehr schwer.



Werner Schwarz im Alter von 7 Jahren.

So kam es, dass er mit elf Jahren eingeschult wurde. Keine vierzehn Jahre später schloss Werner Schwarz sein Informatikstudium ab. „Ich war sehr ehrgeizig und wollte alles aufholen, was ich verpasst hatte.“

„Man hat mir in meinem Leben so viel geholfen. Da ist es selbstverständlich für mich, auch zu helfen.“

Werner Schwarz

Seine Behinderung beschreibt er als „schleichend fortschreitend“. Noch vor einigen Jahren konnte Werner Schwarz vieles selber erledigen, heute braucht er umfangreiche Unterstützung, angefangen von der Körperpflege über Einkaufen und Kochen. Auch den Geldautomaten kann er nicht mehr selber bedienen. Für die alltägliche Unterstützung nimmt er seit drei Jahrzehnten den ambulanten Pflegedienst der Pfennigparade in Anspruch. All das hält ihn nicht davon ab, seinen Hobbies Fußball und Schach nachzugehen und sich für andere Menschen einzusetzen.

Ein Satz fällt während des Gesprächs mit ihm, einem sanftmütigen Mann, der so unaufgeregt und aufgeschlossen erzählen kann: „Man hat mir in meinem Leben so viel geholfen. Da ist es selbstverständlich für mich, auch zu helfen.“ Diese Aussage ist mehr als ein Satz, vielmehr sind diese Worte Ausdruck einer Haltung, die ihn stark macht, ungeachtet seiner körperlichen Schwäche.



Stiftung Pfennigparade · Barlachstraße 26 · 80804 München

**Landeshauptstadt München
Sozialreferat Städt. Beraterkreis
Barrierefreies Planen und Bauen
Frau Neumann-Latour
Orleansplatz 11**

81667 München

Stiftung Pfennigparade für die
Betreuung und Rehabilitation
Kindergelähmter und anderer
Körperbehinderter

Vorstand:
Gernot Steinmann
Dr. Jochen Walter

Barlachstraße 26
80804 München
Tel. (0 89) 3 06 16-0
Fax (0 89) 3 06 16-4 84
www.pfennigparade.de

457/458

ST/JF

Neubenennung von Herrn Werner Schwarz als Vertreter der Stiftung Pfennigparade für den Städtischen Beraterkreis Barrierefreies Planen und Bauen

Sehr geehrte Frau Neumann-Latour,

aus krankheitsbedingten Gründen hat uns Herr Horst Reinecke darum gebeten, von seiner Verpflichtung als Mitglied des Städtischen Beraterkreises (Vertreter der Stiftung Pfennigparade) entbunden zu werden.

Da uns die unmittelbare Vertretung behinderter Menschen im Beraterkreis weiterhin sehr wichtig ist, erlauben wir uns hiermit

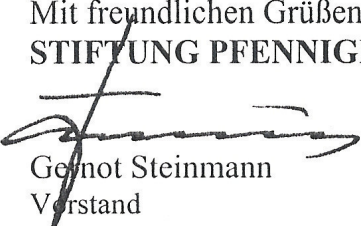
Herrn Werner Schwarz, Barlachstraße 28/App. 353, 80804 München

als neuen Vertreter der Stiftung Pfennigparade zu benennen.

Herr Schwarz ist schon seit vielen Jahren ein sehr engagierter Bewohner der Stiftung Pfennigparade der sich auf vielfältige Art und Weise für die Interessen behinderter Menschen einsetzt.

Sollten Sie mit der vorgeschlagenen Benennung einverstanden sein, würden wir uns freuen, wenn Sie Ihre zukünftigen Einladungen bzw. Korrespondenz direkt an die Adresse von Herrn Werner Schwarz schicken würden.

Mit freundlichen Grüßen
STIFTUNG PFENNIGPARADE


Gernot Steinmann
Vorstand


Dr. Jochen Walter
Vorstand

Bankkonten:
HypoVereinsbank München
Kto 3 180 056 008 · BLZ 700 202 70
Stadtsparkasse München
Kto 12-238 812 · BLZ 701500 00

USt-IdNr. DE129521340

Spendenkonten:
HypoVereinsbank München
Kto 3 180 000 142 · BLZ 700 202 70
Postbank München
Kto 163 100 801 · BLZ 700 100 80
Bank für Sozialwirtschaft München
Kto 7 855 500 · BLZ 700 205 00

Stiftungsrat:
1. Vorsitz: Prof. Dr. Werner Keyl ·
Dieter Briesse · Dr. Gertraud Burkert ·
Walter Distler · Monika Hohlmeier ·
Eva Jakob · Dr. Marc Prosiogel · Helmut
Schreyer · Dr. Peter Siebourg · Prof. Dr. Beate
Sodian · Prof. Dr. Angelika Speck-Hamdan

Dank

Vielen Dank an alle Wieländer und Wieländerinnen, die mich mit Namen und Erinnerungen sowie Fotos unterstützt haben.

Ganz besonderen Dank gilt hierfür **Rolf Heckmann**, bekannt als Ami, der mir seine Fotos aus Alben abfotografiert hat. Sein bemerkenswertes Namensgedächtnis und seine Notizen waren für mich von großem Wert.

Ebenso großartig hat mich **Rosi Eckrich** unterstützt mit tollen alten Fotos und einer kommentierten Namensliste und auch an **Konrad Schimpf**, der mir digitale Fotos und Collagen geschickt hat.

Entschuldigen möchte ich mich bei all denjenigen, deren Namen falsch geschrieben oder unvollständig ist oder gar fehlt. Aber leider hat auch an meinem Gedächtnis der Zahn der Zeit genagt und seine Spuren hinterlassen.

Nachträgliche Kritik, Korrekturen und Ergänzungen sind erwünscht und können an folgende e-mail geschickt werden:

werner.schwarz@magenta.de

Dank an die damalige Wirtschaftsschule / Wirtschaftsgymnasium (ehem. Handelslehranstalt), weil diese Schule, für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständlich, behinderten Jugendlichen aus dem Wielandheim die Möglichkeit der Weiterbildung gab.

Wirtschaftsschule / W-Gymnasium



Persönliches

Mo. 16. Sept. 1963 bis Juli 1974

12-Bettzimmer dann 8 dann 4 dann 5 1. Stock Station 11 Männerstation

Hermann 1962 Station 12

3. Klasse angefangen

sonntags Kirche

ca. 30 Schulbuben, 20 Lehrlinge inkl. Handelsschüler

ca. 20 Schulumädchen, 15 Lehrlinge

Nonnen

Heimsonderschule

ca. 15 Schüler pro Klassenraum

2 bis 3 Klassen zusammen

16 bis 17 Uhr Hausaufgaben

samstags Unterricht bis 1970

kurze Schuljahre 1966 und 1967

Konfirmation 1968 mit Anita

1963 bis 1969 Schulbuben, Hauptschulabschluss

1969 bis 1974 Lehrlinge

bei Lehrlingen 5 Bettzimmer, 3-Bettzimmer

mit Kleinbus zu Wirtschaftsschule/Gym

1969-1971 W-Schule, Mittl. Reife

1971 bis 1974 W-Gym, Abi

Heim im Krankenhaus

KG, Logo, BT

Fernseh 1964 mit Mädchen

Aufenthaltsraum / Esszimmer, Fernsehraum

Hausaufgaben im Klassenzimmer

1 mal Besuch pro Monat, sonntags

Spielzimmer mit Aquarium, Vögel, elektr. Eisenbahn

Waschraum, 1 Bad nur 1 Klo

kath. Heim mit beten und Kreuzen

Ferien zu Hause

monatl. Friseur

mittwochs Schwimmbad

neu Dymelie, KLH, LG

Neckargemünd Reha ab 1974

Helfer beim Anziehen:

Roland Amann

Hermann Walk

Kurt Barth

Peter Finger

Kurt Wittmann

Volker Tuschick

Werner Koch

Links zum Thema und Nachtrag

<https://www.freundeskreis-maria-goretti.de/fmg/menu3/34.098BertlBaumann.html>

<https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/zentrum-fuer-orthopaedie-unfallchirurgie-und-paraplegiologie/klinik-fuer-orthopaedie-und-unfallchirurgie>

<https://www.willy-hellpach-schule.de/index.php/schule/19-bildungsangebot/12-wirtschaftsgymnasium>

<https://web2.cylex.de/suche/reha%20zentrum/Heidelberg/Wieblingen>

https://www bbw-neckargemuend.de/fachkraefte/arbeitsintegration/arbeitsmarktintegration/?gclid=EAlaIQobChMIqfyJjrKc9AIVDpBoCR1vYAEKEAAYASAAEglsx_D_BwE

<https://www.heidelberg.de/hd/HD/Leben/Schlierbach.html>

<https://kloster-auf-zeit.de/klosterhotel/kloster-maria-hilf-in-buehl/>

<https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/zentrum-fuer-orthopaedie-unfallchirurgie-und-paraplegiologie/klinik-fuer-orthopaedie-und-unfallchirurgie/ueber-uns/geschichte-der-klinik>

https://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-662-36931-9_43

<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/HK7WMPNAQXEVUZWUH6O3VWMIWNKXAVFA>

<https://www.klinikum.uni-heidelberg.de/zentrum-fuer-orthopaedie-unfallchirurgie-und-paraplegiologie/klinik-fuer-orthopaedie-und-unfallchirurgie/ueber-uns/geschichte-der-klinik/pflege-damals>

<https://www.pfennigparade.de/>

Orthopädische Klinik (Schlierbacher Landstraße 200a; 1919-1922 erbaut; am 3. Februar 1918 als *Orthopädische Anstalt* der Universität Heidelberg gegründet, 1930: Einweihung des *Wielandheims*; vgl. Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hg.), (Denkmaltopographie. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg; Bd. II.5). Ostfildern 2013, II, S. 432f.)

Deckblatt - „Zeitschrift für Krüppelfürsorge“



Strukturansicht

Gliederung

- Orthopädische Anstalt ("Landeskrüppelheim")
- Pharmakologisches Institut
- Psychiatrische und Neurologische Klinik ("Irrenklinik")
- Zahnklinik
- Justizsachen
- Ökonomie
- Polizei
- Postsachen
- Rechnungssachen

X

Dieser Bestand enthält **Archivalien**, die **nicht im Online-Findbuch** enthalten sind. Er umfasst insgesamt 48302 Archivalieneinheiten (Nr. 1-48943). Bitte wenden Sie sich im Bedarfsfall an das ▶ Archivpersonal.

Archivalien, deren Signatur Sie kennen, können Sie mittels ▶ Freibestellmaske bestellen.

Inhalt

Einträge 1 - 50 von 58 ▶ Alle



235 Nr. 30876

Neubau eines Krüppelheims, jetz "Wielandheim", in Schlierbach

1 Faszikel

Details ...

- Permalink

Archivalieneinheit

1927-1949



235 Nr. 4491

Neubau der Schul- und Lehranstalt für Krüppel in Heidelberg-Schlierbach

Darin: Pläne M. 1:100

1 Faszikel

Details ...

- Permalink

Archivalieneinheit

1928



235 Nr. 4543

Festlegung der Bau- und Straßenfluchten der Schneidemühlstraße, Bismarckstraße und eines Teils der Unteren Neckarstraße und der von der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg dagegen eingelegte Rekurs

Archivalieneinheit

Suchbereich wählen



Menü

- Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg und die Verleihung von Auszeichnungen anlässlich der Gründung derselben
- Errichtung einer Orthopädischen Anstalt an der Universität Heidelberg aus Stiftungsmitteln zum Zwecke der Kriegs- und Unfallbeschädigtenfürsorge sowie Allgemeines, Gründung und Satzung dieser Anstalt (I)
- Errichtung einer Orthopädischen Anstalt an der Universität Heidelberg aus Stiftungsmitteln zum Zwecke der Kriegs- und Unfallbeschädigtenfürsorge (II)
- Bauplatz und Gebäude der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg (I)
- Orthopädische Anstalt Heidelberg und die Errichtung eines Provisoriums und einer Poliklinik im Hause Bergheimer Str. 28 (I)
- Neubau des Orthopädischen Instituts in Heidelberg und die Berufung des bauleitenden Architekten und der Bauführer sowie die Errichtung eines Baubüros
- Rechnungswesen, Rechnungsführung und Rechnungsabhör an der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg (I)
- Rechnungswesen, Rechnungsführung und Rechnungsabhör an der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg (II)
- Rechnungswesen, Rechnungsführung und Rechnungsabhör an der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg (III)
- Betrieb einer orthopädischen Universitätskinderklinik der badischen Krüppelheil- und Erziehungsanstalt in der Rohrbacher Str. 149 in Heidelberg
- Kuratorium der Orthopädischen Anstalt an der Universität Heidelberg
- Stiftung "Orthopädische Anstalt" der Universität Heidelberg und die Übernahme des Landeskrüppelheimes in Heidelberg durch dieselbe (I)
- Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg und deren Personal (I)
- Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg und deren Personal (II)
- Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg und deren Personal (III)
- Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg und deren Personal (IV)
- Beschaffung der Innen-Einrichtung für den Neubau der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Orthopädische Anstalt in Heidelberg und deren Gebäude sowie die Einschätzung und Darlehensaufnahme und der Bezug zur Grundsteuer
- Beschaffung von Kraftwagen und die Kraftwagenverbindung zur Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Dienst- und Mietwohnungen der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Kesselanlage der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Aufnahme von Patienten, Festsetzung der Verpflegungssätze sowie Betreibung derselben und sonstige Forderungen (I)
- Werkstätteneinrichtung der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg und deren Betrieb
- Bauplatz und Gebäude der Orthopädischen Anstalt der Universität Heidelberg
- Verpflegungssätze im Krüppelheim in Heidelberg und die Aufnahme körperbehinderter Personen allda
- Erwerbung des Anwesens Bergheimer Str. 12 in Heidelberg für die Zwecke der Orthopädischen Anstalt
- Rechtsstreit der Ehefrau des Georg Höhr, Emilie, geb. Überle, in Heidelberg gegen die Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg wegen einer Feststellung und die Aufwertung der Hypothek auf dem Hause Bergheimer Str. 28
- Pläne zum Erweiterungsbau der Orthopädischen Klinik in Heidelberg, III. Fertigung (Beilage zur Eingabe vom 15.10.1925)
- Rechtsstreit in Sachen der Firma Heidelberger Schulbankfabrik Grauer und Cie. in Heidelberg gegen den badischen Fiskus wegen einer Forderung aus Schreinerarbeiten beim Bau der Orthopädischen Anstalt zu Heidelberg

- Rechtsstreit in Sachen der Firma Heidelberger Schulbankfabrik Grauer und Cie. in Heidelberg gegen den badischen Fiskus wegen einer Forderung aus Schreinerarbeiten beim Bau der Orthopädischen Anstalt zu Heidelberg (Handakten des Rechtsanwalts Albert Kusel in Heidelberg)
- Übernahme des Landeskrüppelheimes in Heidelberg durch die Orthopädische Anstalt und der Verkauf des Landeskrüppelheimes, jetzt "Wielandheim", im Jahr 1930
- Erstellung eines Erweiterungsbaus der Orthopädischen Anstalt zu Heidelberg
- **Neubau eines Krüppelheims, jetzt "Wielandheim", in Schlierbach**
- Neubau der Schul- und Lehranstalt für Krüppel in Heidelberg-Schlierbach
- Festlegung der Bau- und Straßenfluchten der Schneidemühlstraße, Bismarckstraße und eines Teils der Unteren Neckarstraße und der von der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg dagegen eingelegte Rekurs
- Bauleitung und Baubüro beim Neubau eines Krüppelheims in Heidelberg-Schlierbach
- Baugesuch der Orthopädischen Anstalt in Verbindung mit der Staustufe Schlierbach
- Die Innen-Einrichtung beim Neubau eines Krüppelheims in Heidelberg-Schlierbach
- Gebäude der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg und die Erstellung eines Müllsilos
- Geländeankauf am Gutleuteweg und die Erstellung eines Wohngebäudes in Heidelberg-Schlierbach
- Orthopädische Anstalt und das Anwesen Bergheimer Str. 28 in Heidelberg
- Aktenfragment über die Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg
- Gewährung von Kindergeldzuschlägen und Kinderbeihilfen
- Wielandheim in Heidelberg (Allgemeines und Personal)
- Rechtsstreit des Bauarbeiters Karl Lindenmann in Pforzheim gegen den badischen Fiskus wegen Schadensersatzes aufgrund seiner Behandlung in der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg (Aktenfragment)
- Rechtsstreit des Bauarbeiters Karl Lindenmann in Pforzheim gegen den badischen Fiskus wegen Schadensersatzes
- Rechtsstreit des Karl Zier, Bahnarbeiter in Kehl-Sundheim, gegen die Orthopädische Anstalt der Universität Heidelberg wegen einer Forderung
- Errichtung einer Sonderstation zur Behandlung Schwerunfallverletzter in der Orthopädischen Universitätsklinik Heidelberg
- Anfertigung von Einlagen nach Gipsabguss durch die Orthopädische Anstalt in Heidelberg
- Schadensersatzanspruch der Ehefrau des Steuerinspektors Heinrich Steinle in Heidelberg
- Schadensersatzanspruch des Wilhelm Ebert aus Dietzenbach
- Errichtung einer Schule für Heilgymnastik, Krankengymnastik und Massage in Heidelberg
- Neubau einer Sonderabteilung für Heil- und Berufsfürsorge an der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Assistenz an der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Räume der Orthopädischen Anstalt in Heidelberg
- Neubau eines Operationshauses in Heidelberg-Schlierbach

URL:

<http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/47EKCY6M2GBWKHXI7M6NG7EBB2E243YS>

Daten u.v.m.

... 1910 - 1920 - 1930 **1945 - 1950 - 1960** 1970 - 1980 - 1990 - 2000 - 2010 ...

1947

Wiederbegründung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge



Prof. Kurt Lindemann
Vorsitzender 1955-1966

1955

Einrichtung einer Geschäftsstelle in Heidelberg

1957

Körperbehinderten-Fürsorgegesetz

Namensänderung in „Deutsche Vereinigung für Körperbehindertenfürsorge“

Aufnahme der Vereinigung in den Weltverband für Behindertenfürsorge (heute: RI)



Heimkinder Forum » Forum » Heimliste (nach Orten) » Heime H... »

Heidelberg Schlierbach, Wielandheim

- ▼ **Kontrollzentrum**
- ➔ Anmelden oder registrieren
- ▼ **Team**
- » Administratoren «
- Kahuna
- kahuna1
- ▼ **Wer ist online?**
- 21 Gäste
- ▼ **Wer war online?**
- Simone Thomee
- ▼ **Freunde**
- ▼ **Besucher & Klicks**
- ▼ **Neue Mitglieder**
- Bernd59 Vor 17 Stunden
- jenny29 Gestern, 23:32
- praxxan1 Donnerstag, 20:47
- Marcoschalti Donnerstag, 19:40
- Roland_F Donnerstag, 14:54
- ▼ **Aktivste Mitglieder**
- Halavero 8.877 Punkte
- brötchen 8.788 Punkte
- Bärli 8.431 Punkte
- Krumi63 7.804 Punkte
- Bons 7.489 Punkte

Christel
[Gast]

Heidelberg Schlierbach, Wielandheim
7. September 2009

Schlierbacher Landstraße 200a
69118 Heidelberg

Telefon: +49 6221 96 5
Telefax: +49 6221 96 7115

Das war früher das badische Landeskrüppelheim. Heute gehört es zur Universitätsklinik (Orthopädie)

Wenn du in diesem Heim warst, dann
schreibe deine Erinnerungen bitte hier rein. Viel Spaß!!

daniela
[Anfänger]

die Nonnen :-)
18. Dezember 2009

ich bin 1970 mit 6 Jahren in das Wielandheim gekommen. Meines Wissens war ich damals die jüngste Schülerin. Aufgrund meiner Körperbehinderung hat mich keine staatliche Grundschule aufgenommen. Ich war dort bis 1974 und bin dann in das neu eröffnete Reha-Zentrum nach Neckargemünd gewechselt.

Ich habe nicht viele und überwiegend unangenehme Erinnerungen, vor allem an die kath. Nonnen. Wenn die Eltern ihre Kinde brachten waren sie scheinbar freundlich, aber ich fand sie oft total sadistisch. Als 6jährige war es für mich total schlimm weg von den Eltern zu kommen, die mich damals nur alle 14 Tage am Wochenende abholen konnten.

Viele der Schüler dort waren älter als ich und machten eine hauswirtschaftliche Schule oder so was. Ich würde mich freuen mehr zu erfahren von anderen, die dort gelebt haben und sich auszutauschen.

Daniela

Die Orthopädische Klinik und Poliklinik

Schlierbacher Landstraße 200 a

556 Die Orthopädische Klinik liegt außerhalb Heidelbergs, am Rande des Vorortes Schlierbach, in reizvoller Umgebung von Wald und Wiesen. Sie liegt auf ansteigendem Gelände zwischen dem Neckar und dem 489 m hohen Auerhahnkopf, nahe der parallel zum Fluß verlaufenden Bundesstraße 37, die Heidelberg mit Neckargemünd verbindet; nur durch einen hoch liegenden Bahnkörper ist sie von der verkehrsreichen Straße getrennt. Die Hauptzufahrt erfolgt durch eine Unterführung.

Geschichte

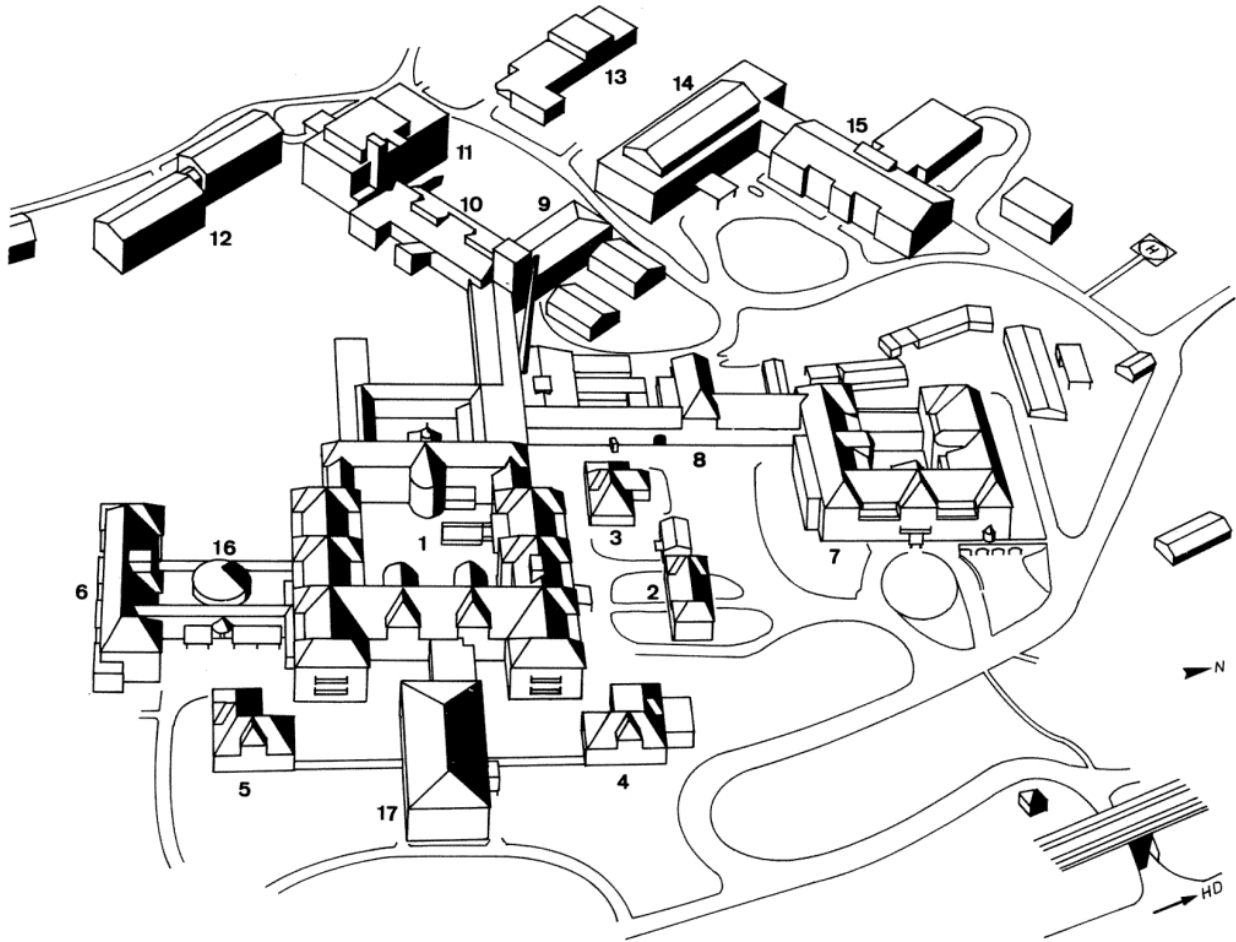
Während des Ersten Weltkrieges wird deutlich, daß die chirurgische Versorgung Kriegsversehrter im allgemeinen befriedigend geleistet werden kann, eine ausreichende Nachbehandlung und Rehabilitation aber nicht gesichert ist. Die Forderung nach entsprechenden Institutionen wird in erster Linie von dem Mediziner Hans Ritter von Baeyer gestellt, der schon in einem Artikel in der ›Frankfurter Zeitung‹ vom 31. Dezember 1914 die Gründung eines ›militärischen Sanatoriums für Amputierte und einer Zentrale für ihre Nachbehandlung‹ vorschlägt. Am 15. März 1917 erscheint eine Denkschrift von E. Fischer und Hans von Baeyer, in der wiederholt die Forderung nach einer Nachbehandlungsstätte für Kriegsverletzte gestellt wird, mit dem ergänzenden Vorschlag, eine solche Zentralanstalt einer Universität anzugliedern.¹

Auf Initiative des Heidelberger Oberbürgermeisters Ernst Walz und mit Unterstützung des Geheimen Oberregierungsrates Victor Schwoerer wird am 25. Juni 1917 beschlossen, eine ›Orthopädische Anstalt‹ in Heidelberg zu gründen, die an die Universität angeschlossen werden soll.² Die Klinik ist als Stiftung der deutschen Industrie und des deutschen Kapitals gedacht; auf einen ›Werberuf zur Gründung einer Orthopädischen Anstalt der Universität‹ vom 9. August 1917 gehen bis 1918 circa 3,2 Millionen Goldmark an Spenden ein³, die den geschätzten Gesamtaufwand für einen Klinikneubau gedeckt hätten, wäre nicht eine rapide Entwertung des Geldes eingetreten. Der Mehraufwand muß durch Reichs- und Staatsaufwendungen von rund 6 Millionen RM sowie zusätzliche Spenden aufgefangen werden, wenn das Projekt nicht gefährdet werden soll.⁴ Am 16. Dezember 1917 findet in Heidelberg eine Sitzung der Stifter unter dem Vorsitz des Prorektors der Universität, Professor Friedrich Endemann, statt, in der eine Satzung für die geplante Anstalt erörtert und einstimmig beschlossen wird. In dieser Sat-

für Heil- und Berufsfürsorge für Schwerstbeschädigte eingerichtet, die zunächst in Teilen des Südbaues, 1940, nach Umbauten im Hauptgebäude, dort untergebracht wird.¹⁴ Während des Zweiten Weltkrieges werden Teile der Klinik als Lazarett genutzt. Der Krieg hat auch zur Folge, daß 1943 eine aus Köln evakuierte Krankengymnastikschule nach Schlierbach verlegt und zunächst im Wielandheim untergebracht wird.¹⁵

1946 übernimmt Professor Sigmund Weil das Amt des Klinikdirektors. In der unmittelbaren Nachkriegszeit erfolgen zunächst nur kleinere bauliche Erweiterungen, bis 1951 ein größeres Projekt in Planung kommt: Am 16. Mai 1951 wird der Antrag zum Bau eines Hallenschwimmbades gestellt, das westlich mit einem Verbindungsgang an das Hauptgebäude anschließen soll. In den Nachtragsplänen vom 25. Juni 1951 ist erläutert, daß dem Hallenbad noch ein Gebäude für eine Kinderstation angefügt werden soll. Mit der Planung und Ausführung wird Oberbaurat Barié vom Klinikbaubüro der Universität betraut, und nach etwa einem Jahr Bauzeit sind beide Gebäude fertiggestellt. Die Einweihung findet am 1. August 1952 statt. Das Hallenbad ist mit allen Einrichtungen der modernen Hydrotherapie, Gymnastiksaal, Sauna usw. äußerst modern ausgestattet. Die Baukosten betragen circa 500 000 DM.¹⁶

Nachfolger Weils wird 1954 Professor Kurt Lindemann. Die Klinik ist zu diesem Zeitpunkt völlig überlastet, und Maßnahmen zur Behebung der beengten Lage sind dringend erforderlich. Schon im Jahr seines Amtsantrittes läßt Lindemann die Frauenstation um eine Liegehalle erweitern. Etwa ein Jahr später sind weitere Projekte in Planung: ein östlicher Anbau an das Zentralgebäude, ein Bau für die Krankengymnastikschule sowie Personalwohnungen. Schule und Personalbauten sollen nahe dem Stadtwald, westlich des Hauptgebäudes errichtet werden. In dem Anbau sollen unter anderem Röntgen- und Operationsräume, Laboratorien, eine Bibliothek und eine Apotheke untergebracht werden. Mit den Bauarbeiten ist das Klinikbaubüro Heidelberg beauftragt.¹⁷ Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf circa 1,6 Millionen DM, die über Darlehen der Landesversicherungsanstalt Baden, der Stadt Heidelberg, der Stiftung selbst und anderen Institutionen aufgebracht werden.¹⁸ Noch vor Beendigung der Bauarbeiten an den drei Großprojekten kann am 11. Juni 1959 eine evangelische Kapelle dem Betrieb übergeben werden; sie schließt westlich an den Verbindungsgang vom Hauptgebäude zum Südbau an. Die Kapelle, von dem Heidelberger Architekten G. Hauss geplant, ist in etwa einem Jahr Bauzeit fertiggestellt worden; die Kosten betragen circa 90 000 DM.¹⁹ Im gleichen Jahr, am 20. Juni, findet eine Kuratoriumssitzung statt, auf der Lindemann die Fertigstellung der Krankengymnastikschule, der Wohnhäuser und diverser anderer Bauarbeiten sowie die baldige Vollendung des Anbaues bekanntgibt. Im weiteren unterrichtet Lindemann die Kuratoriumsmitglieder von seiner Absicht, ein Querschnittgelähmtenheim zu errichten. Die Kosten veranschlagt er auf circa 1 120 000 DM.²⁰ Zunächst soll im Hauptgebäude eine kleine Querschnittgelähmtenstation eingerichtet werden. 1962/63 wird der Plan für den Neubau forciert. Nachdem bereits die zuständigen Regierungsstellen die von dem Architekten O. Baumeister gefertigten Vorentwürfe gebilligt haben, erfolgt am 26. Januar 1963 eine Bauanfrage Lindemanns an die Stadtverwaltung, in der die Dringlichkeit des Baues eines Querschnittgelähmten-



Orthopädische Klinik und Poliklinik. Übersicht (nach Entwurf von A. Sendelbach)

1 Hauptgebäude	7 Wielandheim	13 Krankengymnastikschule
2 Pförtnerhaus	8 ›Verbindungsgang‹	14, 15 Querschnittgelähmtenzentrum
3 Waschhaus	9 Hallenbad	(Ludwig-Guttmann-Haus, Kurt-Lindemann-Haus)
4, 5 Ehemalige Ärztewohnhäuser	10 Dismeliestation	16 Evangelische Kapelle
6 Südbau	11 Spina-Bifida-Zentrum	17 Operationsanbau
	12 Personalbauten	

zu verlegen und dort als ›Wielandheim‹ neu einzurichten. Die Pläne zum Neubau, der nördlich vom Hauptgebäude zu stehen kommen soll, stammen von Caesar¹², diesmal jedoch in Zusammenarbeit mit dem ebenfalls an der Technischen Hochschule lehrenden Architekten Gisbert von Teuffel. Die Baukosten belaufen sich auf etwa 750000 RM. Am 1. Oktober 1930 kann das Wielandheim¹³ dem Betrieb übergeben werden. Das Heim ist eine ›Lehr- und Erziehungsanstalt‹ für behinderte Jugendliche und verfügt über eine private Heim-Sonderschule, über zahlreiche Wohn-, Spiel- und Aufenthaltsräume, die den Bedürfnissen Behinderter entsprechen, sowie über Werkstätten, in denen heute noch Behinderte in Handwerksberufen ausgebildet werden.

1933 wird Hans von Baeyer aus seinem Amt entlassen. Seine Nachfolge tritt Professor Otto Dittmar an, der die Klinik bis 1945 leitet. Unter der Direktion Dittmars wird eine Kinder-Sonderstation B im Wielandheim eingerichtet, eine Rekonvaleszenten-Abteilung, die 1937 erstmals belegt, 1939 aber, wohl wegen des Krieges, wieder aufgegeben wird. Außerdem wird 1936 eine ›Sonderstation

Das Porträt

FMG-INFORMATION 98, November 2009

Unser „Porträt“ greift ausnahmsweise ein Lebensbild auf, das schon in einem unserer „GOTTESKINDER“-Bände enthalten ist – aus aktuellem Anlass. In das „**Priesterjahr**“, das der Hl. Vater ausgerufen hat, fiel auch die 75-Jahr-Feier des monatlichen Gebetstags für geistliche Berufungen, die in der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin im September 2009 gehalten wurde.

Im September 1934 hatte der selige Märtyrerpriester Dompropst Bernhard Lichtenberg erstmals einen Gebetstag zur Heiligung der Priester gehalten. Damit griff er eine Initiative des Salvatorianers P. Paschalis Schmid auf.

gen hatte, pflüchte Gott die zarte Opferblume
des Priestersamstags. Unmittelbar vor ih-
rem Tode durfte sie offenbar den heiligen
Vater ihres Opfers schauen – „viele, viele
Priester“. Strahlend vor Glück rief sie aus:
„Sehen Sie dort, viele, viele...“ und sie
schaute und schaute... und mitten im
Schauen nahm ihr reines Seelchen den
Flug zum Himmel. – Bertl hat ihre große
Sendung begonnen: die eindrucksvolle Ver-
bigt ihres Lebensopfers für die Priester. –
Auffallende Gebetserscheinungen werden ge-
meldet. Bereits nach einem Jahre wurde
Bertls Leichnam umgebettet und in einer
Stufe beigesetzt. – Wie dürfen wir uns freuen
über diese liebe Schwesterchen im Himmel!
Gebet zum göttlichen Kinderfreund
Stiller Nelson, der in unendlicher Liebe be-
lehrt die Kinder zu der heiligen Jungfrau, gib uns
allen die Kraft der heiligen, heiligen Gnade und den
bestmöglichen, heiligsten Stunden der Kinder, auf
die wir bis zu deiner heiligsten Liebe und Gnade
teilhaftig werden. Amen.
Berliner, z. d. 13. Nov. 1935. 1934. Schönewald, V. gen.
Samstag, Berlin O 24. – Alle Rechte vorbehalten.



Pater Paschalis Schmid war 1931 in das Salvatorkolleg (mit Druckerei) in Berlin versetzt worden. Er trug den Gedanken in sich, irgendetwas anzustoßen, um vielen Knaben auf der ganzen Welt zum Priestertum zu verhelfen. In einem Gespräch mit Bischof Kaller vom Ermland unterstrich dieser, dass vor allem heilige Priester nötig seien. P. Paschalis Schmid kam auch mit Prinzessin Maria Immaculata Herzogin zu Sachsen zusammen, die 1926 in Freiburg das „Frauenhilfswerk für Priesterberufe“ gegründet hatte. Als der Priester hier den Gedanken äußerte, alle Gläubigen aufzurufen, jeden Monat einen Tag ganz für die Heiligung der Priester und Priesteramtskandidaten aufzuopfern, sagte die Prinzessin spontan: „Das ist vom HL. GEIST... es ist für die ganze Kirche.“ 1933 verbreitete P. Paschalis ein „Gebet für meinen

Seelsorger“ in kurzer Zeit in Hunderttausenden von Exemplaren. 1934 erhielt er die Zustimmung seines Ordensoberen für seine Initiative, und er entschied sich, den Samstag als diesen Gebetstag zu wählen: den „**Priestersamstag**“. Er fand die Unterstützung des Berliner Bischofs Bares, der die Anregung an sein Domkapitel weitergab. So rief Dompropst Lichtenberg am Herz-JESU-Freitag im September 1934 auf, den folgenden Tag, den 8. September, als Priestersamstag zu halten. An dieser Feier nahmen sehr viele Berliner Gläubige sowie Bischof Bares und das Domkapitel teil. P. Paschalis Schmid förderte die Initiative mit den publizistischen Möglichkeiten seines Ordensverlages (er starb 1957 in München). Durch den Generaloberen der Salvatorianer, P. Pankratius Pfeiffer, gelangte der monatliche Priestertag nach Rom. Im Dezember 1935 legte Papst Pius XI. eine Enzyklika über das katholische Priestertum („Ad Catholici Sacerdotii“) vor, und im März 1936 verkündete ein päpstliches Dekret, dass das Messformular zu JESUS CHRISTUS, dem Hohenpriester, als feierliche Votivmesse am ersten Donnerstag oder ersten Samstag jeden Monats gefeiert werden dürfe.

Wie im folgenden „Porträt“ von Bertl Baumann geschildert, nahm auch dieses behinderte dreizehnjährige Mädchen den Aufruf zum Priestersamstag (der später zum Priesterdonnerstag wurde) mit Begeisterung auf. Sie trat in Briefkontakt mit P. Paschalis Schmid, und sie bot sogar am 1. Februar 1935 GOTT ihr Leben für die Priester an und starb in der Tat am Priestersamstag, 2. Februar 1935. P. Paschalis Schmid erfuhr davon und verbreitete das Zeugnis dieses Mädchens. Ein Andachtsbildchen und eine Lebensbeschreibung mit dem Titel „Die Opferblume Bertl Baumann, der kleine Schutzengel des Priestersamstags“ wurde von ihm schon Ende 1935 gedruckt. (und noch 1970 gab der Erzbischof von St. John's, Neufundland, Kanada, das Imprimatur für ein englisches Bildchen, das das Vorbild von Bertha Baumann, „A Crippled Apostle“, kurz vorstellt).

In unserem „GOTTESkinder“-Band 5 (S. 93–110) stellten wir Bertl Baumann ebenfalls vor. Die Lektüre dieses Lebensbildes veranlasste eine Frau aus dem Geburtsort von Bertl Baumann, Mannheim-Neckarau, Maria Barth, sich näher für dieses heiligmäßige Kind zu interessieren und ihrem Leben nachzuforschen. Die Zusammenfassung ihrer **Mitteilungen finden Sie im Anhang des folgenden, gegenüber „GOTTESkinder 5“ etwas gekürzten Porträts.**

(Quellen der Porträts: „Die Opferblume Berta Baumann. Der kleine Schutzengel des Priestersamstags“, Salvator-Haus Berlin 1935; kirchliche Druckerlaubnis Berlin 1935. - Ferner: „Bertl Baumann“, Beitrag in „Wegbereiter“ 4/1981 S.92-94, Salvatorkolleg, Abt. Priestersamstag, München 21. - Vgl. auch M. Schmidtmayr, Kinder nach dem Herzen GOTTES. Innsbruck 1937, S. 32-50.)

FRÜHVOLLENDET

Berta Baumann

***2. Januar 1922 Mannheim-Neckarau + 2. Februar 1935 Heidelberg**

Ein behinderter Leib - doch ein wacher Verstand und ein gläubiges Herz

„Bertl“, wie sie gerufen wurde, kam am 2. Januar 1922 in Mannheim-Neckarau zur Welt. Schon in den ersten Lebenstagen zeigte sich eine Behinderung: ihr Rückgrat und die Beinchen waren verkrümmt. Die Ärzte bemühten sich, heilende Maßnahmen schon beim Baby anzuwenden. So spannte man die gekrümmten Beinchen – um sie zu strecken – auf ein Brett und beschwerte die Knie mit einer Last. Ein Jahr lang hatte das Kindchen diese Tortur zu ertragen. Es war die Zeit der großen Wirtschaftskrise in Deutschland. Die Mittel der Mutter für medizinische Behandlung waren bald erschöpft, sie fand aber glücklicherweise eine Beschäftigung in einem Krankenhaus, während die Großmutter und eine Tante Bertl betreuten.

Im 4. Lebensjahr kam Bertl in die orthopädische Klinik nach Heidelberg-Schlierbach und musste dort eine schmerzhaft Behandlung erdulden. Ärzte und Schwestern staunten, wie ruhig und geduldig dieses Kind blieb. Doch die Mutter musste ihr Kind ungeheilt wieder in das großelterliche Haus zurückbringen. Dann hatte sie ein Blasenleiden und Lungenentzündung durchzustehen, die zwar geheilt wurden. Aber auch Ärzte in Tübingen wussten keine Hilfe: Die Füße blieben schwach und krumm, die Muskeln kraftlos, das Rückgrat verbogen.

Das Mädchen besaß aber einen regen und klugen Geist, der sich früher als bei anderen Kindern entfaltete, obgleich es viel allein für sich war. Die Mutter brachte ihr einfache Dinge - ein Bilderbuch, Spielzeuge, eine Blume, religiöse Bildchen – als Zeichen der Liebe und zur Selbstbeschäftigung und ging auf die neugierigen Fragen des Kindes ein, um es geistig zu fördern.

Schon mit zwei Jahren konnte es eine Reihe von kleinen Gebeten und Versen. Die Mutter hielt sie an, diese mit guter Aussprache und mit Ehrfurcht zu sprechen. „Schau, du bist gar nie allein!“ – „Aber wie denn, du bist doch fort.“ – „Ja, Kind, ich muss fort, Brot verdienen. Aber GOTT schaut zu dir herunter, durch die Wand hindurch. GOTT hat helle Augen, heller als die Sonne, die alles sehen.“ Einmal tröstete die Mutter sie: „Auch wenn du nicht zu JESUS in die Kirche laufen kannst, hört Er dein Gebet, es dringt bis in den Himmel, aber nur, wenn du ein reines, frommes Herz hast.“ Treuherzig antwortete die Kleine: „Mutterle, da will ich aber Acht geben. Bin ja sonst ein so armes Baumännle.“ Sie bat die Mutter auch, ehe sie zur Arbeit ging, ihr Gebetsanliegen vorzuschlagen, und betete dann vor ihrem kleinen Altärchen gewissenhaft dafür.

Die Mutter las ihr in der Freizeit oft von Heiligen vor. Bertl fragte manches nach. Das zeigte, dass sie in ihrem Inneren viele religiöse Gedanken bewegten. Besondere Freude hatte sie, wenn die Mutter sie manchmal am Sonntagnachmittag zu einem Spaziergang mitnahm – getragen oder im Wagen geschoben. Auf dem Heimweg bettelte sie dann: „Noch schnell ein bisschen zum lieben GOTT und zu Maria in die Kirche!“ Mutter und Kind empfingen dann vor dem Tabernakel neue Kraft und Freude.



Einmal, als Bertl im Garten sein konnte, hörte sie, wie Kinder auf der Straße sie verspotteten. Auch Erwachsene redeten manchmal mitleidig-geringschätzig über sie. Das tat ihr recht weh. So meinte sie einmal zur Mutter: „Gelt, ich bin doch nicht arm, ich bin doch reich? Ich kann so für den lieben GOTT viel mehr Gutes tun. Ich habe mehr Zeit dazu, als wenn ich gesund wäre.“

Das Leben im Heim

Im Herbst 1929 entschloss sich die Mutter, ihr Kind in ein Heim zu geben, in dem es einen entsprechenden Unterricht und eine gute Ausbildung fürs Leben erhalten konnte. Es war das badische „Landeskrüppelheim“ Heidelberg-Rohrbach (so sagte man damals dazu!). Es fiel der Mutter nicht leicht, denn sie fühlte, dass sie damit jede Hoffnung auf eine Heilung aufgabe. In dem idyllischen Haus in Rohrbach wurde Bertl mit anderen behinderten Kindern von Mitgliedern der Gemeinschaft der Niederbronner Schwestern betreut.

Im Juli 1930 verließen die Kinder dann das liebgewonnene Heim in Rohrbach. Nach längeren Heimatferien sollten sie in das gerade fertiggestellte sogenannte „Wielandheim“ im Nachbarort Schlierbach ziehen. Bertl wollte zunächst also – zum letzten Mal – im Haus der Großmutter; der Großvater war inzwischen gestorben. Zu Hause fiel allen auf, wie viel Bertl in dem einen Jahr der Heimerziehung bereits

gelernt und wie gut sie sich entwickelt hatte, trotz ihrer körperlichen Gebrechen. Am Ende dieser Ferien wartete das Mädchen geradezu ungeduldig auf den Einzug in das neue, gut eingerichtete Wielandheim.

Ins Leben der Schule und des Heimes fügte sich Bertl gerne und froh ein. Es gab Kinder, die laufen konnten, andere, die im Wagen geschoben wurden bzw. im Rollstuhl saßen. Bertl gehörte zu den Kindern, die sich selber nicht helfen konnten, die man z. B. ankleiden musste. Sie versuchte es aber selber immer wieder. Wie glücklich war sie, als sie eine Zeitlang allein die Strümpfe anziehen konnte. Auch beim Essen konnte sie mit ihren schwachen Händen allein nur langsam und wenig zu sich nehmen.

Die Kinder hatten, je nach ihrem religiösen Bekenntnis, an Sonn- und Feiertagen ihre GOTTESdienste. Bertl war immer gern im Kapellchen, und wenn an Wochentagen ein Priester da war, versäumte sie nie die heilige Messe. Oft betete sie auch allein vor dem Tabernakel. Sie wusste schon ziemlich genau, dass da JESUS wohnte, der himmlische Arzt der Kranken.

Beim Unterricht war sie ganz dabei; fleißig und aufmerksam gebrauchte sie dankbar ihre guten Anlagen. Ebenso hatte sie Spiel und Gesang gern. Trotz ihres „Häufele Elend“, wie sie sich selber oft nannte, konnte sie singen, lachen und mit den anderen fröhlich sein. Auch am Chorgesang beteiligte sie sich gern. Und an den Reigen und Tänzen der anderen hatte sie ihre helle Freude.

Ihre freie Zeit verbrachte sie gerne mit Lesen. Sie las beinahe die ganze Hausbibliothek aus, zuerst Märchenbücher, dann fast nur noch Lebensbeschreibungen von Heiligen und anderen vorbildlichen Menschen. Auch Musik, Hand- und Bastelarbeit wurden im Wielandheim gelehrt und geübt. Bertl konnte hier nicht mittun, doch in feinen Häkelarbeiten brachte sie es zu beachtlicher Fertigkeit.

JESUS in der heiligen Kommunion

Bertl war nun acht Jahre alt, im zweiten Schuljahr. Im Katechismusunterricht war sie eine der besten Schülerinnen. Sie hatte erfahren, dass JESUS, der SOHN GOTTES, durch Sein freiwillig übernommenes Leiden die Welt erlöst und uns die Gnade der GOTTESkindschaft erworben hatte. In ihr erwachte die Sehnsucht, recht bald den HEILAND in ihr Herz aufnehmen zu können.

1930, am CHRISTKÖNIGSFest – das damals im Oktober begangen wurde –, horchte sie auf, als von der Vorbereitung auf die Erstbeichte und Erstkommunion die Rede war. Nach Allerheiligen sollte der

besondere Beicht- und Kommunionunterricht beginnen. Doch bald war sie tief traurig, weil manche meinten, sie sei noch zu jung. Da kam die Schwester Oberin dazu, der klagte sie ihr Leid: „Ist es wahr, Schwester Oberin, dass ich nicht beichten und kommunizieren darf?“ - Tröstend kam die Antwort: „Kind, du darfst bestimmt mitgehen. Der Herr Kaplan will dich dabei haben“

Der Beichtunterricht wurde zur Freude. Bertl betete nun jeden Abend und auch sonst oft in der Kapelle die Liebesreue: „HEILAND, sieh nicht auf meine Sünden, schau auf mein williges Herz!“ Vor Weihnachten durften sie zum ersten Mal das Sakrament der Versöhnung empfangen. Berta freute sich darauf und sagte: „Wenn man einen Sack voller Steine auf dem Buckel hat, dann ist man froh und dankbar, wenn einer ihn einem abnimmt!“

Eines Tages stellte Bertl dem Priester die Frage, wie sie denn am schnellsten ein gutes Kommunionkind werden und dem HEILAND dann recht nahe kommen könnte. Der Seelsorger empfahl ihr, besonders innig zum HL. GEIST zu beten. Er ist ja der Lehrer, der in alle Wahrheit einführt. So betete sie nun, indem sie sich in Gedanken mit der Mutter GOTTES und dem Schutzengel vereinte, täglich: „Gelt, HL. GEIST, Du hilfst auch mir, dass ich nicht den Mut verlier! Sende mir ins Herz hinein Deiner Gnade Sonnenschein!“

So betete sie nicht nur für sich, sondern auch für den Priester und dessen Arbeit mit den Erstkommunikanten. Einmal, als der Priester fast mutlos wurde, weil sich die Kinder so schwer taten, die Biblischen Geschichten, Gebete und Katechismusantworten aufzunehmen, sagte sie: „Herr Kaplan, wir sind zu dumm, uns kann bloß einer helfen: der HL. GEIST!“ Was sie selber an sich erprobt hatte, wollte sie anderen weiterschicken.

Der GEIST GOTTES wirkte wunderbar in ihrem Herzen. Bei einer Krippenfeier am Dreikönigstag sprach der Priester von der Aufgabe der Missionare, auch all den Menschen CHRISTUS zu verkünden, die Ihn noch nicht kennen. Seine Worte ließen Bertl ganz tief erfassen: Auch wenn man krank und hilflos, kann man viel Gutes tun und ein kleiner Missionar sein, indem man Priester und Missionare durch Gebet und Leiden bei ihren Arbeiten für die Seelen unterstützt. Dieser Gedanke begeisterte Bertl, und sie merkte, wie ihr durch die Krankheit beengtes Leben weit wurde für die ganze Welt.

Was in diesen Wochen in Bertls Seele vor sich ging, weiß GOTT allein. Beständig wuchsen jedenfalls ihre Sehnsucht nach der hl. Kommunion und ihre Freude am HEILAND. Dem Unterricht folgte sie mit großer Aufmerksamkeit. Nach der Stunde begaben sich die Kinder in die Hauskapelle, und vor dem geöffneten Tabernakel wiederholten sie in Gebetsform das Gehörte, sangen ein Lied und erhielten den Segen. Bertl selber weilte jetzt oft vor dem Tabernakel. Sie sagte sich: Hier wohnt JESUS. „O JESUS, ich hab Dich so lieb.“

Die Karwoche vertiefte noch einmal die Vorbereitung auf die Erstkommunion mit der hl. Messe von der Einsetzung des heiligen Opfers am Gründonnerstag, mit der Kreuzverehrung am Karfreitag. Dankbar küsste sie am Kruzifix, das ihr gereicht wurde, die Wunden des HEILANDS. Am Nachmittag durfte sie noch einmal das Bußsakrament empfangen.

So kam der Ostermontag, der 6. April 1931, der Erstkommuniontag im Wielandheim. Mit ihren Mitkommunionkindern zog sie in der Frühe in feierlicher Prozession in die geschmückte Kapelle. Jedes der Kinder hatte ein Gebrechen. Bertl beschloss in ihrem Rollstuhl den Zug. Ein anderes Kind trug für sie die Kommunionkerze, da sie zu schwach dafür war. In der Predigt sprach der Priester – der selber leidend war - zu den Kindern über das Wort JESU an die Emmausjünger: „Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in Seine Herrlichkeit zu gelangen?“ (Lk 24,26) und stellte die Verbindung zum Leiden der Kinder her. Der Priester fühlte sich gedrängt, zu sagen, dass das eine oder andere von den Kindern durch sein Leiden der Kirche mehr Segen bringen werde, als wenn es gesunde Glieder und ein langes Leben hätte. Dann kam der ersehnte Augenblick. Der Priester kam zu ihrem Rollstuhl und reichte ihr den Leib JESU CHRISTI. Am Abend dieses Festtages sagte Bertl zu einer Pflegerin: „Ich glaube, das war doch mein schönster Tag. Weißt, so schön kann es ja nicht immer sein, da müsste man sterben vor Freud!“ Aber sie versprach dem HERRN, was auf einem Gebetsbildchen stand, das ihr geschenkt worden war: „Immer wie heute!“ Sie wollte den HEILAND immer mit dieser Sehnsucht, Liebe und Dankbarkeit empfangen. Dieses Wort „Immer wie heute! Mein Vorsatz fürs Leben. Treu im Leid! HEILAND, segne mich!“ schrieb sie ebenso wie das Wort CHRISTI aus der Erstkommunionpredigt auf.

„Wie GOTT will, ich halt still!“

In den letzten Wochen vor Ostern schien Bertl schon gesundheitlich angegriffen zu sein. Bald danach nun erkrankte sie schwer. Ein Bub, der dasselbe Leiden hatte wie sie, war in der Karwoche gestorben. Man fürchtete, dass auch ihr Leben zu Ende gehe; so erhielt sie die heilige Krankensalbung. Fast täglich kam der HEILAND in der heiligen Kommunion zu ihr. Ihre Miterstkommunikanten beteten fleißig für sie. Bertl selber war ganz klaglos und gelassen. Heiter sagte sie einmal: „Gelt, Schwester, im Himmel brauche ich kein Korsett? Und wie ist's mit dem Rollstuhl? Den lassen wir doch auch da unten.“

Die traurige Mutter tröstete sie: „Mutterle, nicht traurig werden; ich hab doch den lieben GOTT gebeten, dass ich vor Dir sterben darf.“ Doch es kam eine Wendung zum Besseren. Der Arzt meinte gar ermutigend: „Vielleicht lernst du jetzt noch das Laufen. Was meinst, würd's dich freuen?“ „O, wenn ich das noch lernen könnte, das Laufen – einmal im Leben spüren, wie das ist – laufen -.“

Dem Priester gestand sie einmal: „Wissen Sie, Herr Kaplan, ich wäre doch so gern gestorben. Braver als am Erstkommunionstag kann ich fast nimmer werden, wo ich den lieben HEILAND so gern habe. Und ich will Ihn nicht verlieren. Nun kommen die und sagen mir, ich würde vielleicht noch das Laufen lernen. Schön wäre es schon, aber ich meine halt, das haben sie bloß so gesagt, um mir noch eine kleine Freude zu machen. Sterben – oder laufen – ein anderes gibt es doch gar nicht für mich.“ Der Priester suchte sie zu trösten: „Sei nur ruhig, Bertl. Du bist noch nicht gesund. Bet einfach ruhig weiter: Wie GOTT will, ich halt still. Es gibt noch etwas anderes. Aber erst musst du noch ein wenig kräftiger sein, dann sprechen wir darüber, gelt.“ In Bertls Herz arbeitete nun die Gnade, und als sie etwa eine Woche später wieder beichtete, fing sie von selber an: „Herr Kaplan, ja, ja, es gibt noch etwas anderes. Mit dem Sterben ist es nichts, mit dem Laufen-Können auch nichts. Was meinen Sie? Wäre es nicht vom lieben HEILAND besser, Er ließe mich noch ein paar Jahre leiden? Das haben Sie doch neulich gemeint.“

Da gestand ihr der Priester: „Kind, so ist es. Du hast es erraten. Leiden – aber anders als bisher. Nicht mehr allein und einsam. Leiden mit JESUS und für etwas Großes.“ „Das haben Sie am Ostermontag gesagt. Sie haben mich in der Predigt damals ganz fest angeschaut. Es ist ganz in mich hineingefahren. Nun helfen Sie mir recht fest, bitte!“

Der Priester tat es. Er wusste, dass dem Mädchen bei seiner schwachen Gesundheit nur mehr ein paar Jahre gegeben sein würden. Einer schlimmen Grippe und Lungenentzündung etwa würde ihr geschwächter Körper nicht standhalten können. Er sagte Bertl, die Zeit, die GOTT ihr noch schenke, sei eine Gnade. „In dieser Gnadenzeit musst du dir eine klare Lebensaufgabe stellen. Dann wird deine Seele noch viel schöner... Im treuen Opfer, in der Opferschule des HEILANDS, so meine ich, sollst du wachsen“ – wie es der hl. Paulus sagt, der auch viel gearbeitet und gelitten hat für JESUS: „Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir Ihn erreicht haben. Er, CHRISTUS, ist das Haupt.“ (Eph 4,15) „O, da müsst ich halt ein Apostel werden, eine Schülerin des HEILANDS; so ging's“, antwortete das Kind.

In zwei Predigten in der Maiandacht, an denen Bertl teilnehmen konnte, war die Rede von der kleinen Maria Filippetto und vom gelähmten Mönch Hermann von der Insel Reichenau. Dies sprach Bertl an: „Ich hab's, ich hab's nun gefunden!“, rief sie aus. „Maria Filippetto ist ein gutes Vorbild, so ähnlich muss ich es anpacken. Sie hat für die Heidenkinder und die Missionare gebetet und geopfert. Das habe ich seit meiner ersten heiligen Kommunion auch immer getan. Und von Hermann dem Lahmen will ich täglich sein schönes Gebet ‚Gegrüßet seist du, Königin‘ mit allen Kranken beten.“

Sie vertiefte sich in den folgenden Tagen in die Lebensgeschichte des italienischen Kindes Maria Filippetto [vgl. „GOTTES Kinder 5“, S. 24-35]. „Jetzt habe ich eine Aufgabe. All meine Leiden und Gebete für die Priester und Missionare und Heidenkinder. Das ist mein kleines Geheimnis.“ Auch vom Jugendheiligen Aloisius von Gonzaga wusste sie vieles und bemühte sich nach seinem Vorbild danach, mit festem Willen ihr Ziel anzustreben. Sein Leitwort „Was nützt mir das für die Ewigkeit?“ wandte sie ganz praktisch für sich an: „Was nützt mir das HEUTE für die Ewigkeit!“

„JESUS, alles für Dich!“

In den drei Jahren, die GOTT ihr noch auf Erden schenkte, trug sie nun mit großer Opfertreue ihr körperliches Gebrechen mit aller Geduld und nahm viele freiwillige kleine Opfer auf sich. Dabei verfiel sie keineswegs dem Irrtum, die Heiligen in allem sklavisch nachzuahmen. Sie fand in ihrer frühen Reife durchaus einen eigenständigen Weg, GOTTES Willen zu erfüllen, ganz wahrhaftig ihrem Wesen entsprechend.

Neben der Wahrheitsliebe prägte die Ehrfurcht die Haltung Bertls. Nie verlor sie GOTT aus den Augen. Jeden Tag gab sie sich kurz Rechenschaft. Sie führte ein kleines Tagebuch, das man nach ihrem Tod entdeckte. Darin steht zum Beispiel: „Heute bin ich ungeduldig gewesen, ich will es morgen besser machen.“ Am nächsten Tag: „Heute habe ich es besser gemacht. Ich danke Dir, JESUS, dass Du mir geholfen hast.“ Alle zwei Wochen ging sie beichten. „Heute gehe ich zur heiligen Beichte. Da will ich wieder mein Herz rein halten und mir Mühe geben, die nächste Woche es viel besser zu machen. Ich will für meine Seele arbeiten. Heute mache ich den Vorsatz: Wo ich bin und was ich tu, sieht mir GOTT, mein VATER, zu.“ – „Ich will heute wenigstens ein Opfer bringen aus Liebe zum HEILAND, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist.“ – „JESUS, alles für Dich. Lieber HEILAND, segne mich!“ – „Ich habe heute die heilige Kommunion für jene Menschen aufgeopfert, die nicht an den auferstandenen HEILAND glauben. Der liebe GOTT möge sie erleuchten, dass sie es einsehen.“ – „Heute bin ich etwas ungeduldig gewesen. JESUS, gib mir Deine Gnade, dass ich wieder geduldig mein Leiden ertrage.“

Vorbildlich war ihr Verhalten bei der hl. Messe. Gesammelt, im Gebet versunken, saß sie in ihrem Stühlchen an ihrem Stammplatz gleich neben der Sakristei, die Augen unverwandt zum Altar oder auf die Monstranz gerichtet. Kein Sonntag ohne den HEILAND, war ihre Losung. Und wenn während der Messe damals kein anderes Kind zur hl. Kommunion ging, war sie beharrlich. Und sie blieb auch tagsüber mit JESUS vereinigt, weil ja jetzt wieder irgendwo auf der Erde eine hl. Messe gefeiert wurde. Diese Liebe und Ehrfurcht gegenüber JESUS übertrug sie auch auf die anderen. Sie achtete die Ärzte, Erzieher, Schwestern und Priester und tat willig, was man ihr auftrug. Sie übte einen guten Einfluss auf die anderen Kinder aus. Dabei war sie schlicht und zurückhaltend, wollte nicht auffallen, und strahlte trotz ihres Leidens eine beständige Heiterkeit aus.

Der alltägliche Lebensablauf Bertls wurde selten von außerordentlichen Ereignissen durchbrochen. Ein solcher Festtag war die Spendung der hl. Firmung in der Klinik am 3. Oktober 1932. Erzbischof Dr. Konrad Gröber von Freiburg im Breisgau firmte 21 Kinder des Wielandheimes. Bertl verstand die Stärkung mit dem HL. GEIST als besondere Sendung als kleiner Apostel JESU. Diese Aufgabe übte sie ihrer Situation entsprechend unter den anderen Kindern des Heimes aus, die ihr liebe Geschwister waren. Alle hatten ein Gebrechen. Es war ihr ein Bedürfnis, den anderen zu helfen. Sie tat das besonders durch ihr Beispiel. In vielen Fragen kamen andere zu ihr, weil sie einen hellen Kopf hatte und hilfsbereit Auskunft gab. Oder sie schlichtete Streitigkeiten. Wenn es einmal wüst herging, betete und weinte sie. Die Kinder sagten dann zueinander: „Die Bertl weint. Kommt, wir sind wieder gut!“.

Mit besonderer Freude übernahm sie 1931 bis 1934 die Betreuung der kleineren Beicht- und Kommunionkinder. Sie, die im Rollstuhl saß, spielte gern mit den anderen, indem sie in die Rolle der Schwester Oberin oder der Lehrerin schlüpfte und die anderen zum Lachen brachte, aber auch anleitete oder andere, die Angst oder Schmerzen hatten, ablenkte und ermunterte.

GOTT bereitet Bertl für das große Opfer

Bei der Weihnachtsbeichte 1934 hatte Bertl ein Anliegen: „Herr Kaplan, die drei Jahre sind jetzt vorbei. O, wie bin ich so froh! Was soll nun weiter kommen? Soll ich einfach so weitermachen im neuen Jahr...?“ Der Priester gab ihr den Rat, beim CHRISTKIND besonders um Gnade zu beten. „Ich meine, Es schenkt dir noch eine ganz große Gnade, bevor du heim darfst zu Ihm... Hast du Angst vor dem Sterben? Was meinst du, wärest du bereit?“ – „Vor dem Sterben fürcht' ich mich kein bisschen. Ich weiß ja, was dann kommt. Ich bin bereit, o ja!“ – „So stell' dich Ihm ganz zur Verfügung! Wir sind in GOTTES Hand. Ob dein Leben noch mehrere Jahre dauert oder bald zu Ende geht im neuen Jahr 1933, Er weiß es allein. Nütze jeden Tag wie bisher aus, dann geht dir keine Gnade verloren, auch nicht die große Gnade. Vergiss auch die liebe Mutter GOTTES nicht zu bitten, Bertl.“

Zu Weihnachten brachte ihr eine Tante als Geschenk der Großmutter ein religiöses Kalenderbüchlein, den sogenannten „Manna-Kalender“. Die Manna-Zeitschrift war eine beliebte religiöse Kinderzeitschrift. Als Bertl in den kommenden Tagen die Broschüre durchlas, stieß sie auf ein Preisrätsel. Ein religiöses Wort, ein Spruch, war die Lösung, die sie herausbrachte. Sie schrieb die Lösung an die Redaktion, einen Pater in Berlin, und formulierte auf Anregung einer Schwester einen Brief dazu.

Darin heißt es unter anderem: „Ich bin ein 13-jähriges Krüppelkind und heiße Bertl Baumann, bin an beiden Beinen gelähmt und habe noch Rückgratverkrümmung, muss ständig im Wagen sitzen... Wie würde ich mich freuen, wenn ich (im Rätsel) das Richtige heraus bekommen hätte... Mein Missionsopfer ist mein Gebet und Leiden, das ich täglich für die Missionen aufopfere...“

Schon nach nicht einmal zwei Wochen erhielt sie einen schönen, ausführlichen Brief des Redaktionspaters. Er bestätigte die Richtigkeit der eingesandten Lösung – die Auslosung der Preise sei erst später. Der Pater ermutigte das leidende Kind und wies darauf hin, dass er selber an Schwerhörigkeit leide. Doch: „Sei nur überzeugt: Deine Krankheit gereicht Dir zum Heile... In der Ewigkeit werden wir erkennen, wie gut Er es mit uns meinte... Durch Gebet und Aufopferung unserer Leiden können wir ja auch viel mehr noch, als wenn wir gesund wären, zum Seelenheil anderer beitragen. Darum freut mich Deine Versicherung außerordentlich, dass Du Dein Leiden täglich für die Missionen aufopferst. Natürlich kannst Du damit auch andere gute Zwecke verbinden wie die Bekehrung der Sünder, die Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben usw. Besonders möchte ich Dir auch die Heiligung der Priester empfehlen...“

Und der Pater legte Bertl ein Bildchen bei, auf dem der Gedanke des „Priestersamstags“ beschrieben war, und lud sie ein, diesen auch zu halten mit der hl. Kommunion und dem Aufopfern der Gebete und Leiden dieses Tages für die Priester. „Es hängt so viel ab davon, dass die Kirche h e i l i g e Priester habe, damit durch sie auch das Volk geheiligt werde...“ Als Bertl den langen Brief durchstudiert hatte,

war sie begeistert: „Ich habe das große Los gewonnen! Wenn ich jetzt auch gar keinen Preis mehr bekomme, habe ich den großen Preis bekommen... Das mit dem Priestersamstag, das ist eine herrliche Sache, eine heilige Sache! ... Da mache ich mit!“

Bertl bietet JESUS ihr Leben für die Priester an

Der Brief hatte Bertl krank im Bett angetroffen. Sie hatte sich eine Erkältung zugezogen. Ein paar Tage hatte sie sich gewehrt, war am Samstag noch zum Beichten in der Kapelle, am Sonntag in der heiligen Messe. Am Dienstag in der Religionsstunde fiel sie vor Schwäche fast zusammen und musste ins Krankenzimmer. Der Arzt kam wiederholt, die Krankenschwester war beständig um sie. Man hoffte, sie werde sich bald wieder erholen.

Der Gedanke vom Priestersamstag aber wirkte mit der Gnade GOTTES in ihrem Herzen. Es waren noch neun Tage bis zum nächsten Priestersamstag, dem 2. Februar 1935. Sie lud die Schwester ein, mit ihr eine neuntägige Andacht bis dahin zu halten. Und in ihrer Seele fasste sie den Entschluss: Nimm mein Alles für die Priester, nimm es an diesem ersten Priestersamstag! Dem Beichtvater sagte sie vorerst nichts davon. Täglich betete sie nun im Krankenbett das Aufopferungsgebet für die Priester. Sie wollte von den Schwestern immer noch mehr über den Priestersamstag wissen. Doch niemand wusste bislang Näheres über diese neue Einführung.

Als der HERZ-JESU-Freitag kam, der 1. Februar, fasste Bertl Mut und fragte die Schwester Oberin, ob das der liebe GOTT wohl annehmen werde: Sie wolle an ihrem ersten Priestersamstag so gerne GOTT ihr Leben anbieten für die Priester. Die Schwester bejahte dies, ohne das Mädchen weiter zu bestärken. Frühmorgens hatte sie gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen. Den ganzen Tag war sie gesammelt im Gebet. Niemand im Haus dachte, dass Bertl sich von ihrer Erkältung nicht wieder erholen würde. Sie aber wiederholte ihre Bitte an GOTT: „Nimm mein Leben für die Priester!“

Der HERZ-JESU-Freitag ging ruhig vorüber. In der Frühe des Samstags trat eine leichte Wendung zum Schlimmeren ein; mehrmals musste sie erbrechen. So gern wollte Bertl den großen Opfertag mit der heiligen Kommunion beginnen, zudem war es ja Maria Lichtmess. Nun aber konnte sie am Morgen nicht kommunizieren, auch musste der Kaplan nach der hl. Messe gleich weg zu einem Schwerkranken. Bertl betete zwischen den Gesprächen mit der Schwester Oberin immer wieder den Akt der Aufopferung. Man betete mit ihr die „geistige Kommunion“ (die Bitte an JESUS, sich mit aller Gnade geistiger Weise zu schenken, wenn der wirkliche Kommunionempfang nicht möglich ist). Die Schwester Oberin vertröstete das Kind auf später und meinte: „Vielleicht will der liebe GOTT gerade dieses Opfer von dir haben heute Morgen.“ „O ja, ich will geduldig warten. Der HEILAND kann ja noch lange kommen heute, wenn Er mein Leben will als Opfer für die Priester! Von jetzt ab will ich mich nicht mehr beklagen!“ Untertags stellte sie viele überraschende Fragen an die pflegenden Schwestern nach dem Himmel und kam wieder darauf zu sprechen, ob GOTT ihr Opfer heute annehmen werde.

Mittags verschlimmerte sich der Zustand noch mehr. Man ließ die Mutter rufen. Bertl sprach mir ihr über ernste Dinge, erkundigte sich nach ihrem kleinen Bruder und nach allen in der Familie. Als die Mutter gehen musste, ahnten beide den endgültigen Abschied.

Das Fieber stieg rasch, ein Herzanfall kam, neues Erbrechen. Aus der Kapelle hörte sie das Singen von der Andacht der Kinder. Bertl hoffte, dass der Priester nach dem Segen zu ihr kommen werde, doch er wurde sogleich zu einem Verunglückten gerufen, der im Sterben lag. Er kam gerade noch recht. Die stillen Opfer Bertls trugen für andere Frucht, während sie sich selbst verzehrte in Sehnsucht nach dem HEILAND. Doch dann kam der Priester, um den Kranken im Krankenzimmer den Blasiussegen zu spenden und anschließend Bertl die heilige Kommunion zu bringen.

Der Kaplan wusste nichts von all den Opfern Bertls für die Priester an diesem ihrem ersten Priestersamstag. Er trug den Leib CHRISTI ins Krankenzimmer, vor dessen offener Türe zahlreiche Schwestern knieten. Bertl betete allein das Confiteor und empfing nach dem „HERR, ich bin nicht würdig“ den HEILAND. Der Kaplan und die anwesenden Schwestern empfanden diese Kommunion besonders ergreifend und schön. Nach Minuten der Stille betete Bertl mit voller Stimme: „JESUS, bleib in meiner Seele.“ Sie empfing dann die heilige Krankensalbung und den Segen.

Mit leuchtendem Blick schaute sie zum Priester: „Herr Kaplan, vergelt's GOTT für alles!“ Er versprach, am Morgen wiederzukommen und ihr die hl. Kommunion zu bringen, „wenn du noch lebst. Wenn du aber im Himmel bist, dann hast du ja GOTT für immer! Bertl, gelt, wenn du im Himmel bist, dann denkst du an uns alle, und bete auch, bitte, fest für mich!“ Sie versprach es laut und klar: „O ja, für Sie, für die Wieländer (die



Bewohner des Wielandheims), für alle, für die Priester!"

Noch zwei Stunden lebte Bertl. Die Schwestern beteten leise. Dann bat sie, die Schwester Oberin zu holen. Die Züge der Kranken veränderten sich auffallend. Doch noch einige Zeit beteten die Schwestern am Sterbebett; eine stimmte „Segne Du Maria“ an, das Lieblingslied Bertls. Als das Lied zu Ende war, richtete sich das Mädchen plötzlich ein wenig auf, breitete die gefalteten Hände nach oben aus und schaute mit weit offenen Augen und strahlendem Gesicht nach einer bestimmten Stelle: „O Schwester Oberin, sehen sie dort: viele – viele...!“ Weitere Worte konnte man nicht verstehen. Bertl sank in die Kissen zurück, die Augen noch immer schauend. Und während die Schwestern meinten, sie lebe noch, hatte GOTT ihre Seele schon heimgeführt. Die letzten Worte aber deutete man, dass sie den Erfolg ihres Opfers und Betens schon schauen durfte: „viele, viele“ (wohl Priester)!

Bertl Baumann wurde dann auf dem Bergfriedhof in Heidelberg beigesetzt. Der Kaplan erfuhr nun erst vom Brief des Berliner Paters, vom „Priestersamstag“ Bertls, von ihrem Opferwort: „Nimm mein Leben für die Priester!“ Er informierte den Redaktions-Pater vom gnadenvollen Opfer und Sterben Bertls. Und das Beispiel dieses

Mädchens wurde weit herum bekannt.

Es ist schade, dass dieses heiligmäßige Kinderleben seither fast in Vergessenheit geraten ist. Dabei ist das Gebet um heilige Priester und neue Priesterberufungen heute fast noch drängender! Wenn einzelne Priester schlimme Sünden begangen haben, ist das ein großes Unrecht an den betroffenen Menschen und ein schwerer Schaden für die ganze heilige Kirche. Darum ist das Gebet vieler um heilige Priester unentbehrlich. Und ebenso die beharrliche und vertrauensvolle Bitte an den „Herrn des Weinbergs“, junge Männer zu Priestern zu berufen und ihnen zu helfen, diesen Ruf zu hören und zu beantworten. Wie auch die Bitte, Mädchen und Jungen den Ruf zum GOTTgeweihten Leben in einem Orden zu schenken. Ob die dreizehnjährige Bertl Baumann im Himmel nicht auch heute eine große Fürbitterin in diesen Anliegen sein könnte?!

33/7

Firmzeugnis

Vor- und Zuname des Firmlings: Berta Baumann

Wo geboren: Mannheim, Neckarau Wann geboren: 2. 1. 1922

Name, Beruf und Wohnung der Eltern: Mutter: Luise Baumann, k. u. u. Heidelberg (Kath. unbekannt) Heidelberg

Firmung durch

Sr. Exc. Erzbischof Dr. Conrad Gröber von Freiburg i. Br.

Ort der Firmung: Heidelberg Kirche, Ord. Pflink, Kirchplatz

Zeit der Firmung: 10. Oktober 1932

Firmpate: Königsweiler Berth

Landes-Kröppelheim
„Wielandheim“ (L. S.)
Heidelberg-Schlierbach

Pfarramt: F. Meck

Nun aus den Nachforschungen von Frau Maria Barth, Mannheim:

Im Kirchenbuchamt der Kath. Gesamtkirchengemeinde Mannheim fand man den Taufeintrag in der Pfarrei St. Jakobus Mannheim-Neckarau: Als Mutter ist genannt: „Luise Baumann, k. hier“ (das Kind war unehelich), und deren Eltern „Friedrich Baumann, Eisenb. Schaffn. k. u. Babette geb. Brand, k., Kirchheim b. Heidelberg“, der Taufpriester war ein Kaplan Faß. Beigefügt war auch das Firmzeugnis (10.10.1932) – vgl. Abbildung.

Beim Stadtarchiv Mannheim erfuhr Frau Barth, dass sich die Mutter, Luise Baumann, nur zur Entbindung in Neckarau aufhielt, vom 15.11. 1921 bis 17.1.1922, in einem kath. Fürsorgeheim in der Adlerstraße 55a. Die

Geburt am 2.1.1922 geschah wahrscheinlich in einem Entbindungsheim der „Rheinischen Gummi- und Celluloid-Fabrik“, der damals einzigen Entbindungsmöglichkeit in Neckarau.

Vom Stadtarchiv Heidelberg erfuhr Frau Barth, dass das Kind am 16.1.1922 in Heidelberg-Kirchheim, Hauptstr. 85, angemeldet wurde, der Wohnung der Großeltern. Weitere Nachforschungen hatten kaum

Erfolg. Allerdings konnte sie über eine im Kloster Maria Hilf in Bühl/Baden lebende Ordensschwester, die selber vom Lebensbild Bertl Baumanns angerührt wurde, Erinnerungen der Mitschwestern an das Mädchen in Erfahrung bringen. Sr. Gervasia, von 1952 bis 1977 in der Orthopädischen Klinik Heidelberg-Schlierbach tätig, erzählte, die Schwestern hätten das Grab Bertls auf dem Bergfriedhof immer wieder besucht. Sie kann auch den „Kaplan“ aus Bertls Zeiten noch als Rektor Merk benennen, einen frommen, eifrigen Seelsorger, der selbst an einer Behinderung litt.



Schwester Maria B., von 1957 bis 1975 in der Klinik Schlierbach als Schneiderin tätig, erinnerte sich, dass nach dem Tod Bertls im Wielandheim ein Erinnerungszimmer mit dem Bild Bertls hergerichtet worden sei. Beim Eucharistischen Weltkongress in München seien besonders begnadete Kinder vorgestellt worden, unter anderem auch Bertl Baumann mit einem großen Bild.

Andere Zeugnisse, die Frau Barth sammelte, belegen, dass Schwestern in ihrer Jugendzeit in den Dreißigerjahren von Bertl erzählen hörten bzw. die

Lebensbeschreibung gelesen hatten. Eine Schwester Margit, die von einer Mitschwester Bild und Buch von Bertl erhalten hatte, berichtete, sie habe jedes Jahr im Urlaub das Grab Bertls auf dem Bergfriedhof in Heidelberg besucht. Das Mädchen sei nach etwa einem Jahr umgebettet worden in die Gruft einer Heidelberger Gräfin (Name leider nicht mehr bekannt), die das Kind sehr ins Herz geschlossen hatte. Bei der Umbettung sei der Leichnam noch unverwest gewesen. Das Grab – mit einer grauen Platte bedeckt mit einer Inschrift – befindet (befand?) sich in der Nähe der Friedhofskapelle und der Priestergräber. Mehrere Versuche von Frau Barth, das Grab zu finden – einmal auch mit Sr. Margit, die noch ca. 12 Jahre vorher dort gewesen war – waren ergebnislos. Auch beim Friedhofsamt fand man keine Aufzeichnungen über das Grab Bertls, die Umbettung oder Auflösung.

Schwester Geralda in Bühl, geb. 1913, die von 1934 bis 1977 in der Orthopädischen Klinik in Heidelberg-Schlierbach und anfangs auch im Wielandheim war, hatte Bertl Baumann noch persönlich kennengelernt und erinnerte sich gut an das freundliche Kind. Als OP-Schwester hatte sie Bertl einmal bei einer Operation gesehen, und sonst in der Kapelle im Krankenstühlchen an ihrem gewohnten Platz, wo sie immer sehr andächtig die hl. Kommunion empfing. Als sie einmal fragte, wie es ihr ginge, hatte Bertl geantwortet: „Mir geht's gut, ich hab den lieben GOTT. Er kommt jeden Tag zu mir.“ Rektor Merk habe dann oft von dem vorbildlichen Kind erzählt.

Die Kopie des Sterbebildes dieses Priesters sagt aus, dass er, 1895 bei Stockach geboren, 1919 zum Priester geweiht, von Jugend an leidend, 1929 Patient in der Orthopädischen Klinik Heidelberg-Schlierbach und seit 1930 dort und am Wielandheim Hausgeistlicher war. Er starb am 6.12.1954 in Heidelberg-Schlierbach und wurde im Priestergrab am Bergfriedhof beigesetzt.

Schwester Ludolpha, Bühl, geb. 1910, erzählte anfangs 2008: „Und ob ich das heilige Kind kenne.



Ich habe 1933 in Schlierbach das Krankenpflegeexamen gemacht. Ich habe sie oft gesehen, es war wirklich ein heiliges Kind". Den Priestersamstag, den Bertl gewissermaßen eingeführt habe, hätten sie in Schlierbach mit dem Kaplan, der Bertl sehr gut gekannt hat, sehr feierlich begangen. Frau Barth schließt ihren Bericht vom November 2008: „Vielleicht bleibt es einer späteren Zeit vorbehalten, das heiligmäßige Leben von Bertl Baumann wieder zu entdecken und zu würdigen. Wir alle, die Bertl jetzt schon bewundern und auch verehren, dürften ihrer Fürbitte sicher gewiss sein. Denn gerade heute ist es wichtiger denn je, für unsere Priester zu beten und Opfer zu bringen, wie es uns Bertl, der kleine ‚Schutzengel des Priestersamstags‘, vorgemacht hat.“

[Bildnachweis: Die Kopien des Gebetsbildchens, des Firmzeugnisses und die Fotos vom 1. Grab Bertls, vom Wielandheim und von Rektor Merk (mit einem anderen Kind) verdanken wir Frau Maria Barth, das Foto von Bertl Baumann im Rollstuhl ist entnommen dem Buch "GOTTES Kinder 5", S. 94, hrsg. vom Freundeskreis Maria Goretti e.V.]

zurück